



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der „totale Krieg“ in der Kulturgeschichte in Wien

verfasst von

Marie Engelhardt

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

INHALTSVERZEICHNIS

1 Vorwort	5
1.1 Zielsetzung und Forschungsfragen	6
1.2 Wissenschaftliche Methodik	6
1.3 Danksagung	7
2 Wien in den 1940er-Jahren	9
2.1 Reichsstatthalter Baldur von Schirach	10
2.1.1 Kulturelles Wirken Schirachs in Wien	11
2.1.2 Der Konflikt zwischen Goebbels und Schirach	16
3 Der totale Krieg	21
3.1 Begriff und Inhalt des „totalen Krieges“	23
3.1.1 Definition nach General Erich Ludendorff	27
3.2 Zweck des totalen Kriegseinsatzes	30
3.3 Joseph Goebbels' Kampf für den „totalen Krieg“	32
3.4 Propaganda des totalen Kriegs	47
3.5 Die Rede im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943	54
3.5.1 Die Ziele der Rede	56
3.5.2 Die Räumlichkeiten und das Publikum	57
3.5.3 Reflexionen	59
3.5.4 Die Sportpalastrede: Analyse	60
3.5.5 Rhetorik	64

3.5.6	Methodischer Ansatz.....	65
3.5.6.1	Metaphernanalyse	66
3.5.6.2	Zeitlich orientierte Metaphern	68
3.5.6.3	Metaphern in Bezug auf Gefahr	69
3.5.6.4	Metaphern betreffend Tiere, Sport und Krankheit	70
3.5.6.5	Der Schluss der Rede	72
4	Der „totale Krieg“ des Reichsbevollmächtigten Joseph Goebbels	75
4.1	Der totale Kriegseinsatz im Reichsgau Wien	79
4.2	Kultur im totalen Krieg	82
4.3	Der totale Krieg in der Kulturpolitik Wiens.....	84
4.3.1	Musik.....	85
4.3.2	Museen und Ausstellungen	86
4.3.3	Theater und Lichttheater (Kinos).....	87
4.4	Das Ende des Krieges in Wien	88
5	Conclusio.....	93
	Literaturverzeichnis	95
	Abstract.....	103
	Deutsch	103
	English	104
	Lebenslauf Marie Engelhardt	107

1 VORWORT

Nachdem der Zweite Weltkrieg des Deutschen Reiches, mittels Einbeziehung der Sowjetunion, der USA und dem Angriff der Japaner auf die USA, 1941, zu einem „weltumfassenden Ringen“¹ geworden war, begann 1942/43 eine militärische Wende im Deutschen Reich. Diese Entwicklung führte zu einem strategischen Umdenken, da die militärischen und politischen Ziele mit den bisherigen Methoden nicht mehr erreicht werden konnten. Man begann nicht weiter nach einem schnellen operativen Krieg zu streben, sondern griff die Idee eines „totalen Krieges“ wieder auf. Initiator und Betreiber dieser Idee war der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels, der am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast in einer meisterhaften und dramatischen Rede, vor ausgewähltem Publikum, diese Idee proklamierte.

Adolf Hitler zögerte allerdings mit der Erteilung von Verfügungen und Kompetenzen, um den „totalen Krieg“ zur Umsetzung zu bringen, da er diese Form des Krieges für noch nicht erforderlich hielt. Dies änderte sich allerdings im Juli 1944, als Hitler Joseph Goebbels zum Reichsbevollmächtigten für die Organisation des „totalen Krieges“ ernannte und ihn mit allen erforderlichen Vollmachten ausstattete.

Um die dafür notwendige personelle und materielle Unterstützung für die kämpfenden Truppen mobilisieren zu können, mussten im gesamten deutschen Reich nicht lebensnotwendige Geschäfte, Unternehmen und Institutionen, sowie Schulen geschlossen und stillgelegt werden. Auch der kulturelle Bereich wurde von dieser Maßnahme massiv betroffen. Mit der Schließung diverser Kulturinstitutionen wurde den Menschen eine wichtige Grundlage ihres gesellschaftlichen Miteinanders genommen. Vor allem in der Musikstadt Wien, wo Reichsstatthalter Baldur von Schirach eine liberale Kulturpolitik etabliert hatte,

¹ so bezeichnete Joseph Goebbels in der Wochenzeitschrift „Das Reich“, am 17. Januar 1943, den ausgebrochenen Weltkrieg

1.1 ZIELSETZUNG UND FORSCHUNGSFRAGEN

Ziel dieser Arbeit ist es, die Auswirkungen des totalen Krieges auf das kulturelle Geschehen und die kulturelle Infrastruktur Wien zu erforschen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass schon mit dem Anschluss Österreichs und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten eine Anzahl von Verfügungen mit Auswirkungen auf die Kulturpolitik und den Kulturbetrieb im ehemaligen Österreich getroffen worden waren.

Folgende Forschungsfragen dienen der Erreichung des gesetzten Zieles:

1. In welchem Zusammenhang standen der „totale Krieg“ und die Kulturpolitik im Dritten Reich im Allgemeinen und in Wien im Besonderen?

Der „totale Krieg“ bedeutete die umfassende Mobilisierung aller Ressourcen des Landes für die Kriegsführung. Wurde der Kultur hierbei eine aktive unterstützende Rolle zugeordnet oder wurde sie das Opfer entsprechender Maßnahmen?

2. Welche Rolle spielten dabei Joseph Goebbels und Baldur von Schirach?

Joseph Goebbels war in seiner Rolle als Propagandaminister und als Beauftragter für den „totalen Krieg“ das zentrale Verbindungsglied zwischen diesen beiden Bereichen. Hier soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Goebbels den beiden Aufgaben gerecht werden konnte und wie sich dies auf die Beziehungen zu Baldur von Schirach auswirkte.

3. Wie wirkte sich der 1944 offiziell ausgerufene „totale Krieg“ auf den Kulturbetrieb in Wien aus?

Der Kulturbetrieb im gesamten Dritten Reich wurde 1944 weitgehend eingestellt, um die Ressourcen für die Kriegsführung freizumachen. Wie war Wien von diesen Maßnahmen konkret betroffen?

1.2 WISSENSCHAFTLICHE METHODIK

Diese Arbeit stützt sich auf Quellen, die einerseits von Zeitzeugen stammen und sich andererseits wissenschaftlich analytisch mit den Vorgängen und Abläufen im Dritten Reich befassen. Den ausgewerteten Tagebüchern von Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels, kommt dabei eine

besondere Bedeutung zu, da er viele Ereignisse kommentiert bzw. sehr genau dargestellt hat, allerdings aus seinem persönlichen Blickwinkel. Zusätzlich wurden Zeitungsartikel aus dieser Zeit gesichtet und verwertet, wobei der starke Einfluss der NSDAP auf Thema und Inhalt der Beiträge berücksichtigt wurde.

Leider konnte im Deutschen Bundesarchiv in Berlin, zum Zeitpunkt meines Besuches im Mai 2012, keine Einsicht in wichtige Dokumente genommen werden, da ein technisches Gebrechen des Recherchesystems dies verhinderte. Als Ersatz dafür wurde das Online-Archiv für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, De Gruyter, das einen Teil des Bundesarchives digitalisiert, der Wissenschaft verfügbar macht, genutzt. Als weitere Online-Quelle wurde, die sich eben im Aufbau befindliche, Forschungsplattform Gaupressearchiv verwendet, in der in einige Reden Baldur von Schirachs Einsicht genommen werden konnte.

Die Rede von Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943 wurde von mir untersucht. Dabei wurde selektiv vorgegangen und die Priorität der Analyse auf die Metaphern gelegt, da diese ein essentielles Merkmal der nationalsozialistischen Propaganda waren.

1.3 DANKSAGUNG

Mein besonderer Dank gilt Univ. Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb für die Betreuung und Geduld. Des Weiteren gilt mein Dank meiner Mutter, sowie meinen Freunden für die mentale Unterstützung.

2 WIEN IN DEN 1940ER-JAHREN

Spätestens seit Mozart, Beethoven, Schubert, Haydn und Mahler war man es in Wien gewohnt, als „*Nabel der deutschen Kunst zu gelten, vor allem im Schauspiel, in der Oper und in der Musik*“.² Wien war in den 1940er-Jahren eine kulturell blühende Stadt. Ihre kulturellen Erfolge waren so bemerkenswert, dass Adolf Hitler befürchtete, dass Wien Berlin den Rang als Reichshauptstadt streitig machen könnte. Goebbels war der Überzeugung, dass „*Wien eine Stadt der Kultur, des Optimismus, der Musik und der Geselligkeit werden muß*“.³ Adolf Hitler, dem Wien aus seinen Elendstagen als Jüngling verhasst war⁴, teilte diese Ansicht hingegen nicht. Wien hatte seiner Ansicht nach eine große Zukunftsaufgabe, doch die Landeshauptstadt seiner Heimat, Linz, lag ihm mehr am Herzen. Anlässlich eines Besuches mit Goebbels in Linz am 14. März 1941 machte er klar, dass er einen Gegenpol zu Wien schaffen und dafür Linz zu einem neuen Kulturzentrum ausbauen wolle.⁵

Aus diesem Grund duldete man in Berlin auch nicht die ambitionierten Pläne des Wiener Vizebürgermeisters⁶ und Leiters des Kulturamtes Hanns Blaschke, der 1941 ein Kulturfestival in Wien veranstalten wollte, um die Aufmerksamkeit Europas auf die Stadt zu lenken.⁷

Trotz des hohen finanziellen Aufwandes, den der Bau des neuen Kulturzentrums in Linz mit sich brachte, überzeugte Adolf Hitler auch Goebbels von dessen Notwendigkeit.⁸ Der Autor Jochen von Lang geht sogar soweit, zu behaupten, dass sich Hitler durch die Degradierung Wiens an der Stadt und seinen Einwohnern rächen wollte.⁹ Aufgrund Hitlers hasserfüllten Äußerungen auf Wien und die Wiener¹⁰, die er Anfang 1943, Schirach gegenüber zum Ausdruck brachte, ist die Wahrscheinlichkeit einer gewollten Degradierung durchaus gegeben. Einige beliebte

² Lang, Jochen von: Der Hitler-Junge. Baldur von Schirach: der Mann, der Deutschlands Jugend erzog. Hamburg: 1988, S. 301.

³ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Aufzeichnungen 1923 – 1941, Band 9, Dezember 1940 – Juli 1941, München:1998, S. 101, 19. Januar 1941.

⁴ Hitler lebte von 1907 bis 1913 in Wien, wo er ihm die Aufnahme an der Kunstakademie verwehrt blieb.

⁵ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil I, Bd. 9, S. 183f, 13. März 1941.

⁶ Blaschke wurde am 30. November 1943 Bürgermeister von Wien.

⁷ vgl. Schreiner, Evelyn: Nationalsozialistische Kulturpolitik in Wien 1938 – 1945 unter spezieller Berücksichtigung der Wiener Theaterszene. Dissertation: Universität Wien, Wien: 1980, S. 102.

⁸ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil I, Bd. 9, S. 318, 17. Mai 1941

⁹ vgl. Lang, Jochen von: Hitler-Junge, S. 298.

¹⁰ vgl. Schirach, Baldur von: Ich glaubte an Hitler, S. 293f

Künstler wollten hingegen ihren Lebensmittelpunkt nicht nach Linz verlegen. Der von Hitler sehr geschätzte Dirigent Herbert von Karajan zum Beispiel weigerte sich, die Brucknergesellschaft von Wien nach Linz zu übersiedeln.¹¹

All diese Tendenzen veranlassten Reichsstatthalter Baldur von Schirach zu Gegenmaßnahmen, um den Wienern, ihr nun fraglich gewordenenes Anrecht auf die Bezeichnung „Kulturhauptstadt“, zurückzuerobern und somit einer Verschlechterung des politischen Klimas in der ehemaligen kaiserlichen Residenzstadt entgegen zu wirken.¹²

Ende Oktober 1944 machte sich in Wien Hoffnungslosigkeit breit. Neben der immer düsteren Lage an der Front dürften auch die kulturpolitischen Maßnahmen zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Trotz der deprimierten Stimmung in Wien meinte Goebbels in seinem Tagebuch nach wie vor, *„das Vertrauen zum Führer ist au[ch] in der Wiener Bevölkerung fast gänzlich unerschütter[t]“*.¹³

Sämtliche Versuche, die Stimmung in Wien zu bessern, scheiterten allerdings. Mitte November 1944 befürchtete Goebbels bereits, dass linke Kreise in Wien im Zuge der Aufstellung des Volkssturms zu Waffen kommen könnten, um sich gegen das Regime zu wenden.¹⁴

Goebbels Meinung von Wien war insgesamt ambivalent. Deutlich wurde dies im November 1944, als Wien diversen Luftangriffen ausgesetzt war und Goebbels die Ansicht äußerte, dass Wien „nur bedingt eine deutsche Stadt“ sei.¹⁵

2.1 REICHSTATTHALTER BALDUR VON SCHIRACH

Am 8. August 1940 wurde der 34-jährige Baldur von Schirach als Reichsstatthalter von Wien, der zweitgrößten Stadt des Reiches, eingesetzt. Er hatte das schwere Erbe seines Vorgängers, Josef Bürckel, zu tragen, der den Ansprüchen von Adolf Hitler, durch seine fehlendes Engagement in der Kulturpolitik, nicht gerecht

¹¹ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil I, Bd. 9, S. 296, 7. Mai 1941.

¹² vgl. Schirach, Baldur von: Das Wiener Kulturprogramm – Rede des Reichsleiters Baldur von Schirach im Wiener Burgtheater am Sonntag, den 6. April 1941. Wien: 1941, S. 4.

¹³ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 14, Oktober – Dezember 1944. München: 1996, S. 115, 29. Oktober 1944.

¹⁴ vgl. ebd.: S. 233, 18. November 1944.

¹⁵ vgl. ebd.: S. 271, 24. November 1944.

geworden war.¹⁶ Hitler hielt viel vom jungen, aufstrebenden Schirach und stellte einige Forderungen an ihn, die sein Vorgänger nicht erfüllen hatte können¹⁷:

- Schirach sollte Möglichkeiten finden, die kommunistische und sozialdemokratische Arbeiterschaft Wiens, trotz angespannter Wohnungssituation und hoher Arbeitslosigkeit, ruhig zu halten.
- Er sollte die Stadt mittels Deportationen judenfrei machen und Wien vor jeglichen Angriffen der Feinde schützen.
- Die wichtigste Aufgabe hingegen war, den kulturellen Niedergang Wiens zu verhindern „und damit die Unzufriedenheit im Bildungs- und Großbürgertum einzudämmen.“¹⁸

Schirach stammte aus einem großbürgerlichen Elternhaus und hatte, „im Gegensatz zu vielen „alten Kämpfern“ der NSDAP“¹⁹, eine geisteswissenschaftliche und musische Bildung genossen.²⁰ Aufgrund seines großen Geltungsdranges betonte er oft und gerne seinen hohen Bildungsstandard und wirkte daher auf viele seiner Parteigenossen überheblich und besserwisserisch. Für Hitler waren dieser Faktoren vermutlich ausschlaggebend, um Schirach als Reichsstatthalter einzusetzen, da er hoffte, dass er mit seiner selbstgefälligen Art, leichter als sein Vorgänger, Zugang zur Wiener Gesellschaft finden würde.²¹

2.1.1 Kulturelles Wirken Schirachs in Wien

Die Wiener Kulturpolitik war insgesamt von der starken Tendenz des NS-Staates, zur parteipolitischen Einmischung geprägt, was vor allem durch die Personalunion von Staat und Partei erleichtert wurde. So war etwa Hanns Blaschke als Vizebürgermeister auf Gemeindeebene für die Leitung des Kulturamtes zuständig, während er in der Partei das Amt des Leiters der Hauptstelle Kultur im Gaupropagandaamt bekleidete. Problematisch war dabei unter anderem, dass die Nationalsozialisten zwar den Primat der Politik über die Kultur propagierten, dennoch

¹⁶ vgl. Schreiner, Evelyn: NS-Kulturpolitik, S. 97.

¹⁷ vgl. Mathieu, Thomas: Kunstauffassung und Kulturpolitik im Nationalsozialismus. Saarbrücken: 1997, S. 258.

¹⁸ ebd.

¹⁹ ebd.

²⁰ Sein Studium der Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte hatte er allerdings abgebrochen.

²¹ vgl. Mathieu, Thomas: Kunstauffassung und Kulturpolitik im NS, S. 258.

aber auch– oder vielleicht gerade deshalb – Weltgeltung für die „deutsche Kultur“ beanspruchten:

„Deutschland verdankt seinen Weltruf mehr noch als seinen Staatsmännern, Soldaten und Wirtschaftlern seinen Künstlern, Gelehrten, Wissenschaftlern, Forschern und Erfindern. Auch heute halten sie wie in allen Zeiten das kulturelle Erbe der Nation in ihren Händen, das unsere Soldaten an den Fronten verteidigen. Ein Regime ohne tiefe Achtung vor der geistigen Arbeit könne auf die Dauer überhaupt nicht bestehen. Unsere Verachtung gilt nur jenem degenerierten Intellektualismus, der das 20. Jahrhundert von seinem Anfang an in das seichte Fahrwasser der Halbbildung und Scheinzivilisation hineingeführt hat und damit überhaupt die große geistige Gefahr unserer Zeit darstellt.“²²

Schirachs tiefste Verbundenheit galt der nationalsozialistischen Kunst- und Kulturpflege. Daher setzte er sich in Wien besonders für die Pflege des überlieferten Kulturgutes und auch für das zeitgenössische Schaffen der deutschen Künstler ein und förderte dieses nach Kräften. Schirach sah Kunst als einen Anspruch und eine Verpflichtung, die es zu fördern galt. Mittels Förderpreisen versuchte Schirach den Wettbewerb und den Ehrgeiz von Künstlern und Talenten zu wecken. Zu diesem Zweck wurden der „Beethoven-Preis“, der „Grillparzer-Preis“, der „Fischer-von-Erlach-Preis“, der „Waldmüller-Preis“ und der „Raffael-von-Donner-Preis“ geschaffen. Ziel dieser Maßnahmen war es

„[...] die kulturelle Tradition zu pflegen, durch neu geschaffene Möglichkeiten für neue Leistungen zu sichern und die Masse des Volkes einzubeziehen [sic!] in diese lebendige und ungebrochene Wirkung der Vergangenheit auf die Gegenwart [...]“²³

Letztgültiges Ziel war es, das Volk zu einer bewussten „Volkswerdung“ hinzuführen, also die Kultur für die Ziele der Nationalsozialisten wirksam werden zu lassen.

„Anders als sein Vorgänger Bürckel, der dem völkischen Kulturideal verpflichtet war, versuchte er die Bevölkerung anzusprechen, indem er Diskussionen um moderne

²² Goebbels, Joseph: Von der Arbeit des Geistes. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 24, 13. Juni 1943, S. 1.

²³ Franz Taucher: Die Wirkung in die Breite – Das Kulturamt der Stadt Wien. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 43, 12. Februar 1944, S. 3.

*Kunst entfachte [...].*²⁴ Seine „Wertmaßstäbe in der Kunst glichen nicht jenen, die für die offizielle NS-Kulturförderung galten“²⁵ und so stand er Diskussionen über kulturelle Auffassungen grundsätzlich offen gegenüber. Er sah Streitigkeiten über Aufführungen nicht als Gefahr für die Stadt, die Kriegsführung oder das Regime. Ganz im Gegenteil - er nahm diese Diskurse als Befruchtung des Kulturlebens wahr.

Da viele Künstler zu Lebzeiten geächtet wurden und erst nach ihrem Tod Ruhm erlangten, sah Schirach die Geschichte der Kunst als eine Geschichte der menschlichen Irrtümer. Die Veranstaltung bestärkte ihn in der Unterstützung aufstrebender Künstler, wie zum Beispiel des Komponisten Rudolf Wagner-Régeny, dessen Oper „Johanna Balk“, nach unzähligen Protesten von NS-Kameraden, am 4. April 1941 zur Uraufführung in der Wiener Staatsoper kam. Ein Telegramm des Propagandaministers, das Schirach kurz vor der Aufführung erreichte, mit dem Inhalt: „Aufführung verboten!“ ignorierte Schirach. Lediglich die Namen, an denen sich die verbündeten Ungarn hätten stoßen können, ließ er abändern. Dennoch wurde die Oper vom Getrappel und den Pfiffen der Gegner der modernen Musik gestört.²⁶ Goebbels war von dieser Uraufführung alles andere als angetan, erklärte aber Schirachs Handeln für einen einmaligen Missgriff, der vorkommen könne.

*„Hier hat man den Fehler begangen, die Partei in ihrer Autorität für ein solches Machwerk einzusetzen. Das war außerordentlich bedauerlich und hat auch in der Wiener Kunstwelt sehr schlecht gewirkt.“*²⁷

Der Reichsstatthalter sah seine Entscheidung aber nicht, als einen Missgriff oder einen Fehler und rief im darauffolgenden November, zur Eröffnung der Mozartwoche, die Wiener Bevölkerung zu „mehr Mut zu neuen Taten“ auf.²⁸ Damit meinte er auch den Mut zu neuen Stücken in Oper, Theater und Konzert, die in der Wiener Bevölkerung mehrfach zu Diskussionen geführt hatten. Er ging mit bestem Beispiel voran und stellte die Wiener Bühnen jungen Musikern zur Verfügung, deren Musik beim NS-Regime auf Ablehnung stieß.²⁹

²⁴ Evelyn Schreiner: Nationalsozialistische Kulturpolitik, S. 98.

²⁵ Lang, Jochen von: Hitler-Junge: S. 301.

²⁶ vgl. Schirach, Baldur von: Ich glaubte an Hitler. Hamburg: 1967, S. 286f.

²⁷ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 3, Jänner – März 1942. München: 1994, S. 470, 14. März 1942.

²⁸ vgl. Schirach, Baldur von: Rede zu Eröffnung der Mozartwoche. Gehalten in Wien am 28. November 1941. Weimar: 1943, S. 2.

²⁹ vgl. Lang, Jochen von: Hitler-Junge, S. 304.

Entgegen der Grundeinstellung der nationalsozialistischen Kulturpolitik ermahnte Schirach, sich bei der Gestaltung des Spielplans mehr nach der Kunst, statt nach dem Geschmack des Publikums zu richten. Sein Ziel war es, die Künstler mehr der Kunst zu verpflichten, als den Menschen und dem Publikum. Kunst sei etwas, das nicht in Museen verstauben sollte, sondern helfen sollte, Barrikaden zu durchbrechen.³⁰

Da Schirach ein Lockmittel für international gefeierte Künstler benötigte, etablierte er in Wien „die Freiheit des künstlerischen Schaffens“. Dadurch eckte er zwar bei vielen seiner NS-Kollegen an, schaffte es aber, die Wiener Bevölkerung für sich zu gewinnen.³¹

Bei der Vorstellung seines Kulturprogrammes am 6. April 1941 verkündete Schirach eine Reihe von Maßnahmen für die zukünftige kulturelle Arbeit Wiens, die eine „*Stärkung des Ansehens, der Bedeutung und weltweiten Wirkung*“³² herbeiführen sollte. Von Schirach war der Meinung, es ginge in Wien zunächst darum, „*die im Kriege oft harten Lebensbedingungen der schaffenden Menschen erträglich zu gestalten und sie damit kulturell aufnahmefähig zu machen*.“³³ Schirach war überzeugt „die Perle“, wie Hitler Wien beim „Anschluss“ titulierte, wieder zum Glänzen zu bringen und ihr zu Weltruhm zu verhelfen.³⁴

Schirach stand der Generalkulturreferent Walter Thomas zur Seite, der Museen, Theater und Musikleben mit eiserner Hand führte und alle Verträge aushandelte, die Gauleiter Schirach nur noch zu unterzeichnen brauchte. Zudem sorgte er dafür, dass das hohe kulturelle Niveau in Wien, trotz des Krieges, erhalten blieb.³⁵

Oft wird behauptet, Schirach hätte ein „vergleichsweises liberales musikpolitisches System“³⁶ geleitet, das Künstlern bessere Möglichkeiten bot. Dies mag auf einige Bereiche zwar zutreffen, aber dennoch folgte er dem nationalsozialistischen Grundgedanken. Er war überzeugter Antisemit und duldete nur wenige Ausnahmen

³⁰ vgl. Schirach, Baldur von: Rede zur Eröffnung der Mozartwoche 1941, S. 4.

³¹ vgl. Lang, Jochen von: Hitler- Junge, S. 301.

³² Schirach, Baldur von: Das Wiener Kulturprogramm, 1941, S. 8., siehe auch Trümpi, Fritz: Politisierte Orchester – Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus. Wien: 2011, S. 177.

³³ ebd.: S. 9.

³⁴ ebd.

³⁵ Schütz, Franz: Anhang - Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien von 1938 – 1954. In: Ottner (Hg.), Carmen: Musik in Wien 1938 – 1945, Wien: 2006, S.333

³⁶ Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, Köln: 2000, Dittrich Verlag, S. 212

bei der Säuberung des kulturellen Bereiches in Wien nach 1938. Aufgrund der Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten, mussten viele Kulturschaffende flüchten und emigrieren oder wurden deportiert und vernichtet. Nur einige Wenige schafften es, oft mittels Intervention durch Freunde oder Kollegen, eine Sondergenehmigung für eine Weiterbeschäftigung zu bekommen. Ein Beispiel hierfür ist die Tänzerin Lisl Temple (1918-1973), deren Fall erst 1944 bis zu Reichsstatthalter Baldur von Schirach und Propagandaminister Joseph Goebbels vordrang. In weiterer Folge wurde ihr im Juni die Genehmigung für die Ausübung ihres Berufes entzogen.³⁷

In der Zeit des Nationalsozialismus war es eine übliche Vorgehensweise, die Entscheidung über eine Anstellung an einer Kulturinstitution von nationaler Gesinnung und politischer Protektion abhängig zu machen. Das künstlerische Können und die Begabung spielten dabei eine periphere Rolle.³⁸

Oft wird behauptet, dass alle Künstler, die in der Zeit des Nationalsozialismus Beschäftigung und Erfolg hatten, dem Grundgedanken des Regimes zugetan waren. Das trifft allerdings nur zum Teil zu: Am Beispiel des beliebten Wiener Schauspielers Hans Moser, dessen Ehefrau Jüdin war, lässt sich sehr gut veranschaulichen, dass oft andere Gründe zum Arrangement mit dem Regime führten.³⁹ In vielen anderen Fällen stand bei den Künstlern allerdings, die Kunst über der Moral, sodass sie gute Miene zum bösen Spiel machten, um ihrer Berufung folgen zu können.⁴⁰ Als bekanntes Beispiel ist hier der Dirigent und Komponist Wilhelm Furtwängler zu nennen.

Es kam nicht nur zur „rassenpolitischen“ Ausgrenzung von Künstlern, sondern auch von künstlerischen Werken jeder Art. Sogenannte „entartete Kunst“⁴¹, war Kunst, die gegen rassenpolitische Grundsätze des Nationalsozialismus verstieß oder Kunst, die

³⁷ vgl. Lang (Hg.), Andreas: Opfer, Täter, Zuschauer. 70 Jahre danach – Die Wiener Staatsoper und der „Anschluss“ 1938. Ausstellung im Gustav-Mahler-Saal der Wiener Staatsoper 10. März – 30. Juni 2008. Wien: 2008, , S. 43.

³⁸ vgl. Rathkolb, Oliver: Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich. Wien: 1991, S. 126.

³⁹ Hans Moser setzte sich in unzähligen Briefen an Hitler für seine Ehefrau ein, mit der er durch eine Sonderregelung verheiratet bleiben durfte.

⁴⁰ vgl. Prieberg, Fred K.: Kraftprobe – Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich. Wiesbaden: 1986, S. 6.

⁴¹ War während der NS-Herrschaft eine Bezeichnung für die Kunst, die nicht den nationalsozialistischen Vorstellungen von Kunst entsprach.

von Künstlern aus feindlichen Ländern stammte. So wurden am 16. August 1943 Theaterstücke in russischem Milieu verboten.⁴²

Unbeeindruckt von diesen Verboten ließ Schirach im Frühjahr 1942 bei der „Woche zeitgenössischer Musik“ Werke von Egk, Orff und Wagner-Régeny aufführen und erntete dafür von Seiten der NS-Funktionäre heftige Kritik.⁴³ Schirach war ein großer Bewunderer von Wagner-Régeny und Orff und ließ ihnen regelmäßig Arbeitsstipendien zukommen.⁴⁴ Aufgrund seiner unverblümten Art gewann Schirach des Öfteren die Sympathie der Wiener und weckte so die Missgunst seiner Parteigenossen und seines Gauleiterkollegen aus Berlin, Joseph Goebbels. Wegen Schirachs zahlreicher Kompetenzüberschreitungen, sank er in der Gunst Adolf Hitlers, der von Goebbels auf jeden noch so kleinen Fehler Schirachs aufmerksam gemacht wurde.

Die Ausstellung „Junge Kunst im Deutschen Reich“ war zuvor vom Sicherheitsdienst als „entartet“ eingestuft worden, wurde aber dennoch im Jänner 1943, in der Wiener Kunsthalle, eröffnet. Hitler war alles andere als erfreut, bestellte Schirach zu sich und ließ die unerwünschten Bilder von einer Kommission begutachten und abhängen. Nach Abzug der Kommission ließ Schirach die Exponate wieder an ihren ursprünglichen Platz in der Ausstellung zurückbringen. Als Hitler von dieser Aktion in Kenntnis gesetzt wurde, ließ er die komplette Ausstellung endgültig schließen.⁴⁵

2.1.2 Der Konflikt zwischen Goebbels und Schirach

Nach dem Anschluss Österreichs war zunächst nicht klar, welcher Instanz des Deutschen Reiches die Wiener Kulturinstitutionen untergeordnet sein würden. Propagandaminister Goebbels sicherte sich im Laufe der Jahre den kulturellen Einfluss in sämtlichen Reichsgauen. Es schien daher, dass auch in Wien die Zuständigkeit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zufallen würde. Der Amtszeit Schirachs gingen Kompetenzdiskussionen um die Wiener Kunst- und Kulturinstitutionen voraus, die durch das Versprechen Hitlers, dass

⁴² Aufgrund einer Anfrage der PKzl. durch ihren Verbindungsmann zur Reichspropagandaleitung...In: Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024996>, 22.01.2013.

⁴³ vgl. Mathieu, Thomas: Kunstauffassungen und Kulturpolitik im NS, S. 259.

⁴⁴ vgl. Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, S. 333.

⁴⁵ vgl. Mathieu, Thomas: Kunstauffassungen und Kulturpolitik im NS, S. 259.

Baldur von Schirach in kulturellen Angelegenheiten alleinige Entscheidungsgewalt besäße, auf Dauer kein Ende fanden.⁴⁶

Propagandaminister Joseph Goebbels stand den Ambitionen Schirachs zunächst nicht im Wege; im Gegenteil, er zeigte sich oft bereit, die kulturelle Arbeit Schirachs zu fördern.⁴⁷ Noch im September 1940 äußerte sich Goebbels lobend über die Arbeit des Wiener Reichstatthalters, indem er betonte, dass sich dieser in Wien schon gut durchgesetzt habe.⁴⁸

Der Buchautor Jochen von Lang ist der Ansicht, dass Goebbels an Schirach die Forderung stellte, „den Wienern das Räsonieren abzugewöhnen“ und den „lätscherten Charme durch den Berliner Schneid“ zu ersetzen.⁴⁹ Durch Goebbels' Tagebucheintrag vom 9. Dezember 1940 wird diese Aussage bestätigt. Der Propagandaminister dürfte ein grundsätzliches Problem mit der wenig schneidigen Wiener Lebenseinstellung gehabt haben, denn er lehnte sich gegen die „Wiener Raunzer“ und die „Wiener Stänkerer“ auf.⁵⁰ Er sah darin und in der Verbreitung dieser Art von Kultur eine allgemeine Gefahr. Bei einem Besuch Goebbels im Dezember 1940 in Wien wurde er mit der von ihm verachteten Lebensweise konfrontiert. Nach einem Besuch im Lokalkabarett „Wiener Werkl“ erregte sich Goebbels über die „schlechten politischen Witze“:

„Den Direktor des Wiener "Werkl", eines Lokalkabarettts, zurechtgestaucht. Dieses Etablissement gefällt sich in versteckter Kritik und Wiener Raunzerei. Ich mache den Herrn sehr eindeutig auf die Gefährlichkeit seines Tuns aufmerksam. Er wird sich nun hüten.“⁵¹

Nachdem das Kabarett aber weiterhin diese Art des Wiener Charmes verbreitete, ließ er das „Wiener Werkl“ „stillschweigend reinigen“.⁵²

Auffallend ist dabei Goebbels' völliges Unverständnis für die Wiener Mentalität. Unter „stillschweigend reinigen“ meinte Goebbels wahrscheinlich eine Enteignung oder

⁴⁶ Trümpi, Fritz: Politisierte Orchester, S. 163f.

⁴⁷ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Aufzeichnungen 1923 – 1941, Band 8, April – November 1940. München:1998, S. 215, 10. Juli 1940., vgl. auch. Rathkolb, Oliver: Führertreu und Gottbegnadet. S. 68.

⁴⁸ vgl. ebd.: S. 317, 30. September 1940.

⁴⁹ vgl. Lang, Jochen von: Hitler-Junge, S. 268.

⁵⁰ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil I, Bd. 9, S. 41, 9. Dezember 1940.

⁵¹ ebd.:S. 42, 9. Dezember 1940.

⁵² vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil I, Bd. 9, S. 93 + 102, 14. Januar 1941.

eine Schließung. Solche Eingriffe schürten wiederum den Unmut der Wiener, was dazu führte, dass Norddeutsche in Wien als „Piefke“ bezeichnet wurden, *„eine Wortschöpfung, die schon phonetisch Verachtung gegenüber Emporkömmlingen ausdrückt und eindeutig auf die Arroganz der Menschen aus der Reichshauptstadt zielte.“*⁵³ Das gegenseitige Verständnis und die Wertschätzung von Joseph Goebbels und der Wiener Bevölkerung scheinen sich insgesamt in Grenzen gehalten zu haben.

Reichsstatthalter Baldur von Schirach ließ Goebbels diese „Reinigung“ des „Wiener Werkl“ vornehmen, obwohl es ein Eingriff in seinen Handlungsbereich war. Schirach dürfte sich aber bereits am 30. Mai 1941 das erste Mal Goebbels widersetzt haben. Er missachtete Goebbels' Anweisung und vergab den Grillparzer-Preis an einen anderen Künstler, als er von Goebbels angewiesen wurde. Dies erzürnte den Propagandaminister, der dies als Angriff gegen seine eigene Person empfand. Goebbels machte für den Ungehorsam Schirachs allerdings die „Wiener Cliquen“ verantwortlich, die er verdächtigte, ihre eigenen Ränke zu schmieden und Schirach als „Spielball“ zu missbrauchen.⁵⁴

Schirachs unnachgiebige Haltung und seine wiederholte Missachtung von nationalsozialistischen Grundsätzen ließen ihn in Hitlers Gunst sinken. Schirach führte diese Meinungsverschiedenheiten auf generationsbedingte Missverständnisse zurück. Goebbels war an dem aufkommenden Unmut des Führers nicht unbeteiligt, intrigierte er doch immer wieder gegen den ungeliebten Reichsstatthalter. Er konnte es sichtlich nicht ertragen, dass er in der zweitgrößten Stadt des Reiches viel an Einfluss verloren hatte.

Der Buchautor Jochen von Lang behauptet in seinem Buch „Der Hitler-Junge“, dass Hitler Reichsstatthalter Schirach, bei dessen Amtsantritt, das Versprechen gegeben hatte, dass er in Kulturangelegenheiten freie Hand haben würde.⁵⁵ Diese Behauptung konnte allerdings, bei weiterer Recherche, wissenschaftlich nicht erhärtet werden. Ganz im Gegenteil: Wie auch im Fall, des oben erwähnten Kabarett „Wiener Werkl“, bei dem Schirach die „Reinigung“, ohne einzuschreiten,

⁵³ Lang, Jochen von: Hitler-Junge, S. 271.

⁵⁴ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil I, Band 9, S. 345, 31. Mai 1941.

⁵⁵ vgl. Lang, Jochen von: Hitler-Junge, S. 315 + 319.

duldete, gibt es einige Hinweise, die belegen, dass sich Schirach Anweisungen schlichtweg widersetzte und nicht eine Weisungsfreiheit ausnutzte.

Goebbels und Schirach waren nicht nur Kontrahenten, sondern auch Konkurrenten. Beide begnadete Selbstdarsteller, beide kundig im Inszenieren und stets bemüht, Führer und Volk zu beeindrucken. Thomas Mathieu ist allerdings der Ansicht, dass Hitler ohne Bormanns und Goebbels' Intrigenspiel, von den Eskapaden Schirachs kaum etwas erfahren hätte.⁵⁶ Es ist davon auszugehen, dass Bormann Goebbels für seine Zwecke einsetzte, der wiederum Hitler davon überzeugen sollte, dass Schirach nicht der richtige Mann für Wien sei. Dem Propagandaminister gelang es tatsächlich, Hitlers Stimmung, in Bezug auf Schirach, zu manipulieren.

„Er [Hitler] sieht jetzt auch die Gefahren, die durch ein intellektuelles Versagen Schirachs bezüglich der Wiener Kunst- und Kulturpolitik entstanden sind, ein und wird mich in der Abwehr dieser Gefahren weitgehend unterstützen. Schirach ist zu jung und unerfahren, um so weitreichende Probleme richtig beurteilen zu können, und die Wiener haben sich geschickt seiner bemächtigt, um in seinem Schutz Wiener Kulturpolitik im Sinne einer antinationalsozialistischen Kulturpolitik zu betreiben.“⁵⁷

Schirachs Leichtsinn zeigte sich in einer Rede vor dem europäischen Jugendkongress, in der er davon erzählte, dass zehntausende Juden „aus Wien in die östlichen Ghettos evakuiert“⁵⁸ wurden. Dies gab Goebbels wiederum Anlass Schirachs „Weltfremdheit“ Hitler darzulegen. Doch nicht nur diese Aussage nutzte Goebbels, um Schirach an den Pranger zu stellen. Der europäische Jugendkongress diente Goebbels grundsätzlich dazu, Schirach in ein schlechtes Licht zu stellen. Er schob die alleinige Verantwortung für alle organisatorischen und sachlichen Mängel der Veranstaltung auf ihn.⁵⁹

Doch Schirach blieb weiter in seinem Amt und führte seine liberale Kulturpolitik in Wien fort. Mitte November widersetzte er sich abermals Goebbels Anweisungen und verlieh den Ring der Stadt Wien an jemand anders, als er mit Goebbels zuvor abgesprochen hatte. Goebbels kündigte in seinem Tagebuch an, dass er sich

⁵⁶ vgl. Mathieu, Thomas: Kulturauffassung und Kulturpolitik im NS, S. 260.

⁵⁷ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 5, Juli – September 1942. München: 1995, S. 367, 20. August 1942.

⁵⁸ ebd.: S. 505, 15. September 1942.

⁵⁹ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 6, Oktober – Dezember 1942. München: 1996, S. 118, 13. Oktober 1942.

Schirach „vorknöpfen“ wolle. Nähere Details dieses heftigen Streits, sind leider nicht mehr eruierbar, da 27 Seiten des 17. November 1942 fehlen.⁶⁰

Bis Ende des Krieges schaffte es Goebbels nicht Schirachs Extravaganz auf dem Kultursektor zu unterbinden. Die Erkenntnis, dass sich Schirach Goebbels absichtlich widersetzt haben muss, lässt sich aus dem Tagebucheintrag Goebbels vom 9. Dezember 1942 schließen:

„[...] aber Schirach hat wieder eine Extratour geritten und mir damit die ganze Angelegenheit etwas versaut.“⁶¹

⁶⁰ vgl. ebd.: S. 304f.

⁶¹ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 6, S. 416, 9. Dezember 1942.

3 DER TOTALE KRIEG

Als „totaler Krieg“ wird zumeist fälschlicherweise die Zeitspanne zwischen 1943, also nach Goebbels' Rede im Berliner Sportpalast, bis zum Ende des Krieges im Jahr 1945 gesehen. Die Bestrebungen, zum „totalen Kriegseinsatz“ hatten aber bereits viel früher begonnen. Nicht nur hatte sich der „Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda“, Dr. Joseph Goebbels, schon Anfang 1942⁶² für eine Totalisierung der Kriegsführung ausgesprochen, vielmehr war der zunächst auf Europa beschränkte Krieg bereits durch die Eskalation 1941/42 zu einem Weltkrieg geworden, der letztlich mit allen Mitteln geführt wurde.

Entscheidend waren zunächst der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, sowie der japanische Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941. Deutschland musste nun alles auf eine Karte setzen: Die USA würden etwa ein Jahr brauchen, um ihre Streitkräfte auf Kriegsstärke zu bringen und wirksam werden zu lassen. Wollte Hitler verhindern, dass sich die USA zunächst gegen Japan und anschließend gegen Deutschland wenden würden, musste er Washington durch eine Kriegserklärung zu einem Zweifrontenkrieg zwingen. Damit könnte Deutschland das Jahr 1942 nützen, um den noch möglichen Sieg im Osten zu erringen und die „Festung Europa“ dicht zu machen. In den Offensiven des Jahres 1942 sollte sich nicht nur die Wehrmacht schließlich erschöpfen⁶³, es ließ sich auch nicht mehr leugnen, dass der Krieg längst ein „totaler Krieg“ geworden war.

Die besonders extremen klimatischen Bedingungen im Winter 1941/42 - die Temperaturen waren bis auf minus 45 Grad Celsius gesunken - stellten die deutschen Truppen vor ein unüberwindbares Hindernis. Der ohnedies aussichtslose Kampf brachte für die Soldaten die Enttäuschung mit sich, Weihnachten nicht bei der Familie verbringen zu können. Dem eisigen Winter folgte, aufgrund der Schneeschmelze, ein schlammiger Frühling, auf den das deutsche Material nicht ausgerichtet war. Im darauffolgenden Sommer war die Wehrmacht erneut extremen Bedingungen, bei Temperaturen von bis zu 40 Grad im Schatten, ausgesetzt. Der Staub raubte den Soldaten nicht nur die Sicht, sondern zerstörte auch die

⁶² vgl. Fröhlich (Hg.), Elke, Goebbels TB, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Bd. 3, S 176, 24. Januar 1942

⁶³ vgl. Citino, Robert: Death of the Wehrmacht. The German Campaigns of 1942. Lawrence: 1997, S. 198ff.

Flugzeugmotoren der zahlenmäßig unterlegenen deutschen Luftwaffe, da diese ohne ausreichend leistungsfähige Staubfilter gebaut worden waren.⁶⁴

Adolf Hitler verlor im Laufe des Jahres 1942 mehr und mehr die Übersicht und die Kontrolle über die Lage an der Front im Osten. Dies lag unter anderem daran, dass er die Front niemals besucht hatte und somit auch keinen Bezug zu der harten Realität der Kämpfe hatte. Ein weiterer Faktor für den zunehmenden Realitätsverlust war mit Sicherheit jene mangelnde Meldetreue, die für totalitäre Systeme typisch ist: Hitlers Abneigung gegen schlechte Nachrichten, veranlasste seine Generäle dazu, positive Nachrichten hochzuspielen und geringfügige, kleinere Erfolge als große Siege darzustellen.⁶⁵

Im November 1942 war es offensichtlich, dass Hitler und seine Berater die Stärke und Kampfkraft der russischen Truppen unterschätzt hatten. Zur Kenntnis nehmen wollte er das allerdings nicht:

„Unsere Generäle machen wieder einmal ihren alten Fehler. Immer überschätzen sie die Kraft der Russen. Nach allen Frontberichten ist das Menschenmaterial des Gegners ungenügend geworden. Sie sind geschwächt, sie haben viel Blut verloren. Alle solche Berichte will natürlich niemand zur Kenntnis nehmen. Überhaupt! Wie schlecht sind alle russischen Offiziere ausgebildet! Mit ihnen kann überhaupt keine Offensive organisiert werden. Wir wissen, was dazu gehört! Über kurz oder lang wird der Russe einfach stehenbleiben. Leegerannt. Unterdes werfen wir einige frische Divisionen hin, die bringen die Lage wieder in Ordnung.“⁶⁶

Die tatsächliche Lage war das genaue Gegenteil: Die geschwächten Truppen, von denen die Rede war, waren die Eigenen. Die Vorräte der in Stalingrad eingekesselten 6. Armee⁶⁷ unter General Friedrich Paulus gingen langsam zu Neige und machten die Hoffnung auf einen baldigen Kriegserfolg zunichte. Denn durch die Knappheit der Lebensmittel schwanden die Kräfte der Soldaten, denen es auch zunehmend an Munition fehlte. Ebenso fehlte es an Medikamenten und Verbandszeug in den Lazaretten.

⁶⁴ vgl. Evans, Richard J.: Das Dritte Reich – Band 3: Krieg. München: 2009, S.508 – 530f.

⁶⁵ vgl. ebd.: S. 636.

⁶⁶ Speer, Albert: Erinnerungen, Berlin: 1969. S. 261.

⁶⁷ ca. 200.000 Mann stark.

Propagandaminister Goebbels schilderte die Situation in seinem Tagebuch: *„Es spielt sich dort [sic!] ein Heldendrama der deutschen Geschichte ab, wie es in dieser tragischen und erschütternden Form bisher noch nicht dagewesen ist.“*⁶⁸

Trotz der aussichtslosen Situation verweigerte Hitler die erbetene Kapitulation und befahl den Soldaten weiterzukämpfen – einerseits band die 6. Armee weiterhin starke Feindkräfte, andererseits klammerte sich die deutsche Führung an die Hoffnung eines Ersatzangriffs unter der Führung des deutschen Generalfeldmarschall Erich von Manstein. Am 30. Jänner 1943 beförderte Hitler Paulus zum Generalfeldmarschall, was einer Aufforderung zum Selbstmord gleichkam. Am 31. Jänner widersetzte sich Paulus dem Befehl Hitlers weiterzukämpfen und kapitulierte mit allen verbliebenen Soldaten. Etwa 91.000 Mann gerieten daraufhin in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Bis Mitte April 1943 starben 55.000 deutsche Kriegsgefangene an Schwäche, Krankheit, Hunger oder an den psychischen Folgen des Erlebten.⁶⁹

Der Name der russischen Stadt Stalingrad⁷⁰ wurde zum Symbol für die erste große Krise des Zweiten Weltkrieges. Auch im Deutschen Reich selbst wurde die Kapitulation von Stalingrad, trotz der offiziellen „Heldenpropaganda“ als Wendepunkt wahrgenommen: ein Sieg schien nunmehr unerreichbar. Für Österreich war Stalingrad insofern von besonderer Bedeutung, als der Anteil österreichischer Soldaten in der 6. Armee überdurchschnittlich hoch war.

3.1 BEGRIFF UND INHALT DES „TOTALEN KRIEGES“

Die älteste vorhandene schriftliche Erwähnung des Wortes „total“ im Zusammenhang mit dem Wort „Krieg“ wurde in den 1770er Jahren von Georg Christoph Lichtenberg in einem seiner Werke verwendet. In diesem untersucht er die oftmals fälschliche Verwendung des Wortes „total“ und nennt dabei als Beispiel den „totalen Krieg“.⁷¹ Woher die ursprüngliche Bezeichnung „totaler Krieg“ stammt und wer die Bezeichnung als erster benützte, ist vielfach diskutiert worden. Es ist davon

⁶⁸ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 7, Januar – März 1943, München: 1993. S. 162, 23. Januar 1943.

⁶⁹ vgl. Evans, Richard J: Krieg, S. 528f.

⁷⁰ Seit 1961 Wolgograd.

⁷¹ vgl. Lichtenberg, Christoph Georg: Briefe und Schriften 4, Frankfurt am Main: 1983, S. 169.

auszugehen, dass die Bezeichnung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt.

Der preußische General Carl von Clausewitz befasst sich in seinem bekannten Werk „Vom Kriege“ besonders mit der Definition des Krieges und unterscheidet zwischen dem Krieg in seiner absoluten oder abstrakten Form und dem begrenzten Krieg.⁷² Das natürliche Ziel des Krieges ist es, den Feind niederzuwerfen. Um dieses Ziel zu erreichen, greifen beide Seiten zu Waffen, *„um sich selbst zu schützen und dem andern Furcht einzuflößen, und – gelegentlich einen Streich beizubringen.“*⁷³ Dem gegenüber steht der „totale Krieg“, der dadurch charakterisiert wird, *„daß er Grenzen einreißt und das ganze Volk unmittelbar - und nicht nur vermittels des Heeres - an der Kriegsführung beteiligt.“*⁷⁴

Clausewitz definiert den Krieg als einen *„Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.“*⁷⁵ Er stellt dabei die These auf, dass gebildete Völker das Land nicht so sehr zerstören, da sie eher ihre Intelligenz bei der Kriegsführung einsetzen, als ihren Instinkt mittels roher Gewalt zum Ausdruck zu bringen. Krieg sei eine Wechselwirkung der Gewalt, die dadurch verstärkt wird, dass sie Gegengewalt hervorruft.

Der Nationalsozialismus bediente sich der Definition des „totalen Krieges“ nach General Erich Ludendorff, der 1935 sein Werk „Der totale Krieg“ veröffentlicht hatte. Ludendorff geht lediglich mit Clausewitzs Ausführungen zur Vernichtung konform und meint, dessen Werk entstamme *„einer vergangenen weltgeschichtlichen Entwicklung“*. Angesichts der Erfahrungen im Ersten Weltkrieg lag dieser Schluss nahe, denn die Form des Krieges mit automatisiertem Kriegsgerät ist eine Entwicklung des späten 19. Jahrhunderts, die die Voraussetzungen eines noch brutaleren Krieges lieferte. Für Ludendorff bestand einzig und alleine, heute und in Zukunft, der „Totale Krieg“.⁷⁶

Doch Ludendorff war nicht der Einzige, der nach dem Ersten Weltkrieg Kriegserfahrungen aufarbeitete. Schon seit den 1920ern befassten sich Autoren

⁷² vgl. Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk von Carl von Clausewitz. Bonn: 1952, S. 7; siehe auch Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck (Hg.), Reinhart: Geschichtliche Grundbegriffe, Band 3, H – Me. Stuttgart: 2004, S. 613.

⁷³ ebd.: S. 610.

⁷⁴ Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart: Geschichtliche Grundbegriffe, S. 613.

⁷⁵ Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, S. 3.

⁷⁶ vgl. Ludendorff, Erich von, Der totale Krieg. München: 1935, S. 4

(Friedrich von Bernhardi, Kurt Hesse, Hans Ritter, Georg Soltan, etc.) mit dem Krieg der Zukunft. Auf der Seite der Alliierten des Ersten Weltkriegs beschäftigte sich etwa der italienische Offizier Giulio Douhet vor dem Hintergrund der italienischen Kolonialkriege mit der Frage, wie strategische Luftstreitkräfte gegen den Feind in seiner Gesamtheit wirksam werden könnten. 1921 schloss Douhet sein Hauptwerk „*Dominion of the Air*“ ab, das die Luftkriegsstrategie der Alliierten im Zweiten Weltkrieg massiv beeinflussen sollte⁷⁷.

Joseph Goebbels sah im Krieg „nicht nur eine Auseinandersetzung der Kräfte der Gewalt, sondern auch der Kräfte der Intelligenz“. ⁷⁸ Seiner Ansicht nach „musste jede Politik und Kriegsführung“ auf „festen und unverrückbaren Grundsätzen fußen“. Die wesentlichsten Grundsätze waren für Goebbels die Beständigkeit und Treue. „*Man muß den Prinzipien, für die man kämpft, treubleiben, auch und gerade dann, wenn sie schweren äußeren Belastungen unterworfen werden.*“⁷⁹

Heute wird unter dem Begriff „Totaler Krieg“ zumeist die Endphase des Zweiten Weltkriegs verstanden. Der Historiker Manfred Nebelin ist davon überzeugt, dass es der Entschluss des totalitären Regimes war, das Volk, gemäß Martin Bormanns Parole „Siegen oder fallen!“, bis zur Selbstvernichtung zu steigern.⁸⁰

Nach Peter Imbusch setzt sich der totale Krieg aus vier kennzeichnenden Elementen zusammen:

- Totale Mobilisierung

Die „totale Mobilisierung“ wurde durch die gleichgeschaltete Ausrichtung von Wirtschaft und Gesellschaft auf den Krieg gekennzeichnet. „*Dies bedarf zum einen den Aufbau einer regelrechten „Kriegswirtschaft“ [...]*“⁸¹ Dabei spielte die Verfügung über ökonomische Ressourcen und ihre kriegswirtschaftliche Mobilisierung eine bedeutsame Rolle. Folglich kam es zu einer Rekrutierung aller arbeitsfähigen Menschen zum Dienst für den Krieg und somit zu einer Militarisierung der Gesellschaft. Ziel war es, die Anzahl der arbeitenden Kräfte

⁷⁷ vgl. Douhet (Hg.), Giulio: *The Command of the Air*, Tuscaloosa: 2009.

⁷⁸ Goebbels, Joseph: *Von der Arbeit des Geistes*. In: *Das Reich*, Jahr 1943, Nr. 24, 13. Juni 1943, S. 1.

⁷⁹ Goebbels, Joseph: *Das Geheimnis dieses Krieges*. In: *Das Reich*, Jahr 1943, Nr. 47, 21. November 1943, S. 1.

⁸⁰ vgl. Nebelin, Manfred: *Ludendorff – Diktator im Ersten Weltkrieg*. München: 2010, S. 243f.

⁸¹ Imbusch, Peter: *Moderne und Gewalt – Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: 2005, S. 528.

mittels Frauen, Kriegsverletzten, Kriegsgefangenen und Minderjährigen zu erhöhen. Alle Maßnahmen liefen auf eine profunde Reorganisation von Gesellschaft und Wirtschaft, zum Zwecke der Deckung aller Bedürfnisse der Kriegsführung, hinaus.⁸²

Ein weiterer Aspekt der „totalen Mobilisierung“ war die „geistige Mobilmachung durch Kriegspropaganda“. Die Stimmung der Bevölkerung wurde zu einem wesentlichen Faktor der „totalen Kriegsführung“. Die Propaganda bediente sich aller nur denkbaren Methoden und Mittel und wurde auch *„gezielt als „Waffe“ gegen die feindlichen Armeen und Nationen eingesetzt“*⁸³

- Totale Kontrolle

Diese war mit dem Element der „totalen Mobilisierung“ eng verbunden, denn sie diente der Verhinderung und Beseitigung der Widerstände gegen die „totale Mobilisierung“ und die Organisation der „totalen Mobilisierung“.

Zu den Instrumenten der „totalen Kontrolle“ gehörte zum Beispiel die Zensur, die zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung oder der Verhinderung von unpatriotischen Aussagen eingesetzt wurde.⁸⁴

- Totale Methoden

Gestützt durch die industriegesellschaftliche Moderne und die Industrialisierung des Krieges konnte die Vernichtungswirkung allmählich gesteigert werden. Bedingt durch die Revolution der Waffentechnik am Ende des 19. Jahrhunderts wurden neuartige Waffensysteme mit enormer Wirkung verwendet. Obwohl dies teilweise gegen geltende Konventionen verstieß, versuchten sich die Gegner mit immer neueren Waffentechniken⁸⁵ zu vernichten. Dies führte dazu, dass Zivilisten vom Krieg direkt erfasst wurden. Die Radikalisierung der Kriegsmethoden war allerdings nicht erst ein Phänomen der Weltkriege, sondern fand auch im deutsch-französischen Krieg (1870-1871) und im amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) statt.⁸⁶

- Totale Kriegsziele

⁸² vgl. ebd.

⁸³ ebd.: S. 529.

⁸⁴ vgl. ebd.

⁸⁵ Giftgas (1915), unbegrenzter U-Boot-Krieg (1917), chemische und biologische Waffen (1939), Atombomben (1945)

⁸⁶ vgl. Imbusch, Peter: Moderne und Gewalt, S. 526f.

Die Totalisierung der Kriegsziele beabsichtigte die komplette Vernichtung des Gegners oder sollte zumindest zu einer bedingungslosen Kapitulation durch vollkommene Besetzung des feindlichen Landesführen.

Im Nationalsozialismus richtete sich der Vernichtungswille am Ende des „totalen Krieges“ in letzter Konsequenz auch gegen das eigene, das deutsche Volk, und kam mittels des Nero-Befehls teilweise zur Umsetzung.⁸⁷

Reichspropagandaminister Joseph Goebbels selbst definierte den totalen Krieg als

„wesentlich mehr als die Durchführung organisatorischer Maßnahmen zur restlosen Ausschöpfung des inneren Potentials“. Für ihn war der totale Krieg „die vollständige Aufgabe des Friedens zum Zwecke der Kriegführung sowie der Wiederherstellung eines wirklichen und geordneten Friedens.“⁸⁸

Eines interessanten Vergleichs bedient sich Bramsted, indem er den „totalen Krieg“ als „levée en masse“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Dieser Begriff stammt aus der Zeit des ersten Koalitionskrieges in Frankreich⁸⁹ und bezeichnete die Verpflichtung aller unverheirateten Männer aus Zivilberufen, zur Armee einzurücken.⁹⁰ In beiden Fällen ging es darum, um die Worte von Joseph Goebbels zu verwenden, das zur Verfügung stehende militärische und zivile Potenzial zur Erreichung der eigenen Kriegsziele einzusetzen und damit jenem Gegner überlegen zu sein, der dazu nicht in der Lage ist.⁹¹

3.1.1 Definition nach General Erich Ludendorff

Der „totale Krieg“ ist laut General Erich Ludendorff nicht nur Angelegenheit der Streitkräfte, sondern er berührt

„auch unmittelbar Leben und Seele jedes einzelnen Mitgliedes der kriegsführenden Völker. [...] So richtet sich also der totale Krieg nicht nur gegen die Wehrmacht, sondern auch unmittelbar gegen die Völker.“

⁸⁷ vgl. Nebelin, Manfred: Ludendorff, S. 278.

⁸⁸ Goebbels, Joseph: Die Winterkrise und der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 11, 14. März 1943, S. 2.

⁸⁹ 1792 - 1797

⁹⁰ vgl. o.N.: Die deutliche Form der levée en masse. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Nr. 226, 13. August 1944.

⁹¹ vgl. Bramsted, Ernest K.: Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925 – 1945, Frankfurt am Main: 1971, S. 356.

Ludendorff verweist darauf, dass alle nur erdenklichen Mittel in den Dienst des Krieges gestellt werden. Der „totale Krieg“ kann nur geführt werden, wenn das gesamte Volk bereit ist, ihn auf sich zu nehmen.

„Das Wesen des totalen Krieges beansprucht buchstäblich die gesamte Kraft eines Volkes, wie er sich gegen sie richtet.“⁹²

In der für die Zeit typischen, von Darwin und Nietzsche beeinflussten Diktion, vergleicht Ludendorff den totalen Krieg mit einem „Lebenskampf“, den das Volk zu führen habe. Schon in der Zeit des Friedens sei es notwendig, dass sich die totale Politik auf diesen „Lebenskampf“ einstelle. Denn, *„[...] der Krieg ist die höchste Äußerung völkischen Lebenswillens. Darum hat die Politik der Kriegsführung zu dienen.“⁹³*

Aufgabe der Politik war es, ebenso wie der totale Krieg, totalen Charakter zu erlangen.

„Die Wehrmacht wurzelt im Volke, sie ist ein Bestandteil desselben; wie die physische, wirtschaftliche und seelische Stärke des Volkes ist, so wird in dem totalen Kriege die Stärke der Wehrmacht sein.“⁹⁴

„Seelische Geschlossenheit“ ist laut Ludendorff eines der wichtigsten Attribute des „totalen Krieges“. Voraussetzungen für diesen Krieg seien neben der Sicherstellung der Grundversorgung des Volkes auch die Rüstungsindustrie, sowie die Ausbildung und Ausstattung des Heeres. Diese Faktoren seien wesentlich, um den operativen Erfolg des Heeres zu ermöglichen. Das Heer solle die erforderliche Stärke durch Mobilmachung von Millionen männlicher Beurlaubter erlangen. Würde die „seelische Geschlossenheit“ des Volkes vollends verloren gehen, wäre auch seine Widerstandsfähigkeit nicht mehr gegeben. Ludendorff betont außerdem, dass man die Auseinandersetzung mit den Werten der christlichen Glaubenslehre nicht scheuen solle, da diese zur Lebensgestaltung und Lebensauffassung des einzelnen Volksangehörigen gehöre und daher für „die Herbeiführung Aufrechterhaltung der seelischen Geschlossenheit“ des Volkes sehr wichtig sind.⁹⁵

⁹² Ludendorff, Erich: Der totale Krieg. München: 1935, S. 10.

⁹³ ebd.

⁹⁴ ebd.: S. 11.

⁹⁵ vgl. ebd., S. 11+15+18.

Der „totale Krieg“ setzt gewisse Maßnahmen voraus, wie verschärfte Zensur der Presse, verschärfte Gesetze gegen Militärverrat, Versammlungsverbote, Überwachung des Verkehrs- und Rundfunkwesens, Sperrung des Grenzverkehrs zu neutralen Staaten und Festnahmen von Menschen, die sich zu dem System unzufrieden äußern. Da es um den Erhalt des Volkes geht, ist es auch von Notwendigkeit, „mit höchstem Ernst und größter Schärfe“ durchzugreifen. Alle „Schädlinge“, die die Volkserhaltung gefährden, sind mittels „Androhung von Strafe von ihrem volksgefährdenden Tun“⁹⁶ abzuhalten und zu beseitigen.

„Diskriminierung des Feindes gehört zum Wesen des „totalen Krieges“ und rechtfertigt die „debellatio“⁹⁷, die hier wiederum zur Geltung kommt, nachdem sie jahrhundertlang als legitimes Kriegsziel verworfen worden war.“⁹⁸

Die Totalisierung des Reiches war nicht alleine eine Frage der Kriegsführung, sondern konnte nicht ohne eine „totale Politik“ agieren. Denn die „totale Politik“ musste dafür Sorge tragen, dass die „Geschlossenheit des Volkes“ erhalten bleibt. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, war sie befähigt, alle zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel einzusetzen.⁹⁹

„Die totale Politik hat ihr [Anm.: der Führung] die Kraft des Volkes zur Verfügung zu stellen und das Volk zu erhalten.“¹⁰⁰ Für diesen Erhalt hatte die Wirtschaft zu sorgen.

Longerich sieht in dem durch Ludendorff formulierten Programm drei Kernforderungen:

- 1) *„Schaffung der kriegswirtschaftlichen Voraussetzungen durch effiziente organisatorisch-technische Maßnahmen*
- 2) *Sicherung der Kriegsbereitschaft und des Durchhaltewillens der Bevölkerung durch eine intensive Erziehung und Propaganda auf völkischer Grundlage*

⁹⁶ ebd., S. 25.

⁹⁷ debellatio ist die vollkommene Zerstörung und militärische Niederringung eines feindlichen Staates, um ein Ende eines Krieges herbeizuführen.

⁹⁸ Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck (Hg.), Reinhart: Geschichtliche Grundbegriffe, S. 614.

⁹⁹ vgl. Ludendorff, Erich: Der totale Krieg, S. 25f.

¹⁰⁰ ebd., S. 28.

- 3) *Installierung einer Führung, die die als notwendig erkannte umfassende Inanspruchnahme aller materiellen und emotionellen Kräfte durchzuführen hatte*¹⁰¹

Ludendorffs Aussagen sind naturgemäß nur vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit den Materialschlachten des Ersten Weltkriegs zu verstehen.

3.2 ZWECK DES TOTALEN KRIEGSEINSATZES

In einer Aussendung vom 5. März 1943, die sich an alle Gauleiter, Gaupropagandaleiter und Leiter der Reichspropagandaämter richtete, wird der Zweck des Einsatzes für den „totalen Krieg“ als „einzig und allein“ für die Verstärkung der Rüstungsindustrie definiert, „um der kämpfenden Front Waffen zu liefern“¹⁰². Ebenso wird erläutert, dass das Volk die Richtigkeit des Zwecks erkannt hätte und man Vorsicht walten lassen sollte, damit diese Erkenntnis nicht verprellt werde.

*„Die Bereitschaft des ganzen Volkes ist heute außerordentlich groß. Sorgen wir als Propagandisten, daß diese Bereitschaft erhalten bleibt und nicht durch angeberische Maßnahmen zu schanden [sic!] gemacht wird.“*¹⁰³

In weiterer Folge wurde als Maßnahme des „totalen Kriegs“ eine Anzahl von nicht als kriegswichtig beurteilten Geschäften und Betrieben geschlossen. Deren Besitzer, Inhaber, Pächter und Verwalter brachten, laut eines Vorschlags der Partei-Kanzlei für die Propagandaparole Nr. 54, „vollstes Verständnis und offene Breitwilligkeit“¹⁰⁴ für diese kriegsnotwendige Maßnahme auf.

In Wahrheit sah die Bereitschaft für die Schließungen ganz anders aus: Bei den Kleingewerbetreibenden lösten die Schließungen Groll aus, da man *„die bislang selbständigen Gewerbetreibenden jetzt dazu zwang, ihr Geld als Lohnarbeiter in der*

¹⁰¹ Longerich, Peter: Joseph Goebbels und der totale Krieg – Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers von 18. Juli 1944. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. München: 1987, S. 292.

¹⁰² Propagandaparole Nr. 51 der Reichspropagandaleitung. In: Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024229>, 04.01.2013.

¹⁰³ ebd., <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024229>, 04.01.2013.

¹⁰⁴ Durch die Reichspropagandaleitung Vorbereitung der Propagandaparole Nr. 54. In: Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024415>, 04.01.2013.

*Rüstungsindustrie zu verdienen.*¹⁰⁵ Außerdem befürchteten viele von ihnen, ihr Geschäft nach dem Krieg nicht wieder öffnen zu können.

Durch die Schließung von Bars und vielen kleineren Lokalen entstanden neue Probleme. Viele Kleinunternehmer nützten ein Schlupfloch und öffneten ihre Bar am darauffolgenden Tag als Kaffeehaus und servierten fortan Kaffee und Kuchen. Besonders hart trafen die Schließungen alte Menschen im Pensionsalter, die zur Arbeit in den Rüstungsbetrieben nicht mehr herangezogen werden konnten. Sie erhielten keine Sonderregelung, sondern hatten von einem Tag auf den Anderen keinerlei Einkünfte mehr.¹⁰⁶

Als Gründe für die Schließung wurden genannt:

- 1) *„Die Freimachung von Arbeitskräften, die entweder zur Front oder in die unmittelbare Kriegswirtschaft einzusetzen waren;*
- 2) *Einsparungen von Energie (Elektrizität, Gas, Heizung)*
- 3) *Freimachung von Räumen für Kriegszwecke und zur Einrichtung von Betreuungsstätten für Kinder arbeitender Mütter;*
- 4) *Freimachung von dringend benötigten Materialien wie Schreibmaschinen etc.*¹⁰⁷

In der endgültigen Fassung der Propaganda-Parole Nr. 54 vom 31. März 1943 wird betont, dass der am meisten betroffene Mittelstand, so wie Goebbels es in seiner Sportpalastrede erwähnt hatte, nach dem Krieg wieder aufgerichtet werden würde und dass niemand glauben solle, dass „eine strukturelle Veränderung der deutschen Wirtschaft“¹⁰⁸ geplant sei. Das NS-Regime lehne die Firmenschließung aus politischen, weltanschaulichen oder strukturellen Gründen aufs strikteste ab.

¹⁰⁵ Evans, Richard J.: Krieg, S. 536.

¹⁰⁶ vgl. ebd., S. 536f.

¹⁰⁷ Durch die Reichspropagandaleitung Vorbereitung der Propagandaparole Nr. 54: In: Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024415>, 04.01.2013.

¹⁰⁸ Ebd.

Peter Longerich sieht den Sinn für die Mobilisierung für den „totalen Krieg“ in der Stärkung der Autorität von Staat und Partei, sowie in der Steigerung der Kontrollmöglichkeiten über die Bevölkerung.¹⁰⁹

3.3 JOSEPH GOEBBELS' KAMPF FÜR DEN „TOTALEN KRIEG“

Goebbels' Rede im Sportpalast ist nur vor dem Hintergrund seiner Bemühungen um die Totalisierung des Krieges zu verstehen. Der Reichspropagandaminister war sich des Ernstes der militärischen und politischen Lage offenbar bewusst und befürwortete früher als andere Regimefunktionäre eine Mobilisierung des gesamten Volkes, um eine Entscheidung im Kriegsgeschehen im Sinne des Dritten Reiches zu erzwingen. Dabei hatte Goebbels allerdings nicht nur mit der Trägheit der Entscheidungsprozesse, sondern auch mit parteiinternen Konkurrenten zu kämpfen, die hinter seinen Plänen wohl vor allem Versuche vermuteten, seinen persönlichen Einfluss auszuweiten.

Schon Anfang 1942, nach der Winterkrise 1941/42, waren für Joseph Goebbels die Kriegsanstrengungen des Deutschen Reichs unzureichend. Trotz seiner Bemühungen wurden nur Maßnahmen getroffen, die keinen dauerhaften Erfolg brachten. *„Wäre es nach Goebbels gegangen, so wäre bereits damals die Proklamation des „totalen Krieges“ erfolgt, [...]“*¹¹⁰ Er forderte, *„daß die Kriegsanstrengungen im Deutschen Reich auf ein anderes Niveau gebracht würden“*¹¹¹ und somit die Umsetzung eines totalen Krieges, der eine Steigerung der militärischen Leistung mit sich bringen würde und die Übermacht der Alliierten zerschlagen sollte. Seine Pläne, die er Hitler vorgelegt hatte, wurden allerdings vom Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe, Hermann Göring, durchkreuzt, der Hitler einredete, dass der Krieg auch ohne Goebbels' Maßnahmen zu gewinnen sei.¹¹²

Gleichzeitig mit anderen Gauleitern¹¹³ wurde Goebbels im November 1942 zum Reichsverteidigungskommissar ernannt. Die damit verbundene erhebliche Machtausweitung und die Berichte seines persönlichen Referenten, Dr. Rudolf

¹⁰⁹ vgl. Longerich, Peter: Joseph Goebbels – Biographie. München: 2010, S. 545

¹¹⁰ Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, München: 2010, S. 19.

¹¹¹ Zelle, Karl-Günter: Hitlers zweifelnde Elite – Goebbels, Göring, Himmler, Speer. Paderborn: 2010, S. 68.

¹¹² vgl. Moltmann, Günter: Rede zum totalen Krieg, S. 19.

¹¹³ Goebbels war auch Gauleiter von Berlin.

Sem(m)ler, über die Last der Strapazen, welche die Truppen bei Stalingrad zu tragen hatten, beflügelten Goebbels in der Planung einer „Radikalisierung und Totalisierung unserer Kriegsführung auf allen Gebieten.“¹¹⁴

Ende Dezember 1942 wurde Martin Bormann von Hitler beauftragt, sich mit Goebbels in Verbindung zu setzen, um mit ihm „die Frage der totalen Kriegsführung in jeder Beziehung durchzusprechen“.¹¹⁵ Dabei wurde Goebbels ein zunehmend triumphales Gefühl vermittelt, das dazu führte, dass er sich der baldigen Umsetzung des „totalen Kriegs“ sicher wurde. Se(m)mlers Aussage nach soll sich Goebbels im Jänner 1943 nicht mehr um die katastrophalen Zustände an der Front gekümmert haben, denn seine Gedanken kreisten nur noch darum, wie alles sein würde, wenn der „Totale Krieg“ zur Umsetzung kommen würde. Er vertrat zudem die Ansicht, dass das Deutsche Reich bald stark genug sein würde, einen verheerenden Schlag gegen den Feind durchzuführen.¹¹⁶

„Aber wir stehen zweifellos vor außerordentlich schwierigen und auch nervösen Wochen. Deshalb wäre es gut, wenn wir jetzt die Gelegenheit ergriffen, um die totale Kriegsführung nun in breitem Umfang zu verwirklichen.“¹¹⁷

Goebbels' fanatische Verfolgung seines Zieles, den „totalen Krieg“ zur Umsetzung zu bringen, ist eindeutig aus Bemerkungen in seinem Tagebuch zu entnehmen. Die von Se(m)mler erwähnte ausschließliche Fokussierung auf den totalen Krieg findet in Sätzen wie: „Alles betrifft die totale Kriegsführung“¹¹⁸ ihren Niederschlag. Dabei ist aber festzustellen, dass sich Goebbels sehr wohl mit den realen Kriegsgeschehnissen auseinander gesetzt hat, dies kann man ebenfalls seinen Tagebucheinträgen entnehmen.

Mittels der Arbeitsämter ließ der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsdienst, Fritz Saukel, ein zentrales Anliegen von Goebbels vorbereiten und bereits ab Jänner 1943 alle Männer vom 16. bis zum 65. und Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr,

¹¹⁴ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Bd. 6, S. 132, 16. Oktober 1942 + S. 339, 26. November 1942.

¹¹⁵ Zelle, Karl-Günter: Hitlers zweifelnde Elite, S. 68.

¹¹⁶ vgl. Semmler, Rudolf: The man next to Hitler. o.O.: 1948, S. 65.

¹¹⁷ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 6, S. 517. 29. Dezember 1942

¹¹⁸ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 206, 27.1.1943

erfassen.¹¹⁹ Ziel war es, alle diese Männer für den Kriegseinsatz verfügbar zu machen und eine Arbeitspflicht für Frauen einzuführen. Ebenso verfolgte Goebbels das Ziel, jegliche für den Krieg unwichtige Industrie einzustellen und teure Lokale und Luxusgeschäfte zu schließen.¹²⁰

In Folge verwirklichte Adolf Hitler diese Idee in einem Erlass vom 13. Jänner 1943, der besagte, dass sich alle „Männer im Alter vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahre, Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 50. Lebensjahre, zu melden haben“¹²¹, um eine kriegswichtige Tätigkeit auszuüben. Diese Verfügung wurde allerdings von Hitler selbst am 22. Jänner abgeschwächt und das Dienstalster für Frauen von 50 auf 45 Jahre herabgesetzt. Zudem erwirkte der Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, dass „Frauen, die ein Kind unter sechs oder zwei Kinder unter vierzehn Jahren“¹²² hatten, von der Dienstpflicht ausgenommen waren. Weiters wurden:

- Männer und Frauen, die im öffentlichen Dienst tätig waren,
- Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll beschäftigt waren,
- Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder anerkannte private allgemein bildende Schule besuchten,

von den entsprechenden Verpflichtungen ausgenommen.¹²³

Die Änderungen vom 22. Jänner wurden von Goebbels als herber Rückschlag für die Umsetzung des totalen Krieges gesehen und er bezeichnete Lammers gar als „absoluten Krebschaden“, der den Ernst der Lage nicht erkannt habe.¹²⁴

Goebbels verfolgte die Idee eines Dreierausschusses, dem außer ihm noch Martin Bormann und Hans Heinrich Lammers angehören und der ihnen direkte Durchgriffsrechte verschaffen sollte. Adolf Hitler fand an dieser Idee Gefallen und

¹¹⁹ vgl. Gruchmann, Lothar: Totaler Krieg – Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation, München: 1991, S. 144.

¹²⁰ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 50, 5. Januar 1943, siehe auch Longerich, Peter: Joseph Goebbels, S. 543.

¹²¹ Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung In: Online-Datenbank. De Gruyter., Verfügbar in: <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-023901>, 04.01.2013.

¹²² Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 206, 27. Januar 1943.

¹²³ vgl. Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung In: Online-Datenbank. De Gruyter., Verfügbar in: <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-023901>, 04.01.2013.

¹²⁴ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 206, 27.01.1943.

setzte mittels des Erlasses vom 13. Jänner 1943 tatsächlich einen Dreierausschuss ein, allerdings gehörte Goebbels diesem nicht an. Statt Goebbels wurde der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, eingesetzt. Obwohl der Dreierausschuss dazu angehalten war, im „engsten Einvernehmen“ zu handeln, fühlte sich Goebbels in seinem Wirken nicht ausreichend gewürdigt.¹²⁵

„Ich habe keine Lust, meinen guten Namen für eine halbe Sache herzugeben. Wenn die Angelegenheit Hand und Fuß hat, so will ich mich mit ganzer Kraft dafür zur Verfügung stellen“¹²⁶

vermerkte er in seinem Tagebuch. Er fühlte sich aber schlussendlich doch gezwungen, mit dem Ausschuss zusammenzuarbeiten, da er verhindern wollte, dass die anlaufenden Maßnahmen „im Sande verlaufen“ oder gar von Lammers verwässert würden. Die „heiligen drei Könige“, wie er Bormann, Keitel und Lammers gerne bezeichnete, waren aus seiner Sicht nichts weiter als Menschen, die keine eigenen Idee besaßen und Adolf Hitler niemals widersprachen.¹²⁷

Die Beweggründe Hitlers, Bormann, Keitel und Lammers mit dem Dreierausschuss zum totalen Krieg zu betrauen, waren vermutlich weniger sachlich als politisch. Es ist anzunehmen, dass Hitler Goebbels nicht deshalb vom Dreierausschuss fernhielt um zu verhindern, dass Goebbels durch Verwaltungsaufgaben von seiner Hauptaufgabe, der Propaganda, abgelenkt würde¹²⁸, sondern weil er sich Goebbels' bedingungslosem Gehorsam nicht sicher war. Speer hingegen war der Ansicht, dass sich Hitler absichtlich mit diesen drei Männern umgab, da diese weder eigene Initiative, noch Verantwortungsgefühl oder Phantasie hatten und so immer das taten, was ihnen Hitler befahl.¹²⁹ Es erscheint plausibel, dass Hitler auch bestrebt war, Goebbels nicht zu mächtig werden zu lassen, um damit seine eigene, zentrale Machtposition aufrechtzuerhalten: Ein prominenter Minister, der die Bevölkerung und die Wirtschaft für den totalen Krieg mobilisierte, hätte dem „Führer“ dabei nur gefährlich sein können.

Der Dreierausschuss hatte allerdings nicht die Befugnisse, die Goebbels für seine Person anstrebte. Hitler war weder bereit, Joseph Goebbels, Albert Speer, dem

¹²⁵ vgl. Zelle, Karl-Günter: Hitlers zweifelnde Elite, S. 68ff.

¹²⁶ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 120, 15.01.1943.

¹²⁷ vgl. Stephan, Werner: Joseph Goebbels: Dämon einer Diktatur, Stuttgart: 1949, S. 261.

¹²⁸ gab Hitler in einem Vier-Augen-Gespräch mit Goebbels am 22. Jänner 1943 als Grund an.

¹²⁹ vgl. Speer, Albert: Erinnerungen, S. 265f.

Dreierausschuss oder sonst jemandem Machtbefugnisse im Hinblick auf die Heimatfront abzutreten. Daher gestaltete sich die Arbeit des neuen Gremiums außerordentlich schwierig. Der Ausschuss schaffte es lediglich, am 30. Jänner 1943 die Schließung „kriegsunwichtiger“ Betriebe und Lokale durchzusetzen. Vorschläge zur Vereinfachung der Verwaltungsstrukturen des Deutschen Reichs verliefen sich im Sand und man vergeudete die Zeit mit Fragen geringer Priorität, wie zum Beispiel, ob man Pferderennen verbieten sollte. Auch Goebbels erkannte, dass die Totalisierung der Kriegsführung viel zu langsam voranschritt und führte dies darauf zurück, dass man mit dieser wichtigen Aufgabe einen Ausschuss und nicht einen einzelnen Mann betraut hatte.¹³⁰

Der Hauptgrund, der dazu führte, dass der Dreierausschuss ab August 1943 nicht mehr tagte, war, dass er mit den Feindseligkeiten zweier Reichsminister kollidierte – nämlich mit jenen Speers und Goebbels', die ihre Bedeutung tendenziell überschätzten und auch nicht davor haltmachten, Hermann Göring für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Obwohl sich Goebbels, durch den Einsatz des Dreierausschusses ohne seine Person, zurückgesetzt fühlte, begann er die Propaganda des Deutschen Reichs auf den totalen Krieg einzustellen. Besonders bedeutend sind seine Leitartikel, die er Woche für Woche in der Zeitung „Das Reich“ veröffentlichte.

Joseph Goebbels war sich bewusst, dass der „totale Krieg“ nur mit Hilfe des Volkes zu führen sei und appellierte in einem Leitartikel am 3. Januar 1943 in der Wochenzeitung „Das Reich“ an die Familien:

„Der Krieg beansprucht zur Befriedigung all seiner Bedürfnisse mehr, als ein Volk überhaupt zu leisten vermag. [...] Die deutschen Familien geben ihre Söhne für die Front. Die Väter arbeiten in den Fabriken oder auf den Feldern. Die Frauen sorgen unter unvorstellbaren Schwierigkeiten für den Haushalt und stehen sehr oft daneben noch im aufreibenden Kriegsdienst. Bäuerinnen treten an die Stelle ihrer eingezogenen Männer und führen Haus und Hof, als wenn sie es von Jugend auf gelernt und nie etwas anderes getan hätten.“¹³¹

¹³⁰ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 131, 17.01.1943.

¹³¹ Goebbels, Joseph: Die Heimat im Kriege. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 1, 3. Januar 1943.

Selbst die Kinder würden schon ihre Kriegspflichten in der Schule lernen und die alten Menschen würden sich überflüssig fühlen, wenn man für sie im Kriegsdienst keine Verwendung haben würde.

Im Zuge dessen verfasste Goebbels immer wieder in diversen Zeitschriften Artikel zum totalen Krieg.

*„Wer diesen Krieg verliert, der wird von der Bühne der schicksalbestimmenden Mächte abtreten müssen; wer ihn gewinnt, der ist damit auch endgültig Herr seines eigenen Schicksals geworden. [...] Aber es geht nicht mehr darum, während des Krieges noch möglichst viel vom Frieden zu erhalten, sondern vielmehr darum, alle Kräfte anzuspannen, um damit den Sieg vorzubereiten und endgültig den ganzen Frieden wiederzugewinnen. Dazu müssen wir uns entscheiden. Je radikaler und totaler wir den Krieg führen, umso schneller kommen wir zu einem siegreichen Ende.“*¹³²

Mit diesen Ausführungen versuchte Goebbels die Bevölkerung auf die Maßnahmen zur Radikalisierung des Krieges einzuschwören, signalisierte gleichzeitig aber auch Verständnis für die Lage des Volkes: Diese Führung, so lautete die Botschaft, hatte den Kontakt zum Volk nicht verloren. In seinen Artikeln ist außerdem deutlich erkennbar, dass Goebbels zutiefst vom „totalen Kriegseinsatz“ überzeugt war und dass er die Schuld am Kriegsausbruch nicht auf der Seite des Deutschen Reichs sah. Der Krieg wurde dem deutschen Volke „im wahrsten Sinn des Wortes aufgezwungen“¹³³. Goebbels war überzeugt davon, dass der Patriotismus das Volk dort lenken würde, wo man es verabsäumt hatte, staatsbürgerliche Pflichten in Gesetzen zu aufzunehmen.

Für die „feinen Leute“, die sich vor dem Krieg in Kurorte zurückzogen, hatte Goebbels gar kein Verständnis. Sie wären Nichtsnutze und Faulpelze, die vor der Arbeit flüchten und die Eisenbahn blockieren, während das gehorsame Volk die ihm vom „Führer“ aufgetragene Arbeit verrichtet.

¹³² Goebbels, Joseph: Der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 3, 17. Januar 1943, S. 1.

¹³³ vgl. Goebbels, Joseph: Die Heimat im Kriege + Der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 1 + 3, 3. + 17. Januar 1943.

„Sie stehlen dem Herrgott die Zeit. Ihr Herz und ihr Gehirn ist vollkommen leer. Sie verdienen gar nicht, in einer großen Zeit zu leben, weil sie sie nicht verstehen,“¹³⁴

urteilte Goebbels wenig rücksichtsvoll über die wohlhabenderen Gesellschaftsschichten und über die, die nicht mehr an einen Sieg des Deutschen Reichs glaubten. Er begründete seine Aussage damit, dass auch diejenigen, die flüchteten, bei einem Siege die Vorteile genießen würden und so verkündete er:

„Da alle einmal in den Genuß des Sieges kommen, haben alle auch dem Zwang des Krieges zu gehorchen. [...] Es können hier keine Sonderwünsche und Privatinteressen Berücksichtigung finden.“¹³⁵

Theater, Kinos und Konzerthäuser nicht zu schließen, befand Goebbels am 24. Jänner 1943 als eine wichtige Maßnahme, da man sonst in allen Lebenslagen merken würde, dass man sich im Krieg befand. Er bezeichnet eine Schließung dieser wichtigen Kulturbetriebe sogar für „grundfalsch“. Man bräuchte den Ernst des Krieges nicht eigens suchen, er würde einen schon früh genug einholen. Um den Personal- und Materialeinsatz zu rationalisieren, gab er in seinem Leitartikel in der Wochenzeitschrift „Das Reich“ die Schließung von *„Bars, Schlemmerlokalen und von Läden, in denen es ohnehin nichts zu kaufen gibt“¹³⁶* bekannt. Goebbels ging es dabei um die Optik des Krieges, die es gebot, mit dem *„holden Schein Schluß zu machen“¹³⁷*, aber auch um das faktische und das psychologische „Gesicht des Krieges“. Der Ernst der Lage sollte der Bevölkerung konkret vor Augen geführt werden, freilich ohne den Glauben an den „Endsieg“ in Frage zu stellen. Die Psychologie des Krieges wandte Goebbels mit viel Geschick an, denn sie war, wie er selbst erkannte, wichtiger als in davor geführten Kriegen. Um seiner Forderung nach dem „totalen Krieg“ Nachdruck zu verleihen, nutzte er oft die deutsche Wochenzeitung „Das Reich“, in der er seine Verordnungen verlautbarte und erläuterte.

In der besagten Wochenzeitung ließ er auch ein „Gebot nationaler Moral“ verlautbaren, wonach Männer zwischen 16 und 65 und Frauen zwischen 17 und 45

¹³⁴ Goebbels, Joseph: Der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 3, 17. Januar 1943.

¹³⁵ ebd.

¹³⁶ Goebbels, Joseph: Die Optik des Krieges. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 4, 24. Januar 1943

¹³⁷ ebd.

Jahren ihren „*persönlichen Beitrag zum Kriege und somit zum Siege zuzusteuern*“¹³⁸ hätten. Das wäre das Mindeste, was das Regime vom Volk verlangen könnte, um den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen.

Mit dieser Maßnahme versuchte man, den Menschen das Gefühl zu geben, gebraucht zu werden, an zukünftigen Kriegserfolgen maßgeblich mitbeteiligt zu sein und somit von den Vorzügen des Sieges zu profitieren und eine staatstragende Rolle zu bekleiden. Psychologisch war dies durchaus wirkungsvoll, vor allem weil man vorgab, dem Volk nichts vorzuenthalten und es immer mit der Wahrheit zu konfrontieren.

*„Es hat gar keinen Zweck, das vor dem deutschen Volke zu verschweigen; denn es selbst muß ja auch die Kraft aufbringen [...]“*¹³⁹

Die Menschen standen unter der strengen Überwachung des NS-Regimes, das den staatlichen Rundfunk und die zugelassenen Zeitungen ausnützte, um die Menschen mehr an sich zu binden. Um an die Gemeinschaft zu appellieren, nutzte man Phrasen wie *„unser Volk ist nun zu allem entschlossen. Es ist bereit, seiner Führung auf jedem, wenn auch noch so schweren Wege zu folgen, wenn an seinem Ende nur der Sieg steht.“*¹⁴⁰ Dabei wurde an das schlechte Gewissen der Menschen appelliert, denn keiner wollte der Einzige sein, der nicht mitmachte und aus der Reihe fiel.

Auch wenn der Rede am 18. Februar 1943 in der Rückschau eine zentrale Bedeutung zugemessen wird, verdient die Rede zum zehnten Jahrestag der Machtergreifung am 30. Januar 1943 zumindest eine kurze Betrachtung. Anlässlich dieses Ereignisses trat nicht Adolf Hitler selbst an die Öffentlichkeit, sondern ließ Joseph Goebbels eine Proklamation verlesen, in der er zu einem „Volksaufstand der nationalen Kraftanstrengung“ aufrief und betonte, wie vorbildlich Staat und Partei bei den Vorbereitungen auf den „totalen Krieg“ vorangingen.

*„Aus den Breiten und Tiefen unserer Nation dringt der Schrei nach totalster Kriegsanstrengung im weitesten Sinne des Wortes an unsere Ohren!“*¹⁴¹

¹³⁸ Goebbels, Joseph: Der Blick nach vorne. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 5, 31. Januar 1943

¹³⁹ Goebbels, Joseph: Die Winterkrise und der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 11, 14. März 1943.

¹⁴⁰ Goebbels, Joseph: Unser Wille und unser Weg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 7, 14. Februar 1943.

¹⁴¹ Heiber, Helmut: Goebbels-Reden, Band 2: 1939 – 1945. Düsseldorf: 1972, S. 161.

proklamierte Goebbels und bekräftigte die Entschlossenheit des deutschen Volkes nach einer Konzentration der Kräfte auf den Krieg und die Erringung des Sieges. Dabei sprach er von einem „Schrei der Nation“ nach totalster Kriegsanstrengung. Mehrmals erwähnt er die Kräfte des Volkes, die zu einem Siege benötigt würden. Alle seine Beobachtungen würden darauf hinauslaufen, dass der „totale Krieg“ gewollt wäre. Dies scheint Goebbels nicht nur aus unzähligen Briefen aus dem Volk, sondern auch aus dem Verhalten des Feindes geschlossen zu haben.¹⁴²

Die Zuhörerschaft nahm diese Ankündigung begeistert auf. Anhand der Art und Weise, wie er das Auditorium auf die auf es zukommenden Maßnahmen einschwor, ist erkennbar, wie denkbar schlecht die Stimmung im Volk gewesen sein muss. Goebbels versuchte vor allem die gedrückte Stimmung, die durch die absehbare Niederlage im Kampf um die Stadt Stalingrad entstanden war, wieder zu euphorisieren und zur Durchsetzung seiner Pläne zur Totalisierung des Krieges zu nützen.

Mit geschickt gewählten Worten brachte er seine Sicht der Lage des Krieges dar und betonte, dass das Wort „Kapitulation“ in seinem Wortschatz nicht existiere. Dies würde so sein und würde auch immer so bleiben.

„Kampf war damals die Parole der nationalsozialistischen Bewegung von Anfang an, und Kampf ist unsere Parole bis zum heutigen Tage geblieben“¹⁴³,

schwor er das Publikum auf seine Forderungen ein. Es wirkte so, als wollte er die Menschen auf seine Rede am 18. Februar 1943, die der vom zehnten Jahrestag der Machtübernahme sehr ähnelte, vorbereiten. Goebbels dürfte auch die Wirkung einiger rhetorischer Methoden und Phrasen bereits ausprobiert haben.

Ganze sieben Mal beschwor Goebbels seinen Glauben an den Sieg, bevor er sein Bekenntnis „zum Führer“ vorbrachte:

„Wir sind entschlossen, hart zu bleiben und verbissen zu arbeiten und zu kämpfen, bis der Sieg in unseren Händen ist. [...] Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben.“¹⁴⁴

¹⁴² vgl. Goebbels, Joseph: Rede zum zehnten Jahrestag der Machtübernahme. Führer befiehlt, wir folgen! In: dsb., Der steile Aufstieg. München: 1944, S. 141f + 144.

¹⁴³ ebd., S 140.

Die Kundgebung endete mit einer Bekundung des fanatischen Kampfwillens: „Führer befiehlt, wir folgen! [...] Adolf Hitler – Sieg Heil!“¹⁴⁵

Adolf Hitler war sehr beeindruckt und angetan von dieser Huldigung und von Goebbels' Talent als Redner.

Goebbels Loyalität zum „Führer“ war unerschütterlich. Obwohl sich Goebbels immer wieder große Sorgen über die Übermacht des Feindes machte, scheint sein Vertrauen zu Hitler nicht im Geringsten gelitten zu haben. Zumindest Goebbels' Tagebüchern nach war seine Ergebenheit so bedingungslos, dass er Ende Dezember 1942 noch davon ausging, dass es Adolf Hitler und der Wehrmacht gelingen würde, der Lage wieder Herr zu werden. Die Loyalitätsbekundungen im Tagebuch zieht Albert Speer allerdings in Zweifel und begründet dies damit, dass Goebbels seine Tagebücher mit dem Hintergedanken niederschrieb, diese einmal zu veröffentlichen.¹⁴⁶

Als Beispiel erwähnt der Minister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, eine Besprechung neun Tage nach der Sportpalastrede, in der Goebbels gesagt haben soll:

„So kann das nicht mehr weitergehen! Wir sitzen hier in Berlin, Hitler hört nicht, was wir zu sagen haben, ich kann politisch nicht auf ihn einwirken, kann ihm noch nicht einmal die dringendsten Maßnahmen auf meinem Gebiet vortragen. Alles geht über Bormann. Hitler muß veranlaßt werden, öfter nach Berlin zu kommen. [...] Wir haben nicht nur eine „Führungskrise“, sondern strenggenommen eine „Führerkrise!““¹⁴⁷

Er spielte dabei auf Hitlers Sturheit und Bormanns Schlüsselposition bei der Filterung von Meldungen und Informationen an: Der Leiter der Parteikanzlei¹⁴⁸ entschied, wer zu Hitler durfte und wer nicht.

Für Propagandaminister Goebbels war die Niederlage bei Stalingrad ein willkommener Anlass, um sich über den Dreierausschuss hinwegzusetzen und den

¹⁴⁴ ebd., S. 147.

¹⁴⁵ Goebbels, Joseph: Rede zum zehnten Jahrestag der Machtübernahme. Führer befiehlt, wir folgen! In: dsb., Der steile Aufstieg, S. 150.

¹⁴⁶ vgl. Speer, Albert: Erinnerungen, S. 263.

¹⁴⁷ ebd., S. 271.

¹⁴⁸ Am 12. April 1943 erhielt Martin Bormann den Titel „Sekretär des Führers“.

„Totalen Krieg“ zur Umsetzung zu bringen. Dies konnte seiner Ansicht nach nur dann geschehen, wenn der Dreierausschuss gänzlich kaltgestellt würde. Aus diesem Grund lud er neun Tage nach der Sportpalastrede den Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Dr. Albert Speer, den Leiter der NSDAP, Dr. Robert Ley und Reichswirtschaftsminister, Dr. Walther Funk zu sich. Um seine Ziele zu erreichen war er auch bereit, den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring, den er für die schwache Leistung der Luftwaffe verantwortlich machte, vom totalen Krieg zu überzeugen¹⁴⁹ und für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Er bezeichnete diese Zusammenarbeit mit Speer, Ley, Funk und Göring als „Treuebund für den Führer“.¹⁵⁰

Es ist auffallend, dass Propagandaminister Dr. Goebbels in dieser Angelegenheit ausschließlich promovierten Akademikern sein Vertrauen schenkte. Goebbels' Verzweiflung hinsichtlich Hitlers sturer Haltung gegenüber der Verwirklichung des totalen Krieges reichte soweit, dass er sich wünschte, dass *„die Sowjets wirklich an die Reichsgrenze kommen, dann endlich wenigstens der totale Krieg zur Wirklichkeit gemacht werden wird.“*¹⁵¹

Im Zuge des Dreierausschusses, den Goebbels in dieser Zeit als Viererausschuss bezeichnete, stellte man fest, dass nicht wie angenommen 500.000 Soldaten in der Wehrmacht fehlten, sondern ganze zwei Millionen. Um im Sinne des totalen Krieges Arbeitskräfte zu rekrutieren, wurden unzählige Maßnahmen getroffen.

Albert Speer konnte bis 1943 als Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion die Rüstungsproduktion gegenüber 1941 verdoppeln. Es war ihm sogar möglich, den Anstieg trotz zunehmender Luftangriffe der Alliierten bis 1944 fortzusetzen.¹⁵² Die Rüstungsindustrie lief deshalb so gut, da man die Produktionsmöglichkeiten in den besetzten Ländern heranzog und verstärkt in die Planungen der privaten Unternehmen eingriff. Die deutsche Industrie wurde vorwiegend auf Rüstungsproduktion umgestellt und die übrige westeuropäische zur Konsumgüterproduktion herangezogen. Einen besonderen Stellenwert für die Kriegswirtschaft des Deutschen Reichs hatten der Einsatz der Arbeitskräfte in den

¹⁴⁹ Joseph Goebbels entsandte Albert Speer, der sich mit Göring am 28. Februar 1943 am Obersalzberg traf. Am darauffolgenden Tag kam auch Goebbels auf den Obersalzberg um sich mit Göring auszusprechen und um Göring für den totalen Krieg zu gewinnen.

¹⁵⁰ vgl. Speer, Albert: Erinnerungen, S. 270 – 273.

¹⁵¹ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher des Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band. 13, Juli – September 1944. München: 1995, S. 84, 11. Juli 1944.

¹⁵² vgl. Gruchmann, Lothar: Totaler Krieg, S. 142f.

besetzten Gebieten sowie die Heranziehung von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen.

Bei einem Besuch des Propagandaministers am Obersalzberg¹⁵³ am 21. Juni 1944 legte dieser dem „Führer“ seine Ansichten über den totalen Krieg erneut dar. Goebbels war der Meinung, dass der „totale Krieg“ lange genug nur eine Phrase gewesen sei und betonte, dass er sich Hitler gegenüber bereit erkläre und *„in der Lage [sei], durch Maßnahmen einschneidendster Art ihm eine Million Soldaten zur Verfügung zu stellen, und zwar dadurch, daß ich die Organisation der Wehrmacht sowohl wie das zivile Leben rigoros auskämme [. . .]“*¹⁵⁴

Adolf Hitler war allerdings von Goebbels' Idee nicht überzeugt und legte die Idee mit der Begründung, dass die Zeit dafür noch nicht reif wäre, ad acta.

Die Erfahrung hatte Propagandaminister Goebbels gelehrt zu warten. In diesem Fall musste er, um sich eine Rückkehr ins Machtzentrum zu ermöglichen, auf die nächste größere Krise warten.

Bereits im Juli 1944 ergaben sich optimale Möglichkeiten, denn durch die andauernde Bombardierung der für die deutsche Brennstoffversorgung so wichtigen Großanlagen kam es zu einem Einbrechen der Produktion in einigen Bereichen der Rüstungsindustrie. Die fast zum Erliegen gekommene Flugbenzinerzeugung verschlimmerte die Lage zusehends.¹⁵⁵ Goebbels nützte die günstige Situation, um Adolf Hitler immer wieder darauf hinzuweisen, wie wichtig die Umsetzung des „totalen Krieges“ wäre.

Erneut brachte er das Thema in die Presse, indem er am 2. Juli 1944 einen Artikel mit dem Titel: „Führen wir einen totalen Krieg?“ veröffentlichte. In seinem Leitartikel in der Wochenzeitung „Das Reich“ wies er abermals darauf hin, wie wichtig es wäre, das Potential *„an Menschen und Material noch rationeller auszuschöpfen“*¹⁵⁶, als dies bisher der Fall war.

„Es sei zwei Minuten vor zwölf“ meinte Goebbels am 10. Juli 1944, denn er hatte erkannt, dass sich die nationalsozialistische Herrschaft zur Durchführung eines „totalen Krieges“ selbst im Wege stand. Das Problem war vor allem die Ineffizienz

¹⁵³ Hitlers Sommerdomizil in der Nähe Salzburgs.

¹⁵⁴ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Band 12, S. 519, 22. Juni 1944.

¹⁵⁵ vgl. Longerich, Peter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 296f.

¹⁵⁶ Goebbels, Joseph: Das Ziel vor Augen. In: Das Reich, Jahr 1944, o. Nr., 2. Juli 1944

des Führungs- und Verwaltungsapparates, die die Realisierung verhinderte.¹⁵⁷ Er verfolgte daher die Idee *„für jeden kritischen Problembereich je eine Person mit unbeschränkten Vollmachten zu ernennen und sich selbst zum Koordinator und Kontrolleur zu machen.“*¹⁵⁸

Goebbels' vorrangiges Ziel war es daher unverändert, Hitler von der Durchführung des „totalen Krieges“ zu überzeugen. Dass dessen Umsetzung noch nicht erfolgt war, war für Goebbels angesichts der strategischen Lage überhaupt unverständlich. Er zweifelte nicht an der Entscheidungsgewalt Adolf Hitlers, hielt aber dessen Zögern für fragwürdig. Speer bestärkte Goebbels darin, einen erneuten Versuch zu unternehmen, an Hitler mit der Idee des „totalen Krieges“ heranzutreten. Doch anstatt eines persönlichen Treffens mit Hitler beschlossen Goebbels und Speer, eine Denkschrift auszuarbeiten und dem „Führer“ vorzulegen.¹⁵⁹ Diese Denkschrift umfasste viele Ansätze, die Goebbels schon seit Jahren vertreten hatte und sollte den „Führer“ mittels dramatischer Beispiele darauf aufmerksam machen, dass eine nationale Gefahr gegeben sei und es möglichst rasch zu einer Umsetzung des „totalen Krieges“ kommen müsse, da man sonst „die Gefolgschaft des Volkes“ und schließlich den Krieg insgesamt zu verlieren befürchtete.¹⁶⁰

Auch in dieser Denkschrift machte Goebbels, wie schon einige Male zuvor, den Vorschlag, einen Mann von Hitlers Vertrauen zu ernennen, denn *„alle bisher getroffenen Maßnahmen seien in den Kompetenzkämpfen der verschiedenen Apparate liegengeblieben; neue und umfassende Vollmachten alleine könnten hier eine Wende herbeiführen.“*¹⁶¹ Diese Vollmachten konnte allerdings nur der „Führer“ selbst vergeben. Bei diesem Vorschlag dachte der Propagandaminister in erster Linie an sich selbst und brachte dies, durch Betonung der vielen Stationen des gemeinsamen politischen Weges, zum Ausdruck.¹⁶²

Dass Goebbels mit der neuen Vollmacht Görings Kompetenzen stark einschränken würde, störte ihn nicht,¹⁶³ denn seiner Meinung nach war Göring, neben Außenminister Ribbentrop, die größte Schwachstelle der deutschen

¹⁵⁷ vgl. Longerich, Peter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 301.

¹⁵⁸ Longerich, Peter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 302.

¹⁵⁹ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Band 13, S. 81 – 87, 10. + 11. Juli 1944.

¹⁶⁰ vgl. ebd., S. 105, 13. Juli 1944.

¹⁶¹ Longerich, Peter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 299

¹⁶² vgl. Longerich, Peter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 299

¹⁶³ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 149f, 24. Juli 1944.

Kriegsführung.¹⁶⁴ Goebbels machte, wie schon erwähnt, Göring für das Versagen der deutschen Luftwaffe verantwortlich, ein Vorwurf, der angesichts der anhaltenden Bombenkriegsführung der Alliierten offenkundig nicht von der Hand zu weisen war. Doch das war nicht der einzige Grund für seine tiefe Missachtung. Goebbels fand es empörend, dass der Reichsmarschall, statt alle verfügbaren Kräfte auf die Rüstung zu konzentrieren, sein durch Fliegerbomben zerstörtes Lieblingstheater, die Preußische Staatsoper, mit allem Prunk wieder errichten ließ.¹⁶⁵

Um zentrale Fragen zur Herbeiführung eines totalen Kriegseinsatzes zu besprechen, fand am 22. Juli 1944 eine Besprechung bei Reichskanzler Lammers statt.¹⁶⁶ Dort überraschte Lammers mit seinem Vorschlag, *„daß nunmehr großzügige Vollmachten an einzelne Männer gegeben werden sollen, und zwar zur Reform der Wehrmacht, zur Reform des Staates und zur Reform unseres öffentlichen Lebens“*.¹⁶⁷

Goebbels ergriff nach diesem Vorstoß Lammers' sofort das Wort und erläuterte sein Programm für den „totalen Krieg“. Zum Schluss seiner Ausführungen erklärte er, dass er bereit wäre, die Verantwortung zu übernehmen, wenn man ihm entsprechende Vollmachten geben würde. Diese Idee wurde von den meisten Anwesenden für gut befunden und man beschloss, dass Goebbels und Speer am kommenden Tag bei Hitler vorstellig werden sollten. Die Teilnehmer dieser Besprechung einigten sich auch darauf, dass Heinrich Himmler für die „Reform der Wehrmacht“ mit Vollmachten ausgestattet werden sollte, Joseph Goebbels Vollmachten für die „Reform des Staats und des öffentlichen Lebens“ bekommen sollte und Martin Bormann Vollmachten für die NSDAP erhalten sollte. Auf dem Rüstungssektor hatte bereits Albert Speer seit geraumer Zeit entsprechende Durchgriffsrechte erhalten und sollte auf diesem Gebiet weiterarbeiten.¹⁶⁸

Bei der Besprechung zwischen Adolf Hitler und Goebbels am 24. Juli 1944 betonte der Propagandaminister in seinem Vortrag, dass etwas Grundlegendes getan werden müsse, da sonst der Krieg nicht gewonnen werden könne und dass „das

¹⁶⁴ vgl. ebd., S. 207, 03. August 1944.

¹⁶⁵ vgl. Stephan, Werner: Joseph Goebbels, S. 265f

¹⁶⁶ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 135, 23. Juli 1944.

¹⁶⁷ ebd.

¹⁶⁸ vgl. Longerich, Peter: Joseph Goebbels, S. 631; siehe auch Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil III, Bd. 13, S. 135ff, 23. Juli 1944.

*Volk einen totalen Krieg im umfassendsten Sinne wünsche“.*¹⁶⁹ Zudem könne man sich *„dem Willen des Volkes auf die Dauer nicht widersetzen“.*¹⁷⁰ Dabei müsse man das öffentliche Leben reformieren und auch nach außen erkennbar auf Kriegszustand umstellen. Grundlegende Maßnahmen wären zu treffen, um dem Krieg ein neues Gesicht zu verleihen. Dem Vorschlag Goebbels', ihn zum Reichsbevollmächtigten des totalen Krieges zu machen, stimmte Adolf Hitler am 25. Juli 1944 zu.

Formell war Goebbels zwar Hermann Göring unterstellt, hatte aber alle nötigen Kompetenzen, um die Zielsetzung des „totalen Krieges“ und der „Freimachung“ der Menschen für die Wehrmacht und Rüstungsindustrie umzusetzen. Goebbels hatte fortan auch das Recht, Richtlinien und Weisungen für die Ministerien und obersten Reichsbehörden zu erstellen und hatte unmittelbares Vortragsrecht beim „Führer“. Diese Bevollmächtigungen waren die umfassendsten, die je im „Dritten Reich“ vergeben wurden.¹⁷¹

Bis zu diesem Zeitpunkt war der „totale Krieg“ mehr eine propagandistische als eine militärische oder administrative Angelegenheit. Doch dies sollte sich ab Sommer/Herbst 1944 rasant ändern. Anlässlich seiner Ernennung hielt Joseph Goebbels eine Rede im Rundfunk, die das Attentat auf Adolf Hitler und die Proklamation des totalen Krieges zum Thema hatte.¹⁷²

Zum immer näher rückenden Feind merkte Goebbels am 31. Juli in seinem Tagebuch an:

*„Manchmal legt man sich die bange Frage vor, ob wir mit unseren Maßnahmen zum totalen Krieg noch zeitig genug kommen. Jedenfalls ist es ganz kurz vor 12, wenn nicht die zwölfte Stunde schon geschlagen hat“.*¹⁷³

Dies macht deutlich, dass sich bei Goebbels Zweifel breit gemacht hatten, ob der Krieg überhaupt noch zu gewinnen war. Doch von seiner Überzeugung, dass das Volk den totalen Krieg verlange, rückte er nicht ab. Noch am selben Tag verfasste er

¹⁶⁹ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 154, 24. Juli 1944

¹⁷⁰ ebd.

¹⁷¹ vgl. ebd., S. 155f + 173, 24. + 26. Juli 1944.

¹⁷² vgl. ebd., S.174, 26. Juli 1944.

¹⁷³ ebd., S. 188, 31. Juli 1944.

ein Rundschreiben an die obersten Reichsbehörden und alle Dienststellen von Partei und Wehrmacht, dass „*der Optik des Krieges Rechnung*“ zu tragen sei.¹⁷⁴

Der Führer beauftragte Goebbels im Zuge der Durchführung des totalen Krieges, den Staatsapparat zu reformieren und vor allem Stellen abzubauen. Bereits einige Tage nach der Unterredung Goebbels' mit Adolf Hitler wurden die Maßnahmen zur Vereinfachung des Staatsapparats, der Auflösung des preußischen Finanzministeriums und aller Länderfinanzministerien sowie einer ganzen Reihe oberster Reichsbehörden beschlossen. Mit der personellen Zusammenlegung des Reichspropagandaministeriums mit der Reichsprogrammleitung hoffte Goebbels Arbeitskräfte einzusparen.¹⁷⁵

*„Ich zerschlage meinen eigenen Arbeitsbereich, nur um dem Kriege zu dienen. Das muß man auch tun; denn jetzt geht es um den Sieg, und alle anderen Fragen haben hinter ihn zurückzutreten.“*¹⁷⁶

3.4 PROPAGANDA DES TOTALEN KRIEGS

Propagandaminister Joseph Goebbels war schon im Dezember 1941 davon überzeugt, dass die bisherige Propaganda einen maßgeblichen Fehler gemacht hatte, indem sie „das deutsche Volk durch Fernhaltung jeder unangenehmen Nachrichten überempfindlich für etwaige vorübergehende Rückschläge gemacht hat.“¹⁷⁷ Seiner Einschätzung nach würde die Bevölkerung mehr über die Gesamtlage wissen als über die Presse öffentlich gemacht wurde und es auch vertragen, wenn man ihr auch die unangenehme Wahrheit mitteilen würde. Goebbels wollte daher in Zukunft nicht nur eine optimistische, sondern auch eine realistische Kriegspropaganda einsetzen.

Immer wieder kam es im Laufe des Jahres 1942 zu Querelen zwischen Goebbels und seinen Hauptkonkurrenten, allen voran mit dem Presseleiter der NSDAP und Staatssekretär des Reichministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Otto Dietrich. Da Dietrich plante, ein eigenes Presseministerium zu errichten, wollte sich Goebbels seines Konkurrenten entledigen und somit den Führungsanspruch in der

¹⁷⁴ ebd., S. 189, 31. Juli 1944.

¹⁷⁵ vgl. ebd., S. 215 – 246, 03. – 16. August 1944.

¹⁷⁶ ebd., S. 315, 24. August 1944.

¹⁷⁷ Boelcke, Willi A.: „Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939 – 1943. Stuttgart: 1967, S. 196.

Propagandaarbeit, den er für sich beanspruchte, zementieren. Dies führte zu Streitigkeiten, die bis März 1945 andauerten und die Propagandaarbeit im Reich negativ beeinflussten, indem sie einheitliche Richtlinien und Stoßrichtungen verhinderten.¹⁷⁸

Zudem litt die NS-Propaganda stark unter der zunehmenden Abwesenheit Adolf Hitlers in der Öffentlichkeit. Da sich Hitler immer mehr von der Öffentlichkeit zurückzog und isolierte, entstanden in der Bevölkerung Gerüchte über eine Erkrankung des Diktators. Selbst Joseph Goebbels machte sich zunehmend Sorgen um Hitler, der immer mehr vereinsamte. Dazu kamen körperliche Verfallserscheinungen, die vermutlich mit Hitlers Lebensstil und dem zunehmend aussichtslos erscheinenden Kriegsgeschehen zusammenhingen.

„Hitlers zunehmende körperliche Hinfälligkeit machte einen wirksamen propagandistischen Einsatz des „Führers“ zunehmend zum Problem.“¹⁷⁹

Das Fehlen Hitlers hatte konkrete Konsequenzen. Das politische System des NS-Staates war auf die Person des „Führers“ ausgerichtet und stützte sich darauf, dass „fortwährend öffentliche Zustimmung zur Politik des Diktators“ produziert wurde¹⁸⁰. Durch das Fehlen des Führers entstand ein Vakuum an der Spitze, das durch Goebbels in seiner Rolle als Haupt- und Staatsredner des NS-Regimes nur teilweise gefüllt werden konnte. Aus diesem Grund entwickelte man zwei Strategien um „die Propaganda in Zeiten der Niederlagen und der Krisen“ zu umgehen. Die erste Strategie umfasste eine Neugestaltung Hitlers Images und eine Wiederherstellung des Kontakts mit dem deutschen Volk.¹⁸¹ Die andere Möglichkeit, die tatsächlich realisiert wurde, war, dass Hitler vom „inneren Kreis“ der Parteikanzlei von der Öffentlichkeit abgeschirmt wurde. Dennoch verlangte er weiterhin „als Jemand dargestellt zu werden, der über der Tagespolitik stand.“¹⁸²

Goebbels ging mit dem Vorsatz in das Jahr 1943, mit aller Energie zu arbeiten und „den Krieg auf allen Gebieten total und radikal zu führen“. Er ging bei Jahreswechsel noch immer von der Annahme aus, dass der totalste Krieg auch der kürzeste sei und

¹⁷⁸ vgl. Longerich, Peter: Joseph Goebbels, S. 529.

¹⁷⁹ ebd., S. 537.

¹⁸⁰ Oft wird von einem „Führerstaat“ gesprochen.

¹⁸¹ Vgl. Kallis, Aristotle A.: Der Niedergang der Deutschmacht. Nationalsozialistische Propaganda im Kriegsverlauf. In: Echternkamp (Hg.), Jörg: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 – 1945, Band 9, Zweiter Halbband, München: 2005, S. 236.

¹⁸² ebd. S. 236.

den erhofften Sieg bringen würde. Seinen Aufzeichnungen zu Folge war er davon überzeugt denn je.¹⁸³

Um dem Volk diese Ernüchterung und Enttäuschung, über den von der Führung geforderten und als notwendig erachteten „totalen Krieg“ hinwegzuhelfen und es überdies an die Herrschaft weiter zu binden, unternahm das NS-Regime eine seiner größten Propagandaaktionen¹⁸⁴

Bei einer Ministerkonferenz am 4. Jänner 1943 war Goebbels optimistisch, dass seine Forderung nach einer „totalen Kriegsführung“, langsam zum Durchbruch kommen würde. Er hatte Hoffnung, dass der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis verschwinden werde und endlich nicht nur Propaganda für den „totalen Kriegseinsatz“ gemacht werden könne, sondern sich dies auch in konkreten Maßnahmen zur Mobilisierung der Gesellschaft und Wirtschaft niederschlagen würde.¹⁸⁵ Goebbels sah, dass es Zeit war, die gesamten Reserven zu mobilisieren und zu einer „totalen Kriegsführung“ überzugehen. Zu diesem Zweck befand er es für notwendig, entscheidende Grundsätze unaufhörlich dem Volke einzuhämmern:

- 1) *„Der Krieg ist dem deutschen Volke aufgezwungen worden;*
- 2) *Es gehe in diesem Kriege um Leben oder Sterben¹⁸⁶;*
- 3) *Es gehe um die totale Kriegsführung.¹⁸⁷*

Er ordnete an, diese Grundsätze¹⁸⁸ immer wieder, in verschiedensten Variationen, aufscheinen zu lassen, um sie der Bevölkerung unaufhörlich ins Gedächtnis zu rufen. Um den Feind zu verunsichern, ordnete Goebbels außerdem an, die Siegeszuversicht des Deutschen Reichs besonders zu unterstreichen. Schlagworte wie „Leben und Tod“ oder „Festung Europas“ sollten in Zukunft vermieden werden.

Vor jeder Maßnahme zur Durchsetzung des „totalen Krieges“ gab der Propagandaminister klare Anweisungen an Presse und Rundfunk, sodass keine ungewollten Informationen an die Öffentlichkeit dringen konnten.

¹⁸³ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 32, 1. Januar 1943.

¹⁸⁴ vgl. Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943, S. 13

¹⁸⁵ vgl. Boelcke, Willi A., „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 316.

¹⁸⁶ damit war nicht nur das menschliche Leben, sondern das Bestehen oder Untergehen des Deutschen Reiches gemeint.

¹⁸⁷ Boelcke, Willi A.: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 317.

¹⁸⁸ Goebbels verglich diese Grundsätze mit den Leitmotiven der Wagner-Opern. vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 53, 05. Januar 1943.

Goebbels wusste, dass die 6. Armee nicht mehr zu retten war und versuchte daher, das Alltagsleben von allumfassenden Kriegsanstrengungen zu prägen. Die Bevölkerung sollte durch den Einsatz propagandistischer Mittel so gefestigt werden, dass kein Raum für Zweifel am „totalen Krieg“, dem NS-System und dem „Endsieg“ blieb. Goebbels wies darauf hin, dass die Wehrmacht im Osten einem brutalen Gegner gegenüberstehe, *„den man auch nur mit den brutalsten Mitteln niederzwingen könne, und hierfür müsse der totale Einsatz unserer gesamten Kräfte und Reserven erfolgen.“*¹⁸⁹

Zur baldigen Umsetzung der Maßnahmen zum „totalen Kriegseinsatz“ lief, kurz vor der Kapitulation der 6. Armee in Stalingrad, eine großangelegte Kampagne an, von der sich Propagandaminister Goebbels *„Entlastung, Ablenkung und eine Art von Beschäftigungstherapie, gleichzeitig aber auch eine Erweiterung des Handlungsspielraumes für das Regime“*¹⁹⁰ versprach. Gleichzeitig wollte Goebbels die Katastrophe von Stalingrad nützen, um *„Widerstände von Seiten höherer Partei- und Staatsfunktionäre und auch von Hitler selbst zu überwinden.“*¹⁹¹

Im Zuge dieser Kampagne rechnete Goebbels zudem damit, dass man die Bevölkerung, durch die wahrheitsgemäße Darstellung der Lage in Stalingrad, die Ende Jänner bereits aussichtslos war, noch enger an das Regime binden würde.¹⁹²

Die Presse hätte ab diesem Zeitpunkt einen „ganz anderen Ton anzuschlagen“, meinte Goebbels zum Reichspressechef, Otto Dietrich. Mittels einer Tagesparole wies dieser am 23. Jänner 1943 die Presse in die neue Aufgabe ein:

„Das große und ergreifende Heldenopfer, das die bei Stalingrad eingeschlossenen deutschen Truppen der deutschen Nation darbringen, wird zusammen mit der unmittelbar bevorstehenden Arbeitspflicht für Frauen und anderen durchgreifenden Organisationsmaßnahmen für die totale Kriegsführung die moralische Antriebskraft zu einer wahrhaft heroischen Haltung des ganzen deutschen Volkes und zum

¹⁸⁹ Boelcke, Willi A., „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 316.

¹⁹⁰ Longerich, Peter: Joseph Goebbels, S. 545.

¹⁹¹ Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943 – „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Hamburg: 1998, S. 34.

¹⁹² vgl. ebd., S. 545.

*Ausgangspunkt eines neuen Abschnittes deutschen Siegeswillens und der Erhebungen aller Kräfte werden.*¹⁹³

Im Februar 1943 war es für das NS-Regime und somit für Joseph Goebbels als Propagandaminister unmöglich, eine Niederlage in diesem enormen Ausmaß zu verleugnen oder sich auf rhetorische Floskeln zurückzuziehen. Goebbels erkannte, dass er nur durch eine dramatische Maßnahme die Moral der Bevölkerung heben konnte und die Stimmung umkehren konnte, denn schließlich war die Umsetzung des „totalen Krieges“ nur mit Unterstützung des Volkes möglich. Mittels der Medien verbreitete er die Parole, dass die geopfert Soldaten sterben mussten „damit Deutschland leben könne“.¹⁹⁴ Andeutungen, „dass einige der 300.000 Kämpfer von Stalingrad noch am Leben sein könnten“¹⁹⁵, waren verpönt, denn man wollte den Tod der Soldaten so heroisch wie möglich im kollektiven Bewusstsein verankern: Es sollte der Eindruck entstehen, dass die 6. Armee geschlossen den Heldentod gestorben sei. Um dies mit einem starken Bild zu vermitteln, verkündete Goebbels in der Sportpalastrede vom 18. Februar 1943, dass die Proklamation Hitlers vom 30. Jänner das Letzte war, was die Soldaten über die Ätherwellen gehört hätten. Sie hätten „vielleicht zum letzten Male in ihrem Leben mit uns zusammen mit erhobenen Händen die Nationalhymnen gesungen“¹⁹⁶, kommentierte er die tragische Tatsache.

Dem Propagandaminister war dabei stets bewusst, dass die Wirtschaft des Deutschen Reichs der ausschlaggebende Faktor war, der über Sieg oder Niederlage entschied und entscheiden würde. Im Gegensatz zu Hitler war Goebbels schon relativ früh um den Ausgang des Krieges besorgt.¹⁹⁷ Bereits im Oktober 1942 vermerkte er seine Sorge in seinem Tagebuch.

Aus diesem Grunde hatte Goebbels bereits vor der Kapitulation bei Stalingrad damit begonnen, das Volk auf die schlechten Nachrichten vorzubereiten. Aber auch von seiner Forderung nach einem „totalen Krieg“ ließ er nicht ab. Am 18. Februar 1943 hielt Propagandaminister Joseph Goebbels eine umfassend medial aufbereitete Rede im Berliner Sportpalast. Zuvor wurde die Rede bereits an die Zeitungen

¹⁹³ Bundesarchiv, Abt. Koblenz, ZSg 109/40, 23. Jänner 1943 In: Longerich, Peter: Joseph Goebbels, S. 546.

¹⁹⁴ vgl. Evans, Richard J.: Krieg, S. 530 + 533.

¹⁹⁵ Bramsted, Ernest K.: Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925 – 1945. Frankfurt am Main: 1971, S. 352.

¹⁹⁶ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, 1 S. 173.

¹⁹⁷ vgl. Fetscher, Iring: JG im Berliner Sportpalast, S. 11 – 14.

ausgesendet, die am darauffolgenden Tag diese abdruckten und somit die Bedeutung dieses Ereignisses unterstrichen. Der Völkische Beobachter druckte am 19. Jänner 1943 die Rede mit dem Titel der Parole „Die Gefahr ist riesengroß – und riesengroß müssen unsere Anstrengungen sein!“ ab. Als Unterüberschrift war zu lesen „Dr. Goebbels ruft das Reich und ganz Europa zum Entscheidungskampf – Die große Volksabstimmung im Sportpalast“. Ein weiterer Artikel im Völkischen Beobachter vom 19. Februar 1943 unterstrich noch einmal die „schonungslose Offenheit“ von Goebbels' Rede und befasste sich mit dem Veranstaltungsort, dem Publikum und der Stimmung der Sportpalastrede: „[...] *der Sportpalast in Berlin war gestern die Stätte eines Volksentscheides aller Deutschen*“¹⁹⁸. Die Ausgabe vom 19. Februar des „Kampfblatts der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands“ handelte fast ausschließlich vom „totalen Krieg“ und dessen Teilbereichen.

„Dr. Goebbels verkündet die Parolen des Sieges“ titelte die „Wiener Kronen Zeitung“ und druckte die Sportpalastrede ebenfalls am 19. Februar zur Gänze ab. Die „Kronen Zeitung“ befasste sich auch am nächsten Tag mit dem Thema und druckte zu dem Artikel über das Presseecho ein eigenes Kommuniqué, das die neue Lage, vor die die Bevölkerung gestellt worden war, charakterisierte. Dabei wurde dem Leser vor Augen geführt, dass er seine „*bisherige Beschäftigung*“ und sein „*bisheriges Leben umstellen und sich einer neuen Arbeit anpassen müsse*.“¹⁹⁹ Ebenso wurde man darauf hingewiesen, dass man „in eine andere Gesellschaft kommen“ und „*in einer neuen Gemeinschaft stehen*“ werde.

„Es ist klar, daß diese Tatsache manchem viel Kopfzerbrechen macht, aber es ist ebenso sicher, daß dieses Kopfzerbrechen nicht ganz gerechtfertigt ist. Es ist dafür gesorgt, daß man schon in den Arbeitsämtern Fähigkeiten und Veranlagung und etwaige Wünsche der neu einzusetzenden Arbeitskräfte soweit berücksichtigen wird, als dies irgendwie möglich ist. Zum zweiten aber wissen die wenigsten Menschen, wieviel Kraft eigentlich in ihnen steckt. Der Wille ist eine Macht, die nicht

¹⁹⁸ o.N. (Schie.): Ja! Ja! Ja! In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 56. Jahrgang, Nr. 50, 19.02.1943, S. 4

¹⁹⁹ o. N.: Dr. Goebbels verkündet die Parolen des Sieges. In: Kronen Zeitung, 44. Jahrgang, Nr.15.484, 19. Februar 1943.

hoch genug eingeschätzt werden kann und das Wort: „Ich kann, wenn ich will“ wird jedem der größte Helfer sein.“²⁰⁰

Auch die „Kleine Zeitung“ beschäftigte sich am Folgetag fast ausschließlich mit der Sportpalastrede vom 18. Februar. Die letzten Worte des Artikels zeigen sehr gut auf, wie sehr die Presse versuchte, auf die Meinung und Stimmung der Leser Einfluss zu nehmen:

„Die letzten Worte des Ministers gehen in nicht enden wollenden stürmischen Beifallskundgebungen unter, mit denen die Menge und mit ihr das gesamte Deutsche Volk die Antwort gibt, die keinen Zweifel lässt an der unbeugsamen und siegesgewissen Entschlossenheit, den Schicksalskampf der deutschen Nation allen Schwierigkeiten und Härten zum Trotz durchzukämpfen, an dessen Ende nur eines stehen kann: der totale Sieg!“²⁰¹

Fast alle Zeitungen²⁰² druckten bereits am 19. Februar die von Goebbels im Vorfeld an die Medien verteilte Rede zur Gänze ab. Lediglich das „Neue Wiener Tagblatt“, das zu dieser Zeit eine der auflagenstärksten Tageszeitungen war, befasste sich erst am Zwanzigsten mit der Rede und dies auch nicht auf der Titelseite, so wie dies bei allen anderen Zeitungen der Fall war.

Festzustellen ist, dass es in allen Überschriften dieser Artikel immer um Dr. Goebbels geht und niemals der Propagandaminister in seiner Funktion erwähnt wird. Als Zwischenüberschriften wurden zumeist die Parolen, die Goebbels in seiner Rede verwendete, abgedruckt.

Die Rede wurde auch im Rundfunk gesendet, wo sie von Millionen Menschen gehört wurde. Es gab sogar eine wiederholte Sendung der Rede am Sonntag im Rundfunk.

Mit Ende 1943 verbot Propagandaminister Goebbels die Verwendung des Begriffs „Vergeltung“ in öffentlichen Aussendungen. Jedoch ist eine Umschreibung dieses Wortes regelmäßig zu finden. Oft ist die Rede von einem bevorstehenden massiven Gegenschlag. Einzig in einer Rede, bei einer Großkundgebung im Zuge des

²⁰⁰ V.D., o.T. In: Wiener Kronen Zeitung, 44. Jahrgang, Nr. 15.485, 20. Februar 1943, S. 1.

²⁰¹ o. N., Volksbekenntnis und Volksschwur. In: Kleine Zeitung, 40. Jahrgang, Nr. 50, 19. Februar 1943, S. 1 -7.

²⁰² Hier im Vergleich Völkischer Beobachter, Wiener Kronen Zeitung, Kleine Zeitung, Das kleine deutsche Volksblatt, Neue Wiener Tagblatt.

Kreistages des Kreises Nürnberg-Stadt der NSDAP am 4. Juni 1944, spricht Propagandaminister Joseph Goebbels von einer Vergeltung, die kriegsentscheidend sein würde.²⁰³

Die Erwartungshaltung, die das Volk auf Grund dieser und weiterer propagandistischer Aussagen hatte, wurde allerdings nicht erfüllt. Nachdem die alliierte Invasion nicht sofort mit „Vergeltung“ beantwortet wurde, „drohten die schon so oft enttäuschten Erwartungen zum Störfaktor für die Inlandspropaganda zu werden.“²⁰⁴ Der erhoffte „Vergeltungsschlag“ wurde erst in der Nacht des 15. auf den 16. Juni 1944 in Form von Luftangriffen auf London durchgeführt. Die Erwartungshaltung der Bevölkerung wurde dadurch zum Großteil befriedigt. Goebbels spricht in seinem Tagebuch sogar davon, dass die Nachricht beim Volk einen „Freudentaumel“ hervorgerufen hätte. „Ohne, dass wir das Wort „Vergeltung“ überhaupt gebrauchen, geht die Nachricht von der Vergeltung selbst wie ein Lauffeuer durch die Öffentlichkeit.“²⁰⁵

Neben dem „totalen Krieg“, waren „die Angst vor der jüdischen Rache“ und die „bolschewistischen Gräueltaten“ immer wieder Thema der Propaganda.

3.5 DIE REDE IM BERLINER SPORTPALAST AM 18. FEBRUAR 1943

Wenn von „der Sportpalastrede“ gesprochen wird, dann ist fast immer die Rede von Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943 gemeint. Diesen Titel verdiente sie sich aufgrund einiger Besonderheiten, die sie von anderen Reden abhebt. Sie gilt als eine der wichtigsten Reden und bekanntestes Beispiel der nationalsozialistischen Propagandamethoden. Darüber hinaus markiert die Sportpalastrede auch einen zentralen Punkt für die Rolle von Joseph Goebbels in seinen Bemühungen zur Umsetzung des totalen Krieges. Mit der begeisterten Zustimmung des Publikums nützte der Reichspropagandaminister sein wichtigstes Instrument im regimeinternen Machtkampf, nämlich seinen Einfluss auf die Gefühle und Gedanken des deutschen Volkes. Mit der Sportpalastrede wollte Goebbels nicht nur das Volk mobilisieren, die Botschaft richtete sich in mindestens ebenso großem Maß auch an die Partei- und die Staatsführung.

²⁰³ vgl. Heiber, Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 335.

²⁰⁴ Longerich, Peter: Joseph Goebbels, S. 622.

²⁰⁵ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 12, S. 480, 17. Juni 1944.

Der erste Hinweis auf die Planung der Sportpalastrede lässt sich in einem Eintrag vom 13. Februar in Goebbels Tagebüchern finden. Da für Goebbels „die Totalisierungsmaßnahmen in keinsten Weise ausreichend“ waren, beschloss er „für nächsten Freitag eine neue Massenkundgebung im Sportpalast“²⁰⁶ einzuberufen. Der Propagandaminister meinte damit die Kundgebung am 18. Februar, die allerdings an einem Donnerstag stattfand. Fünf Tage Vorbereitungszeit erscheinen für eine Veranstaltung in diesem Ausmaß unzureichend. Es ist daher anzunehmen, dass die Kundgebung schon Wochen zuvor vorbereitet worden war.

Am Nachmittag des 14. Februar 1943 arbeitete Goebbels seine Rede für den 18. Februar fertig aus. Um seinem Vorhaben, „ein Meisterstück seiner Redekunst“ zu erschaffen, gerecht zu werden, überarbeitete er die erste Version in den folgenden Tagen noch einige Male. Bereits am 17. Februar redigierte er die Rede, milderte allzu „scharfe“ Stellen und vermerkte in seinem Tagebuch:

*„Man kann zwar nicht im voraus sagen, wie sie wirken wird, aber in diesem Fall glaube ich mit ziemlicher Gewißheit prophezeien zu können, daß ihr ein großer Erfolg beschieden sein wird.“*²⁰⁷

Außerdem vermerkte er, dass die Menschen nicht den totalen, sondern den totalsten Krieg forderten.

Der Historiker Bramsted ist der Überzeugung, dass es sich bei dieser Rede nicht nur um einen der „Höhepunkte in Goebbels‘ Karriere“, sondern auch, dass es sich gar um „eines seiner Meisterstücke in der Kunst der organisierten Massenpropaganda“²⁰⁸ handelte. „Inhalt, Gliederung, Formulierung, Rhetorik und Gestik waren darauf abgestimmt, das Auditorium mitzureißen.“²⁰⁹ Goebbels war sich durchaus bewusst, wie die angewendeten Formulierungen, Betonungen und Gesten auf sein Publikum wirken würden, hatte er sie doch selbst geschrieben und vorgetragen.

²⁰⁶ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 336, 13.02.1943.

²⁰⁷ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 367, 18.02.1943.

²⁰⁸ Bramsted, Ernest K.: Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda, S. 356.

²⁰⁹ Moltmann, Günter: Goebbels‘ Rede zum totalen Krieg, S 27.

3.5.1 Die Ziele der Rede

Die Gründe für diese Rede sind vielfach diskutiert worden. Es wird davon ausgegangen, dass Reichminister Goebbels eine „Hypnose der Masse“ beabsichtigte, um sich deren bedingungslosen Gehorsam sicher zu sein.

Der Historiker Jens Kegel ist der Meinung, dass es zwei Ziele in der Sportpalastrede gab. Einerseits wollte man dem Ausland demonstrieren, dass man bereit war, mit allen verfügbaren Ressourcen den Krieg weiterzuführen und zu einem siegreichen Ende zu bringen. Andererseits wollte man ein Zeichen gegen diejenigen setzen, die bislang den *„harten Kurs zur Mobilisierung aller Reserven für die Rüstung ablehnten.“*²¹⁰ Iring Fetscher hingegen sieht den Zweck der Rede zweifellos in der von Goebbels seit dem Winter 1941/42 für unentbehrlich gehaltenen *„Durchsetzung der Maßnahmen zur totalen Kriegsführung“*, der *„Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht auch für Frauen“* und der *„Einschränkung von überflüssigem Luxus“*²¹¹, also in der Mobilisierung der gesamten Gesellschaft für die Kriegsanstrengungen. Ebenso meint Fetscher, dürfte es das Ziel Goebbels' gewesen sein, das Stimmungstief, das die Folge der *„katastrophale[n] Niederlage von Stalingrad“* war, zu überwinden und sogar zu einem propagandistischen Sieg umzudeuten und, auch wenn Goebbels es geleugnet hatte, *„die Neutralen und die westlichen Alliierten durch die Betonung der „bolschewistischen Gefahr“ für Kultur und Freiheit ganz Europas zum Einlenken zu motivieren.“*²¹²

Ein weiteres Ziel Goebbels' dürfte außerdem die Stärkung seiner eigenen Rolle im NS-Regime gewesen sein. Unbedingt wollte Goebbels *„umfassende innenpolitische Vollmachten“* erhalten, um einen *„Totalen Krieg“* herbeizuführen.²¹³

Es ist plausibel, dass jede dieser Annahmen über die Ziele der Rede zutrifft. Aus dem Vergleich dieser Textquellen kann außerdem geschlossen werden, dass die Rede noch ein zusätzliches Ziel verfolgte. Basierend auf dem Artikel von Günter Moltmann wird davon ausgegangen, dass die Sportpalastrede vom 18. Februar 1943 auch Hitler und seinen Führungsstab von einer Realisierung härterer Kriegsmaßnahmen, eben eines totalen Krieges, überzeugen und somit vermehrt

²¹⁰ Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg? – Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels' im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943. Tübingen: 2006, S. 4.

²¹¹ Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast, S. 108.

²¹² ebd.

²¹³ vgl. Zelle, Karl-Günter: Hitlers zweifelnde Elite, S. 68.

unter Druck setzen sollte. Die Intention des ehrgeizigen Goebbels war es, Vollmachten zur Durchsetzung dieser Maßnahmen zu erhalten und eine Position zu erlangen, in der er die Führung des totalen Krieges stärker beeinflussen konnte – nicht nur rhetorisch und propagandistisch, sondern auch konkret und materiell.

Auch unmittelbar nach der Niederlage bei Stalingrad schwieg Adolf Hitler, was viele Spitzenfunktionäre nicht guthießen. Versuche Speers und Goebbels', Hitler wieder zu öffentlichen Auftritten zu überreden, scheiterten kläglich. Hitlers erster öffentlicher Auftritt nach der Katastrophe von Stalingrad war eine Rundfunkansprache am 21. März 1943, bei der er so monoton und schnell sprach, dass man sich fragte, ob es sich bei dem Redner um ein Double handle.²¹⁴

3.5.2 Die Räumlichkeiten und das Publikum

Obwohl viele Menschen zu diesem Zeitpunkt den Zusammenbruch des Deutschen Reichs prognostizierten und daher eine Weiterführung des Krieges für sinnlos hielten, kamen am Donnerstag, dem 18. Februar 1943, 15.000 Menschen, um Goebbels' Rede im Berliner Sportpalast beizuwohnen und ihre Zustimmung mittels Beifall, Jubel und Begeisterung zum Ausdruck zu bringen. Tausende weltanschaulich verlässliche Anhänger wurden mittels Sammeltransporten aus den Reichsgauen nach Berlin gebracht, um der Rede beizuwohnen.

Auf Grund von Erkenntnissen Günter Moltmanns, die dieser in seinem Beitrag aus dem Jahr 1964²¹⁵ darlegt, ist diese hohe Zahl an Besuchern allerdings anzuzweifeln, da der Sportpalast lediglich 9.000 Besucher fasste.²¹⁶

Die eingeladene Zuhörerschaft war ganz bewusst aus folgenden Institutionen ausgewählt worden: Lazarette, NS-Unterorganisationen, Wehrmachtsdienststellen sowie Berufsverbände.²¹⁷ Goebbels war sich der Zusammensetzung des Publikums bewusst; er vermerkte in seinem Tagebuch:

„Das Publikum setzte sich aus allen Schichten des Volkes zusammen, von der Regierung angefangen bis zum unbekannten Munitionsarbeiter. [...]“

²¹⁴ vgl. Evans, Richard J.: Krieg, S. 635f.

²¹⁵ der Berliner Sportpalast wurde 1973 abgerissen.

²¹⁶ vgl. Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 30, siehe auch Hagemann, Walter: Publizistik im Dritten Reich – Ein Beitrag zur Methodik der Massenführung. Hamburg: 1948, S. 464.

²¹⁷ vgl. Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 29.

*...diese Versammlung stellt einen Querschnitt durch das ganze deutsche Volk dar.*²¹⁸

Es ist davon auszugehen, dass einige der Besucher nicht nur aus reiner Sympathie diese Veranstaltung besuchten, sondern vom Regime engagiert wurden, um in den Wochenschauen „das Volk“ in den Kinos zu beeindrucken. Zu dem bestellten Aufgebot gehörten Wissenschaftler, Intellektuelle und Schauspieler wie Heinrich George, der seiner Begeisterung Ausdruck verlieh, indem er auf einen Stuhl stieg, sich das Halstuch herunterriss und damit winkte.

Neben der Zusammensetzung des Publikums spielte die Inszenierung des Raumes eine wichtige Rolle in der angewandten Kommunikationsstrategie. Die Räumlichkeit war ein nüchterner Saal mit einem breiten Mittelgang, der die Zuhörer in zwei Hälften teilte. Die breite Rednertribüne wurde links und rechts mit Hakenkreuzfahnen flankiert und darüber war ein Transparent mit der Aufschrift „TOTALER KRIEG – KÜRZESTER KRIEG“ angebracht. Der Historiker Jens Kegel ist der Ansicht, dass dieses Transparent auf die Sehnsucht der Bevölkerung nach Frieden Bezug nahm.²¹⁹

Die Rede im Berliner Sportpalast wurde von Propagandaminister Dr. Joseph Goebbels zwischen 17 und 19 Uhr gehalten. Der Andrang im Sportpalast war so groß, dass dieser bereits um halb fünf wegen Überfüllung gesperrt werden musste. Die Übertragung wurde über alle deutschen Rundfunksender erst um 20 Uhr gesendet, sodass es sich dabei um keine Live-Übertragung, wie vielfach behauptet wird, gehandelt hat. Durch die zeitliche Verschiebung wollte man das Ausland täuschen und Störungen durch britische und amerikanische Flugzeuge verhindern. Vielfach wird darüber spekuliert, ob die vielen²²⁰ Zwischenrufe der Zuschauer, die ihre Begeisterung durch „Bravo-„ und „Heil-Rufe“ kundtaten, inszeniert waren oder spontan zustande kamen.

Willi Boelcke ist der Meinung, dass Goebbels „alle Register suggestiver Verführungskünste“²²¹gezogen hat und die Zuhörerschaft, die bisher immer sehr verhalten und gehorsam agierte, sich nicht ganz plötzlich verändert habe, sondern dass hinter den Sprechchören vermutlich organisierte Claqueure standen. Moltmann

²¹⁸ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 373, 19. Februar 1943.

²¹⁹ vgl. Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 50.

²²⁰ Fetscher behauptet es wären über hundert.

²²¹ Boelcke, Willi A.: „Wollt ihr den totalen Krieg?, S. 19.

hingegen hält den Einsatz von eingeschulten Claqueuren für unwahrscheinlich und bezieht sich hierbei auf die Aussage des ehemaligen Leiters der Filmabteilung des Propagandaministeriums, Dr. Fritz Hippler, bzw. auf den Propagandaredner Friedrich-Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe, der sogar zu wissen glaubt, dass es ein Verbot gab, das es untersagte, „Personengruppen in Versammlungen zu kommandieren“.²²² Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Albert Speer, hingegen will sich erinnern können, dass Goebbels von seiner Zuhörerschaft ganz begeistert war und es als das „politisch bestgeschulte Publikum“²²³ bezeichnete. Zudem scheint sich Speer sicher gewesen zu sein, dass es sich um ein von der NSDAP bestelltes Aufgebot handelte, das den Beifall an den richtigen Stellen lieferte.

Am Sonntag dem 20. Februar wurde die Aufzeichnung der Rede ein zweites Mal gesendet und einige Tage darauf wurden längere Ausschnitte in der Wochenschau in den Kinos gezeigt.

3.5.3 Reflexionen

Goebbels selbst war der Meinung, dass seine Rede einen „allertiefsten Eindruck“ hinterlassen hätte. Auch wenn er kurz nach der Rede zu seiner Begleitung gesagt haben soll:

*„Diese Stunde der Idiotie! Wenn ich den Leuten gesagt hätte, springt aus dem dritten Stock des Columbushauses, sie hätten es auch getan“.*²²⁴

Goebbels glaubte, dass er in seiner Rede einen beeindruckenden Appell an den Westen gerichtet hatte, damit sich die dortigen Mächte der Gefahr erinnerten, die vom Osten drohe. Als einige Tage später die westliche Presse diese Sätze mit Zustimmung würdigte, war Goebbels hoch zufrieden mit seiner Leistung als Redner.²²⁵

Die Unterbrechungen durch Beifallsbekundungen schon am Anfang der Rede erfüllten ihn mit Stolz.

²²² vgl. Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S 28.

²²³ Speer, Albert: Erinnerungen, S. 269.

²²⁴ Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 27.

²²⁵ Speer, Albert: Erinnerungen, S. 270.

„Niemand sah der Sportpalast so turbulente Szenen wie zum Schluß, da ich an das Publikum meine zehn Fragen richtete. Sie werden mit Stürmen der Zustimmung beantwortet.“²²⁶

Goebbels war überzeugt, dass die Veranstaltung einen tiefen Eindruck im Reich und im neutralen und feindlichen Ausland hinterlassen hatte. Sein ganzer Stolz galt vor allem dem Berliner Publikum, das seiner Meinung nach das politischste im ganzen Reich war. Goebbels war sehr von sich überzeugt und betonte noch lange nach seinem großen Auftritt im Sportpalast in seinem Tagebuch, wie sehr er mit den Reaktionen aus dem In- und Ausland zufrieden wäre und dass die Wirkung der Rede ihren Zweck erfüllt hätte. Die ihm übermittelten Briefe bestätigten das Vertrauen, das die Bevölkerung dem Propagandaminister entgegenbrachte und verschafften ihm eine Stärkung seines Selbstbewusstseins und seines Selbstvertrauens.

Werner Stephan beschreibt Goebbels als jemanden, der kein Mann der Praxis war, sondern eher ein Erfinder von Parolen und der schnell von Details gelangweilt war. *„Er konnte schlagkräftig begründen, was andere taten, aber nicht selbst handeln.“²²⁷*

Joseph Goebbels war jedenfalls von der Möglichkeit einer totalen Kriegsführung voll überzeugt. Für ihn war sie *„nicht nur ein Mittel zur Beschleunigung des Sieges, sondern das einzige Mittel überhaupt für eine Siegeschance.“²²⁸* Diese Aussagen machen auch deutlich, dass sich gerade der Propagandaminister über den Ernst der Lage keinen Illusionen hingab und erkannt hatte, dass es Zeit war, zu handeln und maßgebliche Schritte in Richtung totaler Kriegsführung zu tun. Die Sportpalastrede markiert somit den ersten umfassenden Versuch, den bis dahin eingeschränkten Krieg zu einem totalen Krieg zu machen und damit die Entscheidung herbeizuführen.

3.5.4 Die Sportpalastrede: Analyse

Goebbels begann die Rede mit den horrenden Verlusten, die die Wehrmacht bei Stalingrad erlitten hatte. Er betonte abermals die heldenhafte Haltung der Soldaten gegenüber der deutschen Heimat und die Stärke, die ein Volk benötige, um dieses

²²⁶ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 7, S. 373, 19. Februar 1943.

²²⁷ Stephan, Werner: Joseph Goebbels, S. 270.

²²⁸ Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast, S. 113.

Schicksal zu ertragen. Die Niederlage bei Stalingrad bezeichnete er als einen „*großen Alarmruf des Schicksals an die deutsche Nation*“²²⁹.

Bei seiner Einleitung fällt auf, dass er seine Sätze stets mit einer Art Selbstoffenbarung begann. Mit „ich weiß nicht“, „ich möchte“, „ich glaube“, „ich will“ versuchte Goebbels eine emotionale Nähe zu seiner Zuhörerschaft aufzubauen.

Mit einigen geschickten Redewendungen hob Goebbels hervor, dass er dem Deutschen Volk in seiner Rede nichts verschweigen wolle, denn „*das im Nationalsozialismus erzogene, geschulte und disziplinierte deutsche Volk kann die volle Wahrheit vertragen*.“²³⁰ Er bestärkte das Volk, in dem er Rückschläge in der Kriegstaktik als Quelle für zusätzliche Kraft, feste Entschlossenheit und mentale Stärke bezeichnete. Goebbels rief zwar nicht direkt zur Rache auf, aber machte dem „Volk“ deutlich, dass dringend Handlungsbedarf gegen die „Bolschewisten“ bestehe.

Der erste Teil der Rede war bewusst emotional gehalten, um „*die benötigte Begeisterung für den zweiten Teil der Rede zu erreichen*“²³¹. Er betonte die Gefahr, die von den Bolschewisten und den Juden ausginge und dass das gesamte Abendland in Gefahr sei.

Auffällig ist auch, dass Goebbels das Zusammengehörigkeitsgefühl der Zuhörer besonders stärken wollte, indem er seine Sätze sehr oft mit „Wir“ begann.²³² Durch Personalpronomen wie „wir“, „Ihr“ und „uns“ wurde Volksnähe glaubhaft gemacht und eine Schicksalsgemeinschaft aus Herrschenden und Beherrschten konstruiert. „Wir“ schließt alle mit ein und bewirkte dadurch, dass die Meinung des Einzelnen nicht mehr zählte. Wie auch bei anderen nationalsozialistischen Reden bemerkbar ist, spricht der Redner sehr oft vom „deutschen Volk“, „der Nation“ und „vom Reich“.

Um möglicher Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen, gab Goebbels auch zu, dass man wusste, auf welche Gefahr man sich bei diesem „gigantischen Weltringen“, eingelassen hatte, aber dabei das sowjetische Kriegspotenzial unterschätzt habe.

An die Weltöffentlichkeit richtete Goebbels drei Thesen des nationalsozialistischen Kampfes gegen den „Bolschewismus“, der generell ein Hauptfeind des Nationalsozialismus war.

²²⁹ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 173.

²³⁰ ebd. S. 174.

²³¹ Spang, Kurt: Rede. – Themen, Texte, Interpretationen. Bamberg: 1987, S. 141.

²³² Insgesamt 72 mal.

Mittels dieser drei Thesen übermittelte Goebbels dem Publikum die Botschaft, dass bald ganz Europa dem Bolschewismus verfallen seien werde, wenn ihn das deutsche Volk nicht bekämpfen würde. Die deutschen Truppen wären die einzigen, die die Möglichkeit besäßen, die drohende Gefahr zu bannen, aber viel Zeit hätte man dafür nicht. Aufgrund von Goebbels bildreicher Sprache könnte man fast annehmen, er spreche von einer Seuche oder einem Virus, der das Deutsche Reich bedrohte, was sicherlich beabsichtigt war.

Mindestens ebenso hasserfüllt äußerte sich Goebbels über „die Juden“, die gemeinsame Sache mit „den Bolschewisten“ machen würden. Er legte den Zuhörern dar, was seiner Meinung nach mit dem deutschen Volk geschehen würde, wenn die Rote Armee die Herrschaft über Europa erringen würde. Damit versuchte er bei seiner Zuhörerschaft Angst zu erzeugen, um damit Aggressionen gegen die Feinde auszulösen. Im Laufe seiner Rede beschrieb Goebbels ständig das Szenario einer drohenden Niederlage in schrecklichen Bildern, um die Kraftanstrengung der Bevölkerung zu fördern.

Immer wieder versuchte er auch, das eben gesagte durch Parolen, die sich wie Befehle anhörten, zu verstärken: *„Er [Der Krieg] kann und darf nur mit Siegen enden!“*²³³ Mit Metaphern wie *„Wir wollen den Tatsachen [...] mutig in die Augen schauen“*²³⁴ versuchte er die Zuhörerschaft zu motivieren, sich der Gefahren zu stellen. Mittels einer geschickten, euphemistischen Verhüllungstaktik schaffte er es zum Beispiel, Katastrophen in Krisen umzudeuten.

„Das deutsche Volk“ sprach der Propagandaminister immer sehr direkt an. Goebbels machte keinen Hehl daraus, dass seine wichtigsten Sorgen dem Krieg im Osten und der damit verbunden Gefahr durch die Bolschewisten galt. Vor allem waren die heiligsten Güter des deutschen Volkes vor dieser Gefahr zu verteidigen.

*„Im Osten wird ein ganzes Volk zum Kampfe gezwungen, hier werden Männer, Frauen, ja Kinder nicht nur in die Rüstungsfabriken, sondern auch in den Krieg getrieben.“*²³⁵

Die folgende Totalisierung des Deutschen Reichs war im Prinzip nichts anderes, als das, was Goebbels hier als „Terror der GPU“²³⁶ verurteilte. Dies spiegelte sich auch

²³³ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 183.

²³⁴ ebd.

²³⁵ ebd., S. 184.

in den Kommentaren der ausländischen Medien wider, die die Totalisierung in Deutschland mit den Maßnahmen der Sowjets verglichen.

Wie auch schon in seinen Leitartikeln, kam Joseph Goebbels auf die „Bessergestellten“ zu sprechen, die sich seiner Ansicht nach jenen gesellschaftlichen Aufgaben, die der Krieg an sie stellte, zu entziehen versuchten. Er forderte, dass sie in gleichem Maße die Lasten des Krieges zu tragen hätten, andernfalls würden sie mit Strafen zu rechnen haben. Immer wenn Goebbels „sozial Privilegierte“ kritisch erwähnte und ihre Solidarität im Namen einer fairen Lastenverteilung einforderte, war die Zustimmung seines Publikums besonders energisch. Um zu unterstreichen, dass ihm die Sache ernst war, proklamierte er die Schließung von Amüsierlokalen und Luxusgeschäften und erntete dafür jubelnde Zustimmung seiner Zuhörerschaft. Es waren vor allem die Mittel- und Unterschichten, die seinen Ankündigungen, für die Reichen keine Ausnahmen gelten zu lassen, Beifall spendeten.²³⁷

„Der Beifall für die Forderungen von Goebbels nach Einschränkung von Luxuskonsum, Vergnügungen und „unbegründetem“ Aufenthalt in Kurorten machte deutlich, daß in großen Teilen der Bevölkerung ein erhebliches Ressentiment gegen „Besserverdienende“ und „Höhergestellte“ vorhanden war.“²³⁸

Im Lauf der Rede stellte Reichspropagandaminister Joseph Goebbels zehn rhetorische Fragen an sein Auditorium. Geht man danach, wie oft er „Ich frage Euch [...]“²³⁹ verwendete, könnte man von elf Fragen sprechen, denn die erste Frage bestand eigentlich aus zwei Fragen. Die Phrase „ich frage Euch“ diente zur Zerstreuung jeglichen Zweifel des Volkes.

Die ersten fünf Fragen behandelten angebliche Behauptungen der britischen Kriegsgegner. Ab der sechsten Frage wurden wiederholte Treuegelöbnisse an Adolf Hitler, ein Bekenntnis zum Glauben an den Sieg der Wehrmacht und zur Verpflichtung die *„ganze Kraft einzusetzen und der Ostfront, unseren Kämpfern, den Vätern und Brüdern, die Menschen und Waffen zur Verfügung stellen, die sie brauchen, um den Bolschewismus zu besiegen“*, eingefordert.²⁴⁰ Die Ähnlichkeit von

²³⁶ Gosudarstwennoje polititscheskoje upravlenije, die staatliche politische Verwaltung der UdSSR

²³⁷ vgl. Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast, S. 111 – 115.

²³⁸ ebd., S. 134.

²³⁹ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 204ff.

²⁴⁰ Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast, S. 116f.

Frage zwei (als Phalanx hinter der Wehrmacht stehen, bis der Sieg in Händen ist), drei (bis zu 16 Stunden arbeiten und das Letzte für den Sieg geben), fünf (alles tun, um den Krieg zum siegreichen Ende zu führen) und sieben (unerschütterliche Moral hinter der Front, die alles gibt, was für einen Sieg nötig ist) ist kaum zu übersehen. Dennoch war es aus rhetorischer Sicht wichtig, jede Frage einzeln zu stellen, denn durch das zehnfache „Ja“ konnte eine viel größere Spannung aufgebaut werden.

Das Publikum war einem Wechselbad der Gefühle ausgesetzt, denn Goebbels verwendete eine theatralische, emotionale und tendenziell überspitzte Weise der Artikulation, die man auch als „Pathos“ bezeichnen könnte. Seine Stimmungslage wechselte andauernd, sodass das Publikum Ironie, wütendem Hass, anspornenden Aufrufen und auch Drohungen ausgesetzt war. Die klare Struktur der Rede sollte der Bevölkerung das Gefühl der Existenz von Sicherheit in Zeiten von Kriegschaos vermitteln und signalisieren, dass die Führung die Lage im Griff hatte.

3.5.5 Rhetorik

Hagemann sieht die politische Rede an der „Spitze unter allen Lenkungsmitteln“, die im Nationalsozialismus verwendet wurden. Die Rede wäre der gigantische Sturm gewesen, der die Masse aufgebracht und ohne Willen vor sich hergetrieben hätte.²⁴¹

Nicht nur weil diese Rede den weiteren Kriegsverlauf maßgeblich beeinflusste, sondern weil sie ein einzigartiges Beispiel an nationalsozialistischer Propaganda und Rhetorik ist, gilt sie noch heute als Glanzstück der Manipulation und Stimmungsbeeinflussung.²⁴²

„Der rhetorische Erfolg dieser Rede ist auf die besondere Art und Weise zurückzuführen, in der Goebbels einzelne Element der Gesellschaftlichen [sic!] Psychologie zu formieren versteht, um einen einheitlichen Willen der Versammelten in der Situation herzustellen.“²⁴³

Ohne Zweifel lässt sich sagen, dass Goebbels eine rhetorische Glanzleistung vollbrachte, in dem er die Niederlage von Stalingrad, bei der an die 150.000 Soldaten

²⁴¹ vgl. Hagemann, Walter: Publizistik im Dritten Reich – Ein Beitrag zur Methodik der Massenführung. Hamburg: 1948, S. 49 + 469.

²⁴² vgl. ebd., S. 49.

²⁴³ Bohse, Jörg: Inszenierte Kriegsbegeisterung und ohnmächtiger Friedenswille. Stuttgart: 1988, S. 99f.

starben, in ein sagenhaftes Geschehen, „in ein „*Symbol des Widerstandes und eine „heroische“ Leistung, auf die das deutsche Volk stolz sein könne*“²⁴⁴, verwandelte.

Joseph Goebbels bediente sich in dieser Rede beschwörender und überredender Elemente, um die Zuhörerschaft gezielt zu manipulieren. Wie bei anderen Reden von Führungspersonen des Dritten Reiches verwendete Goebbels sehr häufig Superlative, um die sprachliche Wirkung zu steigern. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Aussage: „*Das Radikalste ist heute eben radikal, und das Totalste ist heute eben total genug, um den Sieg zu erringen.*“²⁴⁵ Aber auch „total“ ist eine Form des Superlativs, der hier eine maßgebliche Rolle spielt. Ebenso wurden von Goebbels, emotional geladene Phrasen und Worte gebraucht: „schwerste persönliche Belastung“, „wilde Entschlossenheit“, „größer, gläubiger, unerschütterlicher denn je“, „schwerste Opfer“, „das Letzte hergeben“ und viele mehr²⁴⁶. Goebbels appellierte durch diese Phrasen an den Stolz und das Selbstwertgefühl des Auditoriums.

Mittels Paarformeln wie „schnell und gründlich“, die er dreimal in der Rede verwendete, charakterisierte Goebbels „die Art und Weise des Handelns“.

*„Wir müssen handeln, und zwar unverzüglich, schnell und gründlich, so wie es seit jeher nationalsozialistische Art gewesen ist“, „Gefahr ist im Verzuge, es muss schnell und gründlich gehandelt werden, sonst ist es zu spät“; „Wir tun lediglich das, was notwendig ist – das allerdings tun wir schnell und gründlich.“*²⁴⁷

Am Ende vollzog Goebbels mit seinem Publikum ein pathetisches Frage-Antwort-Spiel.

3.5.6 Methodischer Ansatz

Als methodischer Ansatz wird hier eine Metaphernanalyse angewandt. Metaphern sind nur eines der 17 typischen Sprachkennzeichen, die im Nationalsozialismus ihre Anwendung fanden. Sie dienten häufig der Verbildlichung und Veranschaulichung. Ein oftmals zitiertes Beispiel einer Metapher in kulturellem Zusammenhang war die

²⁴⁴ Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast, S. 110.

²⁴⁵ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 187.

²⁴⁶ vgl. Klemperer, S. 83

²⁴⁷ vgl. Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 414.

Verwendung des Wortes „Körper“.²⁴⁸ Zum Beispiel war „Klangkörper“ eine sehr häufige Bezeichnung für Orchester in nationalsozialistischer Lektüre.

3.5.6.1 Metaphernanalyse

Die für das Thema relevanten Aussagen von Joseph Goebbels werden in der vorliegenden Arbeit einer Metaphernanalyse unterzogen. Diese versucht, Muster des Denkens, der Sprache und des Handelns zu rekonstruieren²⁴⁹. Maßgeblich für den methodischen Ansatz sind hierbei die Ausführungen des Linguisten George Lakoff und des Philosophen Mark Johnson, die in einem gemeinsamen Buch²⁵⁰ einige Grundannahmen zur Funktion der Metaphorik formuliert haben. Spätere Überarbeitungen dieses Modells^{251 252} haben diese Grundannahmen nicht substantiell geändert. Lakoff und Johnson gehen dabei von *drei Grundannahmen* aus²⁵³:

- a) Metaphern sind nicht nur rhetorische Figuren, sondern knüpfen an kognitive Modelle an, mit denen wir die von uns erfahrene (Um-)Welt strukturieren, d.h. wir handeln, reflektieren und interagieren im Rahmen dieser Modelle.
- b) Metaphorische Modelle strukturieren komplexe oder abstrakte Erfahrungsbereiche durch den Rückgriff auf Erlebnisse, die sowohl körperlich gespeichert als auch kulturell geprägt und damit jederzeit unbewusst abrufbar sind.
- c) Lakoff und Johnson propagieren einen weit gespannten Begriff der Metapher, der alle sprachlichen Wendungen umfasst, die nicht streng wörtlich zu nehmen sind.

²⁴⁸ vgl. Zischka, Johannes: Die NS-Rassenideologie. Frankfurt am Main: 1986, S. 126 – 129.

²⁴⁹ vgl. Schmitt, Rudolf: Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen "Fundierung" psychosozialen Handelns. In: Psychologie & Gesellschaftskritik, Mabuse-Verlag, Frankfurt, Nr. 81, 21. Jahrgang, Heft 1/1997, S. 57 – 86. Verfügbar über: <http://web.hs-zg.de/~schmitt/aufsatz/kritmeth>, 20.01. 2013.

²⁵⁰ ebd.

²⁵¹ Schmitt, Rudolf: Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. In: Forum: qualitative Sozialforschung. social research, Volume 4, No. 2, Art. 4, 1, Mai 2003, Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/714/1547>, 20.01. 2013.

²⁵² ebd.

²⁵³ vgl. Schmitt, Rudolf: Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Verfügbar über: <http://web.hs-zg.de/~schmitt/aufsatz/kritmeth>, 20.01.2013.

Die beiden Autoren unterscheiden dabei zwischen drei Arten von Metaphern:

- a) *Konzeptuelle Metaphern* sind sprachliche Bilder, die aus einem gemeinsamen, konkreten Erfahrungsbereich auf einen unscharfen, oft abstrakten und zu strukturierenden Bereich übertragen werden, um diesen anschaulich zu machen.
- b) Unter *Orientierende Metaphern* versteht man alle sprachlichen Hinweise, die auf eine räumliche Strukturierung von Kognitionen und Emotionen hinauslaufen. Diese räumliche Orientierung liefert oft die Grundlage für konzeptuelle Metaphern.
- c) *Ontologisierende (vergegenständlichende) Metaphern* behandeln komplexe Erfahrungen und Begriffe als Ding und machen diese damit verständlich und „begreiflich“. Oft wird dabei auf unmittelbare körperliche Zusammenhänge zurückgegriffen. Auch diese Art von Metaphern bietet oft einen Ansatzpunkt für eine weiterführende konzeptuelle Metapher²⁵⁴.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Metaphernanalyse ein hermeneutisches Konzept und damit nur teilweise formalisier- und automatisierbar ist. Der Ablauf richtet sich grundsätzlich am 5-Phasen-Modell von Schmitt²⁵⁵ aus. Dieses beginnt mit der Identifikation des Themas der Metaphernanalyse, darauf folgt eine breite Sammlung der Hintergrundmetaphern, um das sprachliche Umfeld des individuellen Sprechers zu analysieren. Dann folgt die systematische Analyse von ausgewählten Subgruppen, die Rekonstruktion individueller Metaphorik und schließlich eine entsprechende Anpassung des methodischen Ansatzes (Methoden-Triangulation).

Für die hier bearbeitete Fragestellung sind zwei weitere Faktoren einzubeziehen, die in der modernen Linguistik, die vorwiegend mit zeitgenössischen Texten arbeitet, nicht maßgeblich sind. Einerseits handelt es sich um historische Texte, deren sprachlicher Kontext sich teilweise massiv von den heute gebräuchlichen unterscheidet. Zweitens haben die Nationalsozialisten die deutsche Sprache vor allem in jenen Bereichen teils tiefgreifend geprägt, die in einem politischen oder

²⁵⁴ vgl. Schmitt, Rudolf: Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse, in: Forum Qualitative Social Research, Volume 4, No. 2, Art. 41, 1. Mai 2003, Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/714/1546>, 24.01.2013.

²⁵⁵ vgl. ebd.

gesellschaftlichen Zusammenhang stehen. Dabei handelt es sich nicht nur um Neologismen, sondern häufig um Bedeutungsveränderungen von Alltagsbegriffen. Es gilt daher, einerseits auf den zeitgenössischen Sprachgebrauch Rücksicht zu nehmen und andererseits die spezifisch nationalsozialistisch geprägten Metaphern zu identifizieren und zu interpretieren. Eine wichtige allgemeine Referenz bietet hierbei die LTI (*„Lingua Tertii Imperii“*) von Victor Klemperer²⁵⁶, in der dieser versuchte, über die Verheerungen der deutschen Sprache durch die Nationalsozialisten Buch zu führen.

Besonderes Augenmerk liegt hier auf jenen Metaphern, die sich der „Totalisierung“ des Krieges widmen und diese sowohl sprachlich abbilden als auch deren Wahrnehmung formen bzw. kontextualisieren.

3.5.6.2 Zeitlich orientierte Metaphern

„**Die Stunde drängt.**“ (S. 174), „Das ist die **Aufgabe der Stunde!**“ (S. 202), „Es war **zwei Minuten vor zwölf.**“ (S. 176), „Der totale Krieg ist **das Gebot der Stunde.**“ (S. 185), „**Die Stunde aber drängt, Eile ist im Gebot!**“ (S. 188), „Schnelles Handeln **ist hier erstes Gebot.**“ (S. 198), „Das ist das **Gebot des Krieges.**“ (S. 192), „Es ist also Zeit, den Säumigen **Beine zu machen!**“ (S. 188)²⁵⁷

Zeitlich orientierte Metaphern wurden von Joseph Goebbels sehr oft und reichlich in allen Reden und Texten verwendet. Er wollte immer alles so bald wie möglich durchsetzen und machte dadurch gerne auf die Dringlichkeit der Angelegenheit aufmerksam. Dabei war ihm wichtig, zum Ausdruck zu bringen, dass nicht mehr viel Zeit bleibe, bis es endgültig zu spät sei. Dafür verwendete er oft das Wort „Gebot“ im Zusammenhang mit dem Begriff „Stunde“, um damit klar zu einer dringenden konkreten Handlung aufzurufen und diese als notwendig darzustellen. Eine ähnliche Metapher, die gerne bei der Kindererziehung eingesetzt wird, wäre etwa „es hat zwölf geschlagen“.

Selbst in seinen Tagebüchern, bediente sich Goebbels generell sehr gerne zeitlich orientierter Metaphern, auch in seinen Tagebüchern. So schrieb er zum Beispiel am 10. Juli 1944, als er Adolf Hitler von der Durchführung des totalen Krieges überzeugen wollte:

²⁵⁶ Klemperer, Victor: *Lingua Tertii Imperii: Notizbuch eines Philologen*, Ditzingen: 2007.

²⁵⁷ Alle Seitenangaben dieses Absatzes beziehen sich auf das Werk von Helmut Heiber.

„Dann aber wird mir nichts anderes übrigbleiben, als auf meinen Vortrag hin nun endlich den totalen Krieg zur Durchführung zu bringen. Ich glaube es ist zwei Minuten vor zwölf.“²⁵⁸

Aber auch „Das Gebot der Stunde“ war eine von Goebbels oft verwendete Metapher, die die Wichtigkeit eines Themas aufzeigen soll. Es ging dabei nicht wirklich um „die Stunde“, sondern es war vielmehr ein kurzer Zeitraum gemeint, der auch über die Stunde hinausreichen konnte. „Gebot“ wurde hier vielmehr als verharmlosende Form von Gesetz verwendet. Goebbels gebrauchte diese Metapher nicht nur in der Sportpalastrede von Februar 1943, sondern auch in seinen Tagebüchern ist diese Metapher öfters zu finden.²⁵⁹ Auch in einem Artikel in der Wochenzeitung „Das Reich“ verwendete Joseph Goebbels diese. Hier meinte er gar: *„Mit einem Wort: der totale Krieg ist auf allen Gebieten das Gebot der Stunde.“²⁶⁰* Adolf Hitler machte selbst von dieser Metapher öfters Gebrauch. So schrieb er in einer Anlage eines Schreibens am 10. Mai 1943:

„Das deutsche Volk hat durch seine Haltung gegenüber dem Appell auf umfassenden Einsatz zum Zwecke der Reichsverteidigung gezeigt, dass es das Gebot der Stunde versteht und gewillt ist, das Äußerste zur Erringung des Sieges zu tun.“²⁶¹

Die Phrase „Gebot der Stunde“ verbindet damit nicht nur Appell und Dringlichkeit, sondern suggeriert auch, dass hinter der Aufforderung Plan und Methode stehen.

3.5.6.3 Metaphern in Bezug auf Gefahr

„Gefahr ist im Verzuge, es muss schnell und gründlich gehandelt werden, sonst ist es zu spät!“ (S. 174), „Erkannte Gefahr, ist zur Hälfte gebannte Gefahr.“ (S. 183), „Gefahr brechen“ (S. 174) „Gefahr ist unmittelbar im Verzuge.“ (S. 182), „Das Abendland ist in Gefahr!“ (S. 179)²⁶²

Mittels Metaphern, in denen Joseph Goebbels die Gefahr für Deutschland, den Nationalsozialismus oder das Regime ansprach, appellierte er direkt an das

²⁵⁸ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 81, 10. Juli 1944.

²⁵⁹ auffällig oft 1943, meist in Zusammenhang mit dem totalen Krieg.

²⁶⁰ Goebbels, Joseph: Unser Wille und unser Weg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 7, 14. Februar 1943, S. 1.

²⁶¹ Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933-1945. Online-Datenbank. De Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024203>, 04.01.2013.

²⁶² Alle Seitenangaben dieses Absatzes beziehen sich auf das Werk von Helmut Heiber.

Heimatbewusstsein, das Verantwortungsgefühl und an den Stolz der Menschen. „Gefahr ist im Verzuge“ ist eine Metapher für „die Situation, die auf uns zukommt, ist gefährlich“.²⁶³

3.5.6.4 Metaphern betreffend Tiere, Sport und Krankheit

TIERE

„Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“²⁶⁴

Diese Phrase soll aussagen, dass die Vorteile einer Sache gerne genutzt werden, aber die negativen Konsequenzen nicht getragen werden wollen. Im Kontext ist zu erkennen, dass Joseph Goebbels damit die „Faulpelze“, wie er das bürgerliche Volk, das sich vor der „Zwangsarbeit“ drücken wollte, bezeichnete, direkt ansprach. Diese Metapher scheint zu einer seiner Favoriten gehört zu haben, da er in seinen Tagebüchern zwischen 1939 und 1945 siebzehn Mal von dieser Metapher Gebrauch machte. Oft verwendete Phrasen wie *„wo gehobelt wird, fallen Späne“* gehören auch in diese Kategorie. Damit sollte dem Volk auch deutlich gemacht werden, dass für die Erringung des „Endsieg“ Opfer unvermeidlich seien.

„Wir gehören nicht zu jenen furchtsamen Gemütern, die wie das hypnotisierte Kaninchen auf die Schlange schauen, bis sie es verschlingt!“²⁶⁵

Dieser Vergleich wurde metaphorisch für „vor Angst erstarren, sodass man sich nicht mehr rühren kann“ verwendet. Das Partizip „hypnotisiert“ weist auf den widerstandslosen Zustand nach der Hypnose hin, in dem sich das Opfer danach befindet. Die Metapher hat tatsächlich einen biologischen Hintergrund.

„Wir gleichen nicht dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, um die Gefahr nicht zu sehen.“²⁶⁶

Goebbels wies darauf hin, dass man sich der Gefahr, die aus dem Ausland komme, stellen und nicht die Augen davor verschließen werden. Das Zitat beschreibt hier die dem Vogel Strauß fälschlich zugeschriebene Eigenschaft, bei drohender Gefahr den

²⁶³ vgl. Moltmann, Günter: Goebbels' Rede zum totalen Krieg, S. 30, siehe auch Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 229.

²⁶⁴ Heiber, Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 185.

²⁶⁵ ebd., S. 177.

²⁶⁶ ebd., S. 174.

Kopf in den Sand zu stecken.²⁶⁷ Neben der appellierenden Wirkung sollte damit wohl auch der Kritik entgegengetreten werden, dass die Führung den Ernst der Lage nicht erkannt und den Kontakt mit der Wirklichkeit längst verloren hätte.

SPORT

Bei den zwei Metaphern aus dem sportlichen Bereich handelt es sich um Boxmetaphern. Sie stellen *„einerseits die Verbindung zum Kampf an sich her, andererseits aber auch zu den sehr populären und auch im Sportpalast ausgeübten Sportarten.“*²⁶⁸ Es gibt hier allerdings einen Widerspruch zur immer wieder dargestellten Dringlichkeit des Kampfes, der in der nationalsozialistischen Propaganda als Kampf auf Leben und Tod beschrieben wurde.²⁶⁹

„Es ist also jetzt die Stunde gekommen, die Glacehandschuhe auszuziehen und die Faust zu bandagieren.“

Diese Metapher stammt aus dem Bereich des Boxsports, denn Goebbels bezog sich hier auf die Faust, die vor dem Boxkampf bandagiert wird, kurz bevor man den Boxhandschuh darüber zieht. Er vergleicht hier die drohende Gefahr, die es zu bannen galt, mit einem Boxkampf. Die Glacéhandschuhe stehen hier im Kontext mit der Redewendung „jemanden mit Glacéhandschuhen anfassen“, was soviel bedeutet wie „jemanden sehr vorsichtig und höflich behandeln, um diese Person nicht zu kränken oder zu beleidigen.“

„Das Ringen um Stalingrad wurde geradezu zu einem Symbol dieses Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe.“²⁷⁰

Das Wort „ringen“ assoziiert einen Zweikampf in einem Ring, der zwischen dem Deutschen Reich und den Sowjets stattfand. Im Kontext stand hier das Kämpfen.

KRANKHEIT

„Es ist besser, zur rechten Zeit einen operativen Schnitt zu tun, als zuzuwarten und die Krankheit sich erst richtig festsetzen lassen! Man darf aber dem Operateur, der den Schnitt tut, nicht in den Arm fallen oder ihn gar wegen

²⁶⁷ vgl. Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 417.

²⁶⁸ ebd., S. 354.

²⁶⁹ vgl. ebd., S. 354.

²⁷⁰ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 183.

*Körperverletzung verklagen. Er **schneidet** nicht, um zu töten, sondern **um das Leben des Patienten zu retten!***²⁷¹

Hier nahm Goebbels metaphorisch die Rolle des Operateurs ein, der „um das Leben“ des Volkes zu retten, ungestört seine Arbeit verrichten müsse, auch wenn dies oftmals schmerzhaft sei. Er drängte hier wiederum darauf, dies bald zu tun, denn sonst würde sich die Krankheit – in diesem Fall „die Juden“ – ausbreiten. Goebbels sprach hier nicht von einem beliebigen Arzt, sondern von einem Chirurgen, der laut dem Historiker Kegel aus zwei Gründen seine besondere Wertschätzung genoss:

*„Sie sind Spezialisten, die medizinisches Wissen mit medizinischer Praxis verbinden; und sie entfernen häufig den auch für nicht-Mediziner sichtbaren Auslöser für eine Krankheit.“*²⁷²

Die Kernaussage des zweiten Teils dieser Metapher ist, dass ein Arzt nicht Menschen behandelt, um sie zu töten, sondern sie von ihrem Unheil, der Krankheit, zu befreien und damit ihr Leben zu retten.

*„Das Judentum stellt eine infektiöse Erscheinung dar, die ansteckend wirkt.“*²⁷³

Diese Metapher machte deutlich, dass die jüdische Bevölkerung nicht als Religionsgemeinschaft gesehen wurde, sondern als minderwertige „Rasse“, die einer ansteckenden Erscheinung gleichzusetzen war. Die Betonung dieser Eigenschaft „impliziert die Notwendigkeit schnellen Handelns“, denn man wollte schließlich „nicht angesteckt werden.“²⁷⁴

3.5.6.5 Der Schluss der Rede

*„Nun, Volk steh auf und Sturm brich los!“*²⁷⁵

Dies war Joseph Goebbels' letzter Satz in der Sportpalastrede, mit der er Zuversicht und Aufbruchsstimmung vermitteln wollte. Nach diesen Schlussworten brach im Auditorium tatsächlich ein „Sturm“ aus, nämlich ein Sturm der Begeisterung, um das Gesagte zu unterstreichen. Das Wort „Sturm“ ist eine dynamische Wendung, die im

²⁷¹ ebd., S. 188.

²⁷² Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 349.

²⁷³ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 182.

²⁷⁴ Kegel, Jens: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 229.

²⁷⁵ Heiber (Hg.), Helmut: Goebbels-Reden Band 2, S. 208.

Nationalsozialismus häufig als Teil eines Kompositums verwendet wurde.²⁷⁶ Ursprünglich stammt dieser Aufruf aus der Anfangszeile des Gedichts „Männer und Buben“ des Dichters Theodor Körner, der dieses anlässlich der Napoleonischen Freiheitskriege im Jahr 1813 verfasste.²⁷⁷

²⁷⁶ z.B. Volkssturm, Sturmabteilung, Sturmbannführer, Sturmgewehr ...

²⁷⁷ vgl. Streckfuß (Hg.), Karl: Theodor Körner's Vierte rechtmäßige Gesamtausgabe in 4 Bänden, Band 1. Berlin: 1853, S. 43.

4 DER „TOTALE KRIEG“ DES REICHSBEOVOLLMÄCHTIGTEN JOSEPH GOEBBELS

Mit der Ernennung von Dr. Joseph Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Krieg“, wurde eine Funktion geschaffen, die „die restlose Konzentration der Kräfte und eine totale Ausschöpfung der Reserven“²⁷⁸ des deutschen Kriegspotenzials bewirken sollte. Goebbels kündigte sofort einschneidende Maßnahmen, an um den gesamten Staatsapparat, die deutsche Wirtschaft und die Bevölkerung gleichermaßen in den Dienst des angestrebten Endsieges zu stellen.²⁷⁹

Unmittelbar nach seiner Ernennung richtete Goebbels drei Gremien ein:

- Den Planungsausschuss – „Er bearbeitete sämtliche Pläne und Entwürfe zur Totalisierung des Kriegseinsatzes.“²⁸⁰
- Den Exekutivausschuss – arbeitete „ausgearbeitete Pläne in Erlässe, Weisungen und Verordnungen“²⁸¹ um und sorgte für deren Durchführung.
- Ein Generalsekretariat – in dem die „Arbeit der beiden Ausschüsse“ koordiniert wurde und das als „verbindende Instanz zwischen ihnen und dem Reichsbevollmächtigten“²⁸² fungierte.

Die Maßnahmen sollten auch die Stilllegung ganzer Sektoren des öffentlichen Dienstes und Lebens umfassen, die nicht als kriegswichtig eingestuft wurden. Erneut betonte Goebbels, dass die Maßnahmen sämtliche Bevölkerungsschichten gleichermaßen betreffen und zu wesentlichen Einschränkungen im öffentlichen Leben führen würden.²⁸³

Im Rahmen dieser Maßnahmen wurden folgende konkrete Anordnungen getroffen:

1. Sämtliche Haus- und Wirtschaftsgehilfinnen sollten in Zukunft den Dienst in der Rüstungsindustrie oder in Betrieben und auf Arbeitsplätzen, auf denen

²⁷⁸ o. N., „Volk im Krieg“. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Wiener Ausgabe, Nr. 214, 1. August 1944, S. 1.

²⁷⁹ vgl. ebd.

²⁸⁰ Oven, Wilfred von: *Finale furioso*, Tübingen: 1974, S. 440.

²⁸¹ ebd.

²⁸² ebd.

²⁸³ vgl. o.N., „Volk im Krieg“. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Wiener Ausgabe, Nr. 214, 1. August 1944, S. 1

sie dringend benötigt wurden, wie zum Beispiel in kinderreichen Familien, versehen.

2. Ebenso sollte eine ganze Reihe an Uk.²⁸⁴-Gestellten aus den Rüstungsbetrieben abgezogen und an der Front eingesetzt werden.
3. Kreise der Bevölkerung, die sich bisher an den Kriegsanstrengungen nicht beteiligen konnten, „sollten durch die größtmögliche Intensivierung der Heimarbeit der Rüstungsproduktion dienstbar gemacht“²⁸⁵ werden.
4. In allen Sparten des Kulturlebens sollte es zu wesentlichen Einschränkungen kommen. Konkret wurde die Überführung des gesamten deutschen Nachwuchses für Film und Theater in die Rüstungsindustrie angestrebt, darüber hinaus sollten alle Arten von Ressourcen in diesem Bereich eingespart werden.
5. Ebenso sollten kräftesparende Maßnahmen im Bereich der inneren Verwaltung der Reichsbahnen, der Reichspost und des kulturellen Lebens erfolgen.
6. Der Stil des öffentlichen Lebens sollte den Kraftanstrengungen des „totalen Krieges“ angepasst werden. Aus diesem Anlass verbot Goebbels alle öffentlichen Veranstaltungen, die keinen kriegsdienlichen Charakter hatten. Darunter wurden Empfänge, Fest- und Theaterwochen, Amtseinführungen, Ausstellungseröffnungen, Gedenkfeierlichkeiten und Musiktage verstanden.²⁸⁶

Der Generalbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz begann mit der Intensivierung der Kriegsanstrengungen bei sich und seinen Mitarbeitern, indem er das tägliche Arbeitspensum wesentlich erhöhte. Anstatt an Filmvorführungen und Einladungen teilzunehmen, arbeitete er meist bis spät in die Nacht. Zudem reduzierte er alle nicht lebensnotwendigen Bedürfnisse seines Tagesablaufes auf das absolute Minimum.²⁸⁷

Hatte Goebbels am 2. August 1944 noch vermerkt, dass er daran glaube, „daß nun der totale Krieg mit Hilfe der Partei mit dazu beitragen wird, die Kriegsentscheidung

²⁸⁴ Unabkömmlichstellung ist eine befristete Freistellung vom Wehrdienst aus besonders dringlichen Gründen.

²⁸⁵ o.N., Alle Kräfte der Nation. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Nr. 224, 11. August 1944, S.1.

²⁸⁶ vgl. ebd.

²⁸⁷ vgl. von Oven, Wilfred: Finale furioso, S. 439.

zu Gunsten“²⁸⁸ des Deutschen Reichs herbeizuführen, hegt er bereits Ende August 1944 Zweifel, ob die Maßnahmen des „totalen Krieges“ nicht zu spät kämen. Die Stimmung im Volk war „deprimierend“ und Goebbels befürchtete zunehmend, dass der Sieg nicht mehr zu erringen sei. Dafür sollten „alle Arbeiten, die nicht unmittelbar mit den Kriegsbedürfnissen zusammenhängen“ eingestellt werden.²⁸⁹

Am 24. August 1944 wurden weitere Maßnahmen angeordnet, worunter auch tiefgreifende Einschränkungen im kulturellen Leben fielen:

Nur noch Film und Rundfunk sollten in Zukunft den Soldaten an der Front und den Schaffenden in der Heimat „Entspannung geben und kulturelle Werte vermitteln.“²⁹⁰ Aus diesem Grund ließ Goebbels verkünden, dass sämtliche Theater, Varietés und Kabaretts, sowie Schauspielschulen bis spätestens zum 1. September 1944 zu schließen seien. Ebenso verbot Goebbels privaten Gesangs-, Tanz- und Schauspielunterricht. Zirkusse mussten, sofern sie nicht zur „Erhaltung des wertvollen Tierbestandes“ beitrugen, den Betrieb stilllegen. Es wurde angewiesen, die freiwerdenden, zum Kriegsdienst geeigneten Kräfte, dem Heer zuzuführen. Bis auf die „führenden Klangkörper“, die zur Durchführung des Rundfunkprogrammes dienten, mussten auch Orchester, Konservatorien und Musikschulen ihre Tätigkeit einstellen. Zudem wurden im Bereich der „Bildenden Künste“ - Kunstausstellungen, Wettbewerbe, Akademien, Kunsthochschulen und private Kunst- und Malschulen - geschlossen. Ihre Mitarbeiter, wurden in gleicher Weise, wie schon die stillgelegten Bühnenensembles zuvor, zur Wehrmacht eingezogen oder der Rüstung dienstbar gemacht.²⁹¹

Auch die Tagespresse war von grundlegenden Einschränkungen betroffen. Mit Ausnahme weniger wichtiger Blätter wurde der Umfang der Zeitungen auf vier Seiten beschränkt, die nur mehr an sechs Tagen in der Woche erscheinen durften. Ebenso hatte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die etwa zweihundert

²⁸⁸ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 221, 4. August 1944.

²⁸⁹ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 380, 1. September 1944.

²⁹⁰ vgl. o.N.: Neue Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz. In: Neues Wiener Tagblatt, 78. Jahrgang, Nr. 234, 25. August 1944, S. 1. Bei diesem Artikel dürfte es sich um eine Anordnung des „Reichsbevollmächtigten“ gehandelt haben, da dieser im selben Wortlaut auch in anderen Zeitungen erschienen ist (z.B. siehe o.N.: Tiefgreifende Einschränkungen auf kulturellem Gebiet. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 238, 25. August 1944, S. 1.

²⁹¹ vgl. ebd.

Gastspielstätten, Theaterunternehmen und Konzertagenturen verwaltete, die bisher durchgeführte Truppenbetreuung, einzustellen.²⁹²

Auch auf dem Gebiet der Erziehung und Bildung kam es zu drastischen Maßnahmen. Viele Schulen, die nicht unmittelbar kriegswichtigen Zwecken dienten, mussten geschlossen werden, viele Schüler und Schülerinnen konnten somit dem Kriegsdienst bzw. unterstützenden Bereichen zugeteilt werden. Darüber hinaus verlängerte der „Reichsbevollmächtigte“ die Arbeitswoche allgemein auf 60 Stunden und verhängte eine allgemeine Urlaubssperre. Nur Frauen ab dem vollendeten 50. und Männer ab dem vollendeten 65. Lebensjahr waren von dieser Regelung ausgenommen. Bei Krankheit oder Tod in der Familie oder Niederkunft der Ehefrau war es den Arbeitern allerdings erlaubt, Kurzurlaub in Anspruch zu nehmen.²⁹³

Des Weiteren kam es zur Auflösung des preußischen Finanzministeriums. Im Bildungsbereich wurden verschiedene Studienrichtungen eingestellt, Fakultäten und Hochschulen geschlossen, beziehungsweise zusammengelegt. Nur Kriegsversehrte und nicht arbeitsfähige Menschen durften studieren. Ebenso wurden alle Schüler und Schülerinnen, die keinen Unterricht erhalten konnten, da ihre Schule geschlossen oder verlegt worden war, zum Arbeitsdienst eingeteilt.²⁹⁴ Zirka 90 %, der 1.500 Zeitschriften, die im Deutschen Reich erschienen, wurden stillgelegt. Nur noch für den Krieg unmittelbar wichtige Zeitschriften durften weiter gedruckt werden.²⁹⁵ Die Tagespresse wurde stark eingeschränkt und weitgehend zusammengelegt. Die wöchentlich erscheinenden illustrierten Zeitschriften und Magazine wurden komplett eingestellt.²⁹⁶

Insgesamt wurden *„durch Stilllegung und Einschränkungen auf diesen Gebieten viele Zehntausende, von zum Teil hochwertigen Fachkräften, für kriegswichtige Arbeiten beziehungsweise für die Front frei.“*²⁹⁷

²⁹² vgl. ebd.

²⁹³ vgl. ebd: S. 2.

²⁹⁴ vgl. o.N., Neue Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz. In: Neues Wiener Tagblatt, 78. Jahrgang, Nr. 248, 8. September 1944.

²⁹⁵ vgl. Fröhlich (Hg.): Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 332. 26. August 1944.

²⁹⁶ vgl. o. N., Tiefgreifende Einschränkungen auf kulturellem Gebiet. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 238, 25. August 1944, S. 1.

²⁹⁷ ebd.

4.1 DER TOTALE KRIEGSEINSATZ IM REICHSGAU WIEN

Zum Zeitpunkt der Übertragung von Goebbels Sportpalastrede am 18. Februar 1943 in Berlin hielt der Reichsstatthalter von Wien, Baldur von Schirach, eine Rede in Kochmanns „Stefanie-Sälen“ in Wien-Hütteldorf, in der er den beschwerlichen Weg des Nationalsozialismus bis zu diesem Tage erläuterte. Obwohl er Goebbels´ Rede zum totalen Krieg zu diesem Zeitpunkt noch nicht gehört haben kann, lassen sich einige bemerkenswerte Übereinstimmungen der Aussagen feststellen.²⁹⁸

Wie Propagandaminister Goebbels, verwies Schirach auf die Schließung der Bars und Luxusgeschäfte und erläuterte die Dringlichkeit, mit der die dadurch freiwerdenden Arbeitskräfte in den Dienst des totalen Krieges gestellt werden müssen.

Ebenso wies Schirach auf die Wichtigkeit dieser Maßnahmen hin und appellierte an die Unterstützung bei deren Durchführung, denn:

„wir in Wien wollen in diesem Krieg nicht Bonbons verkaufen, wir wollen diesen Krieg gewinnen! Wir wollen den Bolschewismus zu Boden schlagen, wir wollen Stalingrad rächen! Darauf kommt es an!“²⁹⁹

Mit den Anspielungen auf Stalingrad versuchte Schirach, wie Goebbels, an den verletzten Stolz und den damit verbundenen Schmerz über den Verlust „der Söhne“ zu erinnern. Wie wenige Stunden zuvor Goebbels, appellierte auch Schirach, nicht nur an das eigene Fortkommen zu denken, sondern auch an die Soldaten an der Front, die alle Unterstützung benötigen, um den Sieg herbeiführen zu können. Der Hinweis auf den Bolschewismus sollte dem Publikum dabei die konkrete Bedrohung vor Augen führen und die Zuhörer für das gemeinsame Ziel mobilisieren.

Durch die Stärkung des Gemeinschaftsgefühles (wir) und durch das Hervorheben von Wien, als etwas Besonderes, versuchte er, sein Publikum zu motivieren, den Glauben an den Endsieg zu stärken und (Lokal-)Patriotismus für Wien hervorzurufen.

„Komme was mag, wir werden in diesem Gau dem Führer zeigen, dass hier nicht nur die Musik und die Kunst zu Hause sind sondern auch die

²⁹⁸ vgl. Schirach, Baldur von: Appell an die politischen Leiter des Kreises VII. In: Gaupressearchiv Wien, Karton 182_2, Mappe 37, <http://gaupressearchiv.aether.fm/akte/karton-1852-mappe-38-akt-01#>, 22.01.2013.

²⁹⁹ ebd.

*Tapferkeit und die Härte, und wenn wir geschichtlich nicht die erste Stadt des Reichs sind, wenn wir auch politisch nicht die Hauptstadt dieser Nation sind, in Bezug auf Einsatz und Opfer wollen wir immer die ersten diese Reiches sein.*³⁰⁰

Mit solchen Parolen spielte er auf die Rivalität zwischen Berlin und Wien an, die sich im Laufe des Jahres 1943 noch verstärken sollte.

Auf Grund verschiedener Zeitungsartikel aus dem Jahre 1944 lässt sich erkennen, dass der Reichsstatthalter von Wien, Baldur von Schirach, nicht nur ein braver Parteisoldat war, sondern auch durch seine eigenwillige Gestaltung der lokalen Kulturpolitik bei diversen Ereignissen Aufsehen erregte. Zu feierlichen Anlässen ließ er große Kundgebungen in den Sophiensälen und im Konzerthaus organisieren und setzte sich dabei nicht nur mit populistischen Parolen in Szene, sondern unterstrich auch seine ungebrochene Überzeugung und Zustimmung zum nationalsozialistischen System.

So meinte er, unter anderem in seiner Rede zum 11. Jahrestag der Machtübernahme am 30. Jänner 1944:

*„Dieser Tag war ein Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes. Für unsere Partei bedeutet er nicht den Abschluss einer Arbeit, sondern den Anfang und den Beginn der Durchführung eines Programms, auf das sie sich zehn Jahre hindurch vorbereitet hatte. An diesem 30. Jänner 1933 kam nicht nur eine Partei zur Macht, sondern die Idee einer neuen Ordnung wurde sichtbar.“*³⁰¹

Aber auch zum Jahrestag des Anschlusses an das Deutsche Reich, am 12. März oder ebenso zu „Führers“ Geburtstag am 20. April wurden Kundgebungen organisiert, in denen der Bevölkerung ein erneutes Bekenntnis zum Reich und zu ihrem „Führer“ abverlangt wurde.

Da der totale Krieg umfangreiche Maßnahmen erfordern würde, wandte sich der Reichsstatthalter in seiner Funktion als Reichsverteidigungskommissar gemeinsam

³⁰⁰ ebd.

³⁰¹ o. N., Wiens Bekenntnis zum Jahrestag der Machtübernahme In: Volkszeitung, o. Jhg., o. Nr., 31. Jänner 1944. In: Gaupressearchiv Wien, Karton: 187_23, Mappe: 33, 19.01.2013.

mit Gauleiter Schneeberger in einem Großappell an die Wiener Arbeiterfront. Für die kommenden Aufgaben schien es geboten, sich deren Unterstützung sicher zu sein:

Gauleiter Schneeberger versicherte:

„dem Reichsleiter, daß im Reichsgau Wien jeder Arbeitskamerad – vom Betriebsführer bis zum Lehrling – das Gebot der Stunde voll und ganz versteht und durch Kampf, Arbeit und Treue alles was in seinen Kräften stehe, zum Siege beizutragen gewillt sei.“³⁰²

Als Reichsstatthalter Schirach das Wort ergriff, wies er auf die drohende Gefahr des herannahenden sowjetischen Feindes hin und betonte, dass man mit vereinten Kräften einen Wall errichten wolle, um die „bolschewistische Welle“ zu brechen.³⁰³

Es ist deutlich erkennbar, dass sich der Schwerpunkt der Bedrohung in den Reden der Nationalsozialisten geändert hatte. Als vorrangiger Feind wird nicht mehr ein abstrakter Bolschewismus oder das „Judentum“ genannt, sondern der immer weiter vorstoßende sowjetische Feind, der zu diesem Zeitpunkt bereits bis Rumänien vorgedrungen war.

Schließlich proklamierte Schirach den „totalen Krieg“ für den Reichsgau Wien:

„Jetzt ist es an der Zeit, als Reichsverteidigungskommissar für den Reichsgau Wien und damit als Anwalt der schaffenden Menschen dieser alten Reichsstadt alle Kräfte zu mobilisieren für die Front und für die Rüstung.“³⁰⁴

Welche konkreten Einzelmaßnahmen auf die Wiener Bürger zukamen, führte er allerdings nicht aus. Er betonte aber, dass diese *„rasch, entschlossen und energisch durchgeführt werden“³⁰⁵* würden. Mit ähnlichen rhetorischen Mitteln wie die, mit denen schon Propagandaminister Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 den totalen Krieg proklamiert hatte, versuchte Schirach das Wiener Publikum für seine Pläne zu gewinnen.

³⁰² o. N.: Der totale Kriegseinsatz im Reichsgau Wien. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Wiener Ausgabe, Nr. 223, 10. August 1944, S. 1.

³⁰³ vgl. ebd.

³⁰⁴ ebd.

³⁰⁵ ebd.

Mit direkter Ansprache wandte er sich an sein Auditorium und vereinnahmte so das Publikum für sich. Der Reichsverteidigungskommissar ordnete die Rollen, die er der Wiener Bevölkerung zugedacht hatte, mit bestimmter Stimme zu und kündigte umfassende Kontrollen in den Betrieben an, damit jede Arbeitskraft, die nicht *„unbedingt und unter allen Umständen im Betrieb notwendig“*³⁰⁶ ist, für den „totalen Krieg“ genutzt werden kann.

Wie zuvor analysiert, verwendete Goebbels in seiner Rede die Metapher: „Gebot der Stunde“, wobei „Gebot“ lediglich als verharmlosende Form von Gesetz verwendet wird. Schirach hingegen verzichtet in seiner Rede auf eine Verharmlosung und meinte in seiner Proklamationsrede: *„Sie müssen zu mir Vertrauen haben, daß nunmehr das durchgeführt wird, was das Gesetz der Stunde verlangt!“*³⁰⁷

Ob sich Schirach bewusst zu dieser verschärften Metapher entschloss oder ob es sich um reinen Zufall handelt, konnte nicht eruiert werden. Dennoch ist festzustellen, dass auch Schirach Metaphern reichlich verwendete.

In einem Appell im Wiener Rathaus vor sämtlichen verbleibenden Abgeordneten nützte Bürgermeister Blaschke am 14. September 1944 die Gelegenheit, um *„ihnen die auf Grund des totalen Kriegseinsatzes der Heimat notwendigen Einschränkungen im Kulturwesen der Stadt zu erläutern.“*³⁰⁸ Die Stilllegung aller Dienstzweige des Kulturamtes der Stadt Wien war eine dieser Anordnungen. Ausgenommen war lediglich jenes Personal der Dienststelle, das für die Pflege der Kulturgüter unbedingt benötigt wurde.

4.2 KULTUR IM TOTALEN KRIEG

Propagandaminister Joseph Goebbels Ansicht nach wäre es im Jänner 1943 „grundfalsch [gewesen], die Theater, Kinos und Konzertsäle zu schließen“, denn:

„Ein blühendes deutsches Kulturleben, in dem bildende Künste, Theater, Oper, Konzerte, Film, Presse Rundfunk und Schrifttum eine Entfaltung verzeichnen wie nie zuvor, stellt ein überzeugendes Alibi dar für die Lebensnähe unserer Auffassungen von der Zweckmäßigkeit einerseits,

³⁰⁶ ebd.

³⁰⁷ ebd.

³⁰⁸ Rebhann, Fritz M.: Finale in Wien – Eine Gaustadt im Ascheregen, Wien: 1969, S. 101.

*von der Gebundenheit aber auch anderseits unseres zivilen Lebens im Kriege.*³⁰⁹

Angesichts der Kriegseignisse änderte Goebbels in den darauffolgenden eineinhalb Jahren seine Meinung und sprach am 2. August 1944 von der geplanten Schließung *„einer ganzen Menge von Orchestern und Theatern“*. Dafür musste er freilich die Zustimmung Adolf Hitlers abwarten, der allerdings davor zurückschreckte, den totalen Krieg offen einzugestehen und über entsprechende Maßnahmen an der Heimatfront zu verfügen.³¹⁰

Goebbels strebte grundsätzlich eine Schließung aller Theater und Kabarets an. Dies sah er vorwiegend als psychologische Maßnahme, um einige weitergehende Entscheidungen treffen zu können.³¹¹ Eine weitaus radikalere Meinung hingegen vertrat Martin Bormann, Leiter der Parteikanzlei, der grundsätzlich Gefallen an der Idee Goebbels fand, aber neben den geplanten Schließungen eine vollkommene Liquidierung des gesamten Kulturlebens bevorzugte.³¹²

Bei der Vorsprache bei Adolf Hitler am 23. August 1944 trug Goebbels seine Vorstellungen bezüglich des totalen Kriegs vor, unter anderem auch seinen Wunsch nach der Schließung der Theater und Varietés. Die Diskussion darüber gestaltete sich nicht so einfach, wie anfänglich von Goebbels erhofft: Hitler hatte Bedenken, dass die Theater, wenn sie einmal geschlossen wären, nicht mehr aufmachen würden. In weiterer Folge befürchtete er „amerikanische“ Zustände, bei denen die Menschen zu Rundfunk und Film wechselten. Mit Unterstützung von Martin Bormann³¹³ konnte Goebbels schließlich die Zustimmung Hitlers zur Schließung der Theater und Kabarets erlangen. Geringeren Widerstand leistete der „Führer“ bei Auflösung der Orchester, da Goebbels Hitler versicherte, dass einige erhalten bleiben und im Rundfunk zum Einsatz kommen würden.³¹⁴

Goebbels war der Ansicht, dass es an der Zeit war, dass auch die „Theaterleute“ ihren Beitrag zum „Endsieg“ leisteten, hätten sie doch bis dahin *„so stark am Rande der Ereignisse gelebt, daß sie sich von dem eigentlichen Kriege überhaupt keine*

³⁰⁹ Goebbels, Joseph: Die Optik des Krieges In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 4, 24. Januar 1943, S. 2.

³¹⁰ vgl. Fröhlich (Hg.): Goebbels TB, Teil II, Bd.13, S. 199, 2. August 1944.

³¹¹ vgl. ebd., S. 288, 22. August 1944.

³¹² vgl. ebd., S. 304, 24. August 1944.

³¹³ Seit 12. April 1943 „Sekretär des Führers“ und inoffiziell der mächtigste Mann nach Adolf Hitler, da er entschied wer direkten Zugang zum „Führer“ erhielt.

³¹⁴ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 308, 24. August 1944.

*Vorstellung machen können*³¹⁵ Dabei kam es Goebbels weniger auf die Arbeitskraft der vergleichsweise wenigen Künstler an, sondern vielmehr auf die zahlreichen nun verfügbaren technischen Kräfte aus den Theatern, die sich besonders für den Einsatz im Rüstungssektor eigneten.³¹⁶

*„Die Theaterschließung ist eine totale Maßnahme, die keine Kompromisse und Einschränkungen duldet.*³¹⁷

Obwohl es ein Abweichen von der Regel bedeutete, beschloss Goebbels auf Wunsch Hitlers und Görings, den freigestellten Künstlern ihre Gehälter weiterzubezahlen.³¹⁸ Die Versuche mancher Theater, aus „mannigfaltigen Gründen“ wieder zu öffnen, lehnte Goebbels allerdings strikt ab.

*„Die Schließung der Theater ist die sichtbarste Maßnahme des totalen Kriegseinsatzes und muß psychologisch unter allen Umständen eingehalten werden, wenn wir nicht einen schweren Rückschlag erleben wollen*³¹⁹,

erörterte Goebbels seinen Standpunkt. Diese Bemerkung macht auch deutlich, mit welcher Intensität und Überzeugung Goebbels die Schließung der Theater verfolgte.

4.3 DER TOTALE KRIEG IN DER KULTURPOLITIK WIENS

„nicht das, was wir sehen sondern was wir schauen, nicht das, was ist, sondern das, was bleibt. [...] Die Kunst ist unsere Religion, und das Bekenntnis zu ihr ist unser Credo!“³²⁰

Es sollte lediglich wenige Jahre dauern, bis die philosophischen Ansätze Schirachs von der düsteren Realität der nationalsozialistischen Herrschaft und des „totalen Krieges“ eingeholt wurden. Spätestens mit Goebbels', im Sommer 1944 angeordneten Maßnahmen war klar, dass eine Fortsetzung des bisherigen

³¹⁵ ebd., S. 340, 27. August 1944.

³¹⁶ vgl. ebd., S. 354, 29. August 1944.

³¹⁷ ebd., S. 371, 31. August 1944.

³¹⁸ vgl. ebd., S. 534, 21. September 1944.

³¹⁹ vgl. Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 14, Oktober – Dezember 1944. München: 1996, S. 151, 4. November 1944.

³²⁰ Schirach Baldur von: Rede an der Akademie der bildenden Künste am 24. Oktober 1942 In: Wille und Macht, S. 35f, Jänner 1943

kulturellen Lebens undenkbar war. Von den Einschränkungen und den neuen Bedingungen sollten de facto alle Kulturbereiche in Mitleidenschaft gezogen werden.

4.3.1 Musik

„Was wäre die deutsche Musik ohne Wien, was Wien ohne Musik!“³²¹ Da Wien mitten im Krieg eine derart großartige musikalische Leistung vollbringen konnte, stellte sich für von Schirach die Frage, welche kulturellen Leistungen der Feind in einer solchen Zeit vollbringen kann, um seinem Anspruch an der abendländischen Kultur gerecht zu werden.³²²

Bis kurz vor der Schließung wurden die philharmonischen Tätigkeiten als Propagandainstrument von Berlin aus gesteuert. Trotz der Schließung der Konzertsäle und der andauernden Bombenangriffe auf Wien wurden die *„vorgesehenen Abonnementkonzerte bis Jänner 1945 beinahe programmgemäß durchgeführt.“*³²³

Kurz bevor die sowjetischen Truppen Wien erreichten, spielte der einzige, von den Nationalsozialisten nicht abgesetzte Dirigent, Clemens Krauss gemeinsam mit den Wiener Philharmonikern Konzerte von Debussy und Ravel, die für die Schallplattenproduktion vorgesehen waren.³²⁴

Das Stadtorchester der Wiener Symphoniker blieb von den Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes allerdings nicht verschont und wurde Ende September 1944, nach 44 Jahren, aufgelöst. Ein großer Teil der Mitglieder musste die Musikinstrumente gegen Waffen tauschen, der andere Teil musste Dienst in der Rüstungsindustrie verrichten.³²⁵

Die Wiener Staatsoper musste, so wie alle anderen Theater, schließen. Die letzte Vorstellung vor der Schließung fand am 30. Juni 1944 statt. An diesem Abend kam Richard Wagners „Götterdämmerung“ zur Aufführung,³²⁶ was dem Anlass nach als „passend“ bezeichnet werden kann. Einigen Quellen zur Folge, soll es nach der

³²¹ Baldur von Schirach: Rede zur Eröffnung der Mozartwoche, 1941, S. 5

³²² vgl. ebd., S. 5.

³²³ Hellsberg, Clemens: Franz Schmidt und die Wiener Philharmoniker 1938 – 1945. In: Carmen Ottner: Musik in Wien 1938 – 1945 – Symposion 2004, Wien: 2006, S. 178.

³²⁴ vgl. ebd.

³²⁵ vgl. o. N.: Wiener Symphoniker im Kriegseinsatz. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 265, 22. September 1944, S. 6.

³²⁶ vgl. Prawy, Marcel: Die Wiener Oper – Geschichte und Geschichten. Wien: 1973, S. 167.

offiziellen Schließung zu geheimen Aufführungen in der Hofburg oder zu Aufführungen zu propagandistischen Zwecken gekommen sein. Lediglich konzertante Vorstellungen für Soldaten wurden noch aufgeführt.³²⁷ Otto Schwarz behauptet zum Beispiel in seinem Dokumentarfilm „Unsere Wiener Staatsoper“, dass eine Probe für eine Propagandaaufführung der Oper „Martha“ von Friedrich von Flotow anberaumt war, als die Staatsoper von der feindlichen Bombe am 12. März 1945 schwer getroffen wurde.³²⁸

Lediglich konzertante Vorstellungen für Soldaten wurden noch aufgeführt.³²⁹

4.3.2 Museen und Ausstellungen

Bereits unmittelbar nach dem „Anschluss“ begann man - wie schon zuvor im „Deutschen Reich“ - die Museen zu „reinigen“. Ausstellungen wurden zensiert und Künstlern ein Malverbot auferlegt, sofern man ihre Kunst als „entartet“ einstufte.³³⁰ Am 19. September 1944 ließ Joseph Goebbels die Schließung der staatlichen Museen verlautbaren. Auch in Wien wurden, mit Ausnahme der für die kriegswirtschaftliche Forschung wichtigen Technischen und des Naturhistorischen Museums, alle Museen geschlossen. Die genannten Museen waren allerdings nur noch Samstagnachmittag und Sonntagvormittag geöffnet. Im Naturhistorischen Museum waren nur noch jene Abteilungen zugänglich, die als kriegswirtschaftlich bedeutsam eingestuft wurden.³³¹

Da Wien immer wieder von Luftangriffen betroffen war, ordnete man die Bergung sämtlicher Kunstgegenstände an, die vor 1900 entstanden waren. Besitzer von „bedeutendem Kulturgut“ waren angehalten, sich an das Denkmalpflegeamt zu wenden.³³²

³²⁷ vgl. Prawy, Marcel: Wiener Oper, S. 167.

³²⁸ vgl. Privat, Unsere Wiener Staatsoper – Erinnerungen an einen Neubeginn, Gestaltung: Otto Schwarz, 2005.

³²⁹ vgl. Prawy, Marcel: Wiener Oper, S. 167.

³³⁰ vgl. Lang, Jochen von: Hitler-Junge, S. 210.

³³¹ vgl. o.N., Staatliche Museen in Wien. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, Jahrgang, Nr., 19. September 1944, S. 6.

³³² vgl. ebd.

4.3.3 Theater und Lichttheater (Kinos)

Anstatt zu einer geplanten Theatereröffnung, kam es am 15. August 1944 in Wien zur ersten Schließung, jener des Josefstädter Theaters.³³³ Reichsstatthalter Baldur von Schirach behauptete, dass dies eine Maßnahme im Zuge der Totalisierung des Kriegseinsatzes war, wurde dafür aber von Joseph Goebbels zurechtgewiesen. Obwohl Goebbels in seinem Tagebuch als Grund die zu große Konkurrenz der Theater in Wien als Schließungsgrund nannte³³⁴, wurde am 13. August 1944 im *Völkischen Beobachter* diese Maßnahme als „Aktion des totalen Kriegseinsatzes“ genannt. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass eine „grundsätzliche Entscheidung für alle Theater des Reiches“ getroffen werde.³³⁵

Aus Goebbels Tagebuch ist zu entnehmen, dass die geschlossenen Theater zum Großteil in Kinos umfunktioniert wurden und damit einige Filmtheater ersetzten, die durch Bomben zerstört oder schwer beschädigt worden waren.³³⁶

Aus Tagebuchaufzeichnungen eines Sechzehnjährigen geht allerdings hervor, dass in Wien im März 1945 insgesamt 110 Kinos sehr wohl in ihrer ursprünglichen Funktion geöffnet hatten. Nur die großen Filmtheater³³⁷ mussten schließen, da sie am 15. Jänner bei einem Luftangriff getroffen wurden.³³⁸ Den einzigen Hinweis auf die Umfunktionierung eines Theaters ist im diesem Tagebuch am 14. Jänner 1945 zu finden. In einem Eintrag ist der geplante Umbau der Städtischen Oper am Währinger Gürtel³³⁹ vermerkt, ebenso wie die Eröffnung am 10. Februar, mit dem Farbfilm „Der Opfergang“.³⁴⁰ Bei Überprüfung dieser Quelle, konnte am 9. Februar, in der „Kleinen Wiener Kriegszeitung“, ein Eintrag in der Rubrik „Tonfilm-Theater“ gefunden werden, in der die Filmvorführung im „Opernhaus der Stadt Wien“ vermerkt ist.³⁴¹

Im Zuge des totalen Krieges plante Goebbels bereits am 2. August 1944, in der Filmproduktion Einschränkungen vorzunehmen, die bereits geplanten Vorhaben

³³³ vgl. o.N., Vorläufige Maßnahmen bei den Bühnen. In: *Völkischer Beobachter*, 57. Jahrgang, Nr. 226, 13. August 1944, S. 8.

³³⁴ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 246, 16. August 1944.

³³⁵ vgl. o.N., Vorläufige Maßnahmen bei den Bühnen. In: *Völkischer Beobachter*, 57. Jahrgang, Nr. 226, 13. August 1944, S. 8.

³³⁶ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 14, S. 41. 5. Oktober 1944

³³⁷ Scala, Ufa und Schweden-Lichtspiele.

³³⁸ vgl. Blauensteiner, Robert: *Wien 1945 – Die dunkelsten Tage der Geschichte Wiens*. Purkersdorf: 1994, S. 49 +164.

³³⁹ Heutige Volksoper.

³⁴⁰ vgl. Blauensteiner, Robert: *Wien 1945*, S.36 + 93.

³⁴¹ vgl. o.N.: *Lichtspieltheater*. In: *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe, 58. Jahrgang, Nr. 34, 9. Februar 1945, S. 2.

sollten davon allerdings nicht betroffenen sein.³⁴² Die Besucherzahlen der Filme waren trotz angespannter Kriegslage insgesamt sehr hoch. Darüber hinaus stellten die in den Kinos gezeigten Wochenschauen auch ein wichtiges Propagandainstrument mit großer Breitenwirkung dar.³⁴³

Die Filmindustrie verstärkte damit ihre ohnehin schon zentrale Rolle im System: Im Nationalsozialismus richteten sich die Produzenten nach politischen Vorgaben und nicht primär nach künstlerischen oder wirtschaftlichen Parametern. Die NSDAP streckte ihre Fühler nach jedem, der Einfluss hatte aus, um ihn für die Arbeit in der Partei zu gewinnen. Dennoch hielt Goebbels die Filmindustrie insgesamt auf Abstand: Die Kinos wollte Goebbels nicht in „die Hand der Partei gleiten“ lassen, da er nicht wollte, dass der Reichsschatzmeister die gesamte Programmgestaltung des deutschen Filmwesens maßgeblich gestalten konnte. Daher sollten in Zukunft die filmische Betreuung die Ufa³⁴⁴, die Städte oder die private Hand übernehmen.³⁴⁵

Trotz der steigenden Zahl an Luftangriffen auf viele deutsche Städte ließ der Filmbesuch auch in den fast vollständig zerstörten Städten, bis zum Ende des Krieges kaum nach.³⁴⁶

Die Theater hatten geschlossen, sodass sich der „höhere“ Kulturbetrieb auf „Vorträge in den Volksbildungsstätten und in Aufführungen der Wiener Sängerknaben und der Wiener Philharmoniker“³⁴⁷ beschränkte.

4.4 DAS ENDE DES KRIEGES IN WIEN

„So wie der Krieg plötzlich begonnen hat, so wird er einmal plötzlich sein Ende finden“³⁴⁸, formulierte Reichsminister Goebbels den Soldaten in einem Neujahrsgruß 1943 an die Front. Dass es bereits sechzehn Monate danach schon zu Ende sein würde, hatte er zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht vermutet.

Zum Jahreswechsel 1944/1945 versuchte Goebbels, zumal sich die psychologische Stimmung durch die massiven Luftangriffe stark verschlechtert hatte, mittels der

³⁴² vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 13, S. 199, 2. August 1944.

³⁴³ vgl. ebd., S. 288, 22. August 1944.

³⁴⁴ Universum Film AG.

³⁴⁵ vgl. ebd., S. 34 -52, 1. – 8. Juli 1944.

³⁴⁶ vgl. Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 14, S. 94, 24. Oktober 1944.

³⁴⁷ Blauensteiner, Robert: Wien 1945, S. 164.

³⁴⁸ Boelcke, Willi A.: „Wollt ihr den totalen Krieg?“, S. 316.

Forderung der bedingungslosen Kapitulation und der Aussicht auf die vermeintliche „Wunderwaffe“ die Bevölkerung zum Durchhalten zu motivieren.

*„Es war ein aus Ängsten, Wut, Trotz und politischem Selbstbetrug gespeistes Bewußtsein, das Menschen wider besseres Wissen dazu bewog, am Glauben an den „Endsieg“ festzuhalten“.*³⁴⁹

Als am 12. März 1945 die Wiener Staatsoper, das Kunsthistorische Museum, die Neue Hofburg und andere Kulturbauten von amerikanischen Fliegerbomben getroffen wurden, titulierte dies die Zeitungen als „Terrorangriff“. Das Wort „Terror“ war schon lange ein fixer Bestandteil der Propaganda, um aufzuzeigen mit welcher Brutalität der Feind die Städte zerstörte. *„Erst die Terrorangriffe auf die europäischen Städte haben plötzlich gezeigt, daß diese Solidarität der Kulturmenschheit aufgehört hat zu bestehen!“*³⁵⁰

Bei einem Bombenangriff vom 12. März trugen unter anderem auch die Sakristei des Stephansdoms, das Burgtheater und das „Deutsche Volkstheater“ Beschädigungen davon. In den Zeitungen versuchte man die Bevölkerung zu beruhigen, indem man verkündete, dass viele der feindlichen Flugzeuge abgeschossen wurden. Man legte es so aus, als ob die Wiener Innenstadt dem Terrorangriff blinder Zerstörungswut zum Opfer gefallen wäre.³⁵¹ Aus Interviews mit Zeitzeugen, die für die Amerikaner im zweiten Weltkrieg flogen, ist allerdings bekannt, dass keineswegs die Erlaubnis erteilt worden war, alles niederzubomben. Das Ziel war eigentlich das Industriezentrum in Wien-Floridsdorf, das von einigen Piloten weitgehend verfehlt wurde.³⁵² Welches Ziel tatsächlich getroffen wurde, hing vom jeweilig technischen Stand der Flugzeuginstrumente ab, die aber oft nicht eingesetzt wurden.

In der Zeit von Mitte 1944 bis zur Befreiung Wiens im April 1945 musste Wien sechs Angriffe, in denen vor allem Kulturbauten zu Schade kamen, überstehen³⁵³. *„Unersetzliche Kulturdenkmäler fielen der sinnlosen Zerstörungswut des Feindes zum Opfer.“*³⁵⁴ Neben den oben genannten historischen Bauten wurden auch das Parlament, die Sezession, das Schloss Schönbrunn, das Schloss Belvedere, das

³⁴⁹ Frei, Norbert: Der Führerstaat – Nationalsozialistische Herrschaft 1933 – 1945. München: 1987, S. 161.

³⁵⁰ Karl Pawek, Kann man Mozart bombardieren?. In: Die Pause, Heft 6, 1944, S. 4.

³⁵¹ o.N., Terrorangriff auf Wien. In: Neues Wiener Tagblatt, 79. Jahrgang, Nr. 61, 13. März 1945, S. 2

³⁵² Privat, Unsere Wiener Staatsoper, Gestaltung: Otto Schwarz, 2005

³⁵³ 10. September, 3. November, 15. Jänner, 7. Februar, 12. März, 21. März

³⁵⁴ vgl. Blauensteiner, Robert: Wien 1945, S. 13.

Rathaus und die Universität schwer beschädigt. Insgesamt waren 27 kirchliche Gebäude und 43 kulturelle Profanbauten betroffen. Zudem wurden der Volksprater vernichtet, Straßen zerstört, öffentliche Parkanlagen verwüstet und der St. Marxer Biedermeierfriedhof beschädigt.³⁵⁵

„Aus diesem einzigartigen Garten der Kulturgeschichte macht das Vernichtungswerk der Gegenwart eine Erdbebenlandschaft. [...] Daß das Theater durch den Bombenterror allein sich nicht aus der Welt schaffen läßt, haben die deutschen Bühnen bewiesen, die immer wieder Notlösungen erfanden, wenn ihre gut eingerichteten Häuser und später auch ihre Notunterkünfte zerstört wurden.“³⁵⁶

Man stellte es in den Medien dar, als wäre es die Absicht des Feindes, mit Bomben Kulturbauten zu zerstören. Was man allerdings nicht wusste, war, dass die österreichischen Widerstandsbewegungen eng mit der alliierten Luftkriegsführung zusammenarbeitete, um eine Zerstörung von Kulturdenkmälern und Wohnstätten der Bevölkerung möglichst zu vermeiden.³⁵⁷

Nicht nur die Kulturbauten waren im Begriff zerstört zu werden, sondern auch das Deutsche Reich drohte zusammenzubrechen. Adolf Hitlers Idee war, dass mit seinem Untergang auch das Deutsche Reich mit samt seiner deutschen Kultur nicht weiter bestehen und „mit ihm von der Weltbühne abtreten“ solle.

Aus diesem Grund erließ Adolf Hitler am 19. März 1945 den „Nerobefehl“, der besagte, dass jedes Gebiet und jede Stadt, in die der Feind vordringen würde, zuvor bis auf die Grundmauern zerstört werden sollte. Damit sollte der Feind auf seinem Vormarsch lediglich „verbrannte Erde“ vorfinden und damit verlangsamt und behindert werden. Da allerdings viele Generäle die damit verbundene, zumindest teilweise Vernichtung der Lebensgrundlagen des deutschen Volkes ablehnten, wurde der „Nerobefehl“ vielfach nicht befolgt.³⁵⁸

Noch bevor die sowjetischen Truppen Wien erobert hatten, war die Partei in „desolatem Zustand“. Berichten zufolge, lehnte sich eine kommunistische Gruppe der

³⁵⁵ vgl. Rebhann, Fritz M.: Finale in Wien, S. 77.

³⁵⁶ Pawek, Karl: Kann man Mozart bombardieren?. In: Die Pause, Heft 6, 1944, S. 3 + 10.

³⁵⁷ vgl. Rebhann, Fritz M.: Finale in Wien, S. 58f.

³⁵⁸ vgl. Nebelin, Manfred: Ludendorff, S. 243f.

Arbeiterschaft auf und verbreitete rebellische Stimmung, um der Roten Armee den Einmarsch nach Wien zu erleichtern.³⁵⁹

Nachdem die sowjetischen Truppen bereits den Südosten Wiens in ihren Besitz gebracht hatten, griffen sie am 7. April auch vom Südwesten an. Einen Tag später konnte die Rote Armee in den Vorstädten erste Einbrüche in die Abwehrfront erzielen. Viele Menschen wechselten die Seite und liefen zu den sowjetischen Alliierten über. Joseph Goebbels vermerkte am 9. April in seinem Tagebuch:

„Das haben wir von dem sogenannten Wiener Humor, der bei uns in Presse und Rundfunk sehr gegen meinen Willen immer verniedlicht und verherrlicht worden ist. Der Führer hat Wien schon richtig erkannt. Sie stellen ein widerwärtiges Pack dar, das aus einer Mischung zwischen Polen, Tschechen, Juden und Deutschen besteht. Ich glaube aber, daß die Wiener doch besser hätten im Zaume gehalten werden können, wenn dort eine anständige und vor allem eine energische politische Führung am Ruder gewesen wäre.“³⁶⁰

Dabei spielt er auf den bei Goebbels nicht hoch im Kurs stehenden Baldur von Schirach an. Seiner Meinung nach war von Schirach ein hilfloser Feigling, der sich in den Schutz seiner Truppen stellte, wenn es darum ging, den Feind in vorderster Linie zu bekämpfen. Seine schlechte Meinung über von Schirach stammte aus früherer Zeit, hatte er Hitler doch schon vor „langen Jahren“, darauf aufmerksam gemacht, dass man von Schirach längst hätte entfernt sollen. Goebbels äußerte damit auch Kritik an Hitlers mangelnder Entschlusskraft bei Personalentscheidungen.³⁶¹

Nach tagelangen heftigen Straßenkämpfen und fast zweiwöchiger Belagerung fiel Wien am 13. April 1945 an die Rote Armee.³⁶²

³⁵⁹ vgl. Kershaw, Ian: Das Ende. o.O.: 2011, S. 439.

³⁶⁰ Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 15, Januar – April 1945. München: 1995, S. 692, 9. April 1945.

³⁶¹ Fröhlich (Hg.), Elke: Goebbels TB, Teil II, Bd. 15, 8. April 1945, S. 687.

³⁶² vgl. Kershaw, Ian: Das Ende, S. 418.

5 CONCLUSIO

Krieg als organisierter und mit Waffengewalt ausgetragener Machtkonflikt zwischen Staaten greift in direkter oder indirekter Form in das Leben aller Staatsbürger ein. Für den „totalen Krieg“, in dem zur Erreichung der politischen und strategischen Ziele alle verfügbaren menschlichen, materiellen und geistigen Ressourcen erfasst und eingesetzt werden, gilt das umso mehr, weil alle Lebensbereiche von Steuerungs- und Zwangsmaßnahmen betroffen sind.

Es liegt auf der Hand, dass auch Kulturpolitik und Kulturbetrieb des Dritten Reiches vom „totalen Krieg“ schwer getroffen wurden. Dort, wo man es für die Aufrechterhaltung der Moral der Bevölkerung für zwingend notwendig erachtete, blieb ein Mindestmaß an Kulturbetrieb erhalten, etwa in der Produktion von Spiel- und Propagandafilmen und deren Vorführung, beim Rundfunk und in ausgewählten Zeitungen. Diese Bereiche waren überdies politisch leicht zu überwachen beziehungsweise zu zensurieren, sodass auch dadurch eingespart werden konnte.

In Wien, dem „Nabel der deutschen Kunst“, war allerdings vieles anders als in den übrigen deutschen Großstädten. Baldur von Schirach, ab 1940 Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien, war zwar ein linientreuer Parteigänger und Gefolgsmann des „Führers“, dachte aber nicht daran, jedem ihm negativ scheinenden kulturpolitischen Zuruf aus Berlin zu folgen. Familiär vorbelastet (sein Vater war Intendant des Theaters in Weimar) setzte er im Gegenteil darauf, durch kulturelles Engagement die Wiener Bevölkerung für sich zu gewinnen und eine liberale Kulturpolitik zu etablieren. Dabei war er keineswegs zimperlich, wenn es galt, die bereits vor 1944 bestehenden nationalsozialistischen Restriktionen („entartete Kunst“, jüdische Künstler) zu umgehen oder einfach zu ignorieren. Schirachs Ambitionen, in der Kulturpolitik des Deutschen Reiches mitzumischen, wurde nicht gutgeheißen. Immer wieder führte dies zu schweren Irritationen und Auseinandersetzungen mit der NS-Führung in Berlin, vor allem mit Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels, der intrigierte und es schaffte, dass sich Adolf Hitler persönlich mehrfach veranlasst sah, ordnend einzugreifen. Der vielfachen Forderung nach Ablösung des Wiener Reichsstatthalters kam er aber nicht nach.

Da Joseph Goebbels, für die kulturellen Belange im ganzen Reich zuständig war, versuchte er in alle Städte des Deutschen Reiches kulturellen Einfluss zu erlangen. Wien allerdings hatte sich aber mit Baldur von Schirach eine Sonderstellung gesichert, die auf einer angeblichen (nicht verifizierten) Zusage Hitlers beruhte. Damit waren Auseinandersetzungen vorprogrammiert, die bald an Schärfe zunahmen.

Goebbels stand Schirachs kulturellen Belangen keineswegs ablehnend gegenüber und zeigte sich am Anfang auch bereit, seine Ambitionen zu fördern. Er war aber ein linientreuer Anhänger der restriktiven NS-Kulturpolitik und verlor bald das Verständnis für die Wiener Mentalität und vor allem für die kulturellen Eskapaden und Verstöße Schirachs, die bisweilen die Form eines offenen Affronts hatten. Immer öfter ufernten die Auseinandersetzungen zwischen den beiden auch zu Hitler aus, bei dem Goebbels reichlich intrigierte. Aber Berlin war, von Wien aus gesehen, weit weg und der „Führer“ hatte gewichtigere Sorgen, so dass die kulturellen Eigenmächtigkeiten Schirachs für ihn, außer dass er die Gunst Hitlers verlor, keine entscheidenden Nachteile brachten.

Die Umsetzung der einschneidenden Maßnahmen für den „totalen Krieg“ traf auch Wiens Kulturleben und Infrastruktur hart, weil so wie in anderen deutschen Städten rigoros vorgegangen und vor allem beim Personal hart durchgegriffen wurde. Dennoch wären es nicht Wien und Baldur von Schirach gewesen, wenn nicht doch ein wenig mehr Kulturbetrieb, vor allem im musikalischen Bereich, als in anderen Städten erhalten geblieben wäre – bis zum Zusammenbruch der NS-Herrschaft.

Mit der vorliegenden Diplomarbeit konnten die in der Einleitung gestellten Forschungsfragen beantwortet werden.

LITERATURVERZEICHNIS

PRIMÄRLITERATUR

Clausewitz, Carl von: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk von Carl von Clausewitz. Bonn: 1952.

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Aufzeichnungen 1923 – 1941, Band 8, April – November 1940, München: 1998.

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Aufzeichnungen 1923 – 1941, Band 9, Dezember 1940 – Juli 1941, München: 1998.

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 3, Jänner – März 1942, München: 1994.

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 5, Juli – September 1942. München: 1995

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 6, Oktober – Dezember 1942. München: 1996

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 7, Januar – März 1943

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 9, Juli – September 1943. München: 1993

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher des Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band. 13, Juli – September 1944. München: 1995

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 14, Oktober – Dezember 1944. München: 1996

Fröhlich (Hg.), Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II, Diktate 1941 – 1945, Band 15, Januar – April 1945. München: 1995

Ludendorff, Erich: Der totale Krieg. München: 1935.

Schirach, Baldur von : Ich glaubte an Hitler. Hamburg: 1967.

Schirach, Baldur von: Das Wiener Kulturprogramm – Rede des Reichsleiters Baldur von Schirach im Wiener Burgtheater am Sonntag, den 6. April 1941. Wien: 1941.

Schirach, Baldur von: Rede zu Eröffnung der Mozartwoche. Gehalten in Wien am 28. November 1941. Weimar: 1943.

Speer, Albert: Erinnerungen. Berlin: 1969.

SEKUNDÄRLITERATUR

Blauensteiner, Robert: Wien 1945 – Die dunkelsten Tage der Geschichte Wiens. Purkersdorf: 1994

Boelcke, Willi A.: „Wollt ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939 – 1943. Stuttgart: 1967.

Bohse, Jörg: Inszenierte Kriegsbegeisterung und ohnmächtiger Friedenswille. Stuttgart: 1988

Bramsted, Ernest K.: Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925 – 1945. Frankfurt am Main: 1971.

Citino, Robert: Death of the Wehrmacht. The German Campaigns of 1942. Lawrence: 1997.

Douhet (Hg.), Giulio: The Command of the Air, Tuscaloosa: 2009.

Evans, Richard J.: Das Dritte Reich – Band 3: Krieg, München: 2009.

Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943 – „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Hamburg: 1998.

Frei, Norbert: Der Führerstaat – Nationalsozialistische Herrschaft 1933 – 1945. München: 1987

Gruchmann, Lothar: Totaler Krieg – Vom Blitzkrieg zur bedingungslosen Kapitulation. München: 1991.

Hagemann, Walter: Publizistik im Dritten Reich – Ein Beitrag zur Methodik der Massenführung. Hamburg: 1948

Heiber, Helmut: Goebbels-Reden, Band 2: 1939 – 1945. Düsseldorf: 1972.

Imbusch, Peter: Moderne und Gewalt – Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert, Wiesbaden: 2005.

- Kegel, Jens:** „Wollt ihr den totalen Krieg? – Eine semiotische und linguistische Gesamtanalyse der Rede Goebbels‘ im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943. Tübingen: 2006
- Kershaw, Ian:** Das Ende. o.O.: 2011, S. 439.
- Klemperer, Victor:** Lingua Tertii Imperii: Notizbuch eines Philologen, Ditzingen: 2007
- Lang, Jochen von:** Der Hitler-Junge. Baldur von Schirach: der Mann, der Deutschlands Jugend erzog. Hamburg: 1988.
- Lang, Andreas (Hg.):** Opfer, Täter, Zuschauer. 70 Jahre danach – die Wiener Staatsoper und der „Anschluss“ 1938. Ausstellung im Gustav-Mahler-Saal der Wiener Staatsoper 10. März bis 30. Juni 2008. Wien: 2008.
- Lichtenberg, Christoph Georg:** Briefe und Schriften 4, Frankfurt am Main: 1983
- Longerich, Peter:** Joseph Goebbels und der totale Krieg – Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers von 18. Juli 1944. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. München: 1987, S. 289 – 314.
- Longerich, Peter:** Joseph Goebbels – Biographie. München: 2010
- Mathieu, Thomas:** Kunstauffassung und Kulturpolitik im Nationalsozialismus, Saarbrücken: 1997.
- Moltmann, Günter:** Goebbels‘ Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, München: 2010, S. 19.
- Nebelin, Manfred:** Ludendorff – Diktator im Ersten Weltkrieg. München: 2010.
- Oven, Wilfred von:** Finale furioso. Tübingen: 1974.
- Prawy, Marcel:** Die Wiener Oper – Geschichte und Geschichten. Wien: 1973.
- Prieberg, Fred K.:** Kraftprobe – Wilhelm Furtwängler im Dritten Reich. Wiesbaden: 1986.
- Prieberg, Fred K.:** Musik im NS-Staat, Köln: 2000.
- Rathkolb, Oliver:** Führertreu und gottbegnadet. Künstlereliten im Dritten Reich. Wien: 1991.
- Rebhann, Fritz M.:** Finale in Wien – Eine Gaustadt im Ascheregen, Wien: 1969.
- Schreiner, Evelyn:** Nationalsozialistische Kulturpolitik in Wien 1938 – 1945 unter spezieller Berücksichtigung der Wiener Theaterszene. Dissertation: Universität Wien, Wien: 1980.

Semmler, Rudolf: The man next to Hitler. o.O.: 1948.

Spang, Kurt: Rede. – Themen, Texte, Interpretationen. Bamberg: 1987

Stephan, Werner: Joseph Goebbels: Dämon einer Diktatur, Stuttgart: 1949.

Trümpi, Fritz: Politisierte Orchester – Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus. Wien: 2011.

Zelle, Karl-Günter: Hitlers zweifelnde Elite – Goebbels, Göring, Himmler, Speer. Paderborn: 2010

Zischka, Johannes: Die NS-Rassenideologie. Frankfurt am Main: 1986.

SAMMELBÄNDE

Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck (Hg.), Reinhart: Geschichtliche Grundbegriffe, Band 3, H – Me. Stuttgart: 2004.

Hellsberg, Clemens: Franz Schmidt und die Wiener Philharmoniker 1938 – 1945. In: Carmen Ottner: Musik in Wien 1938 – 1945 – Symposion 2004, Wien: 2006.

Streckfuß (Hg.), Karl: Theodor Körner's Vierte rechtmäßige Gesamtausgabe in 4 Bänden, Band 1. Berlin: 1853

Schütz, Franz: Anhang - Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien von 1938 – 1954. In: Ottner (Hg.), Carmen: Musik in Wien 1938 – 1945, Wien: 2006.

ZEITUNGEN

Universitätsbibliothek Wien

Das Reich (Gebundene Ausgabe)

Goebbels, Joseph: Die Heimat im Kriege. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 1, 3. Januar 1943, S. 1f.

Goebbels, Joseph: Der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 3, 17. Januar 1943, S. 1f.

Goebbels, Joseph: Die Optik des Krieges. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 4, 24. Januar 1943, S. 1f.

Goebbels, Joseph: Der Blick nach vorne. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 5, 31. Januar 1943

Goebbels, Joseph: Unser Wille und unser Weg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 7, 14. Februar 1943, S. 1f.

Goebbels, Joseph: Die Winterkrise und der totale Krieg. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 11, 14. März 1943.

Goebbels, Joseph: Von der Arbeit des Geistes. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 24, 13. Juni 1943, S. 1f.

Goebbels, Joseph: Das Geheimnis dieses Krieges. In: Das Reich, Jahr 1943, Nr. 47, 21. November 1943, S. 1f

Die Pause

Pawek, Karl: Kann man Mozart bombadieren?. In: Die Pause, Heft 6, 1944, S. 4.

Mikrofilmbestand der Nationalbibliothek

Völkischer Beobachter

Franz Taucher: Die Wirkung in die Breite – Das Kulturamt der Stadt Wien. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 43, 12. Februar 1944, S. 3.

o.N. (Schie.): Ja! Ja! Ja! In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 56. Jahrgang, Nr. 50, 19. Februar 1943, S. 4

o.N.: „Volk im Krieg“. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Wiener Ausgabe, Nr. 214, 1. August 1944, S. 1.

o.N.: Der totale Kriegseinsatz im Reichsgau Wien. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Wiener Ausgabe, Nr. 223, 10. August 1944, S. 1.

o.N.: Alle Kräfte der Nation. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Nr. 224, 11. August 1944, S.1.

o.N.: Die deutliche Form der levée en masse. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Nr. 226, 13. August 1944.

o.N.: Vorläufige Maßnahmen bei den Bühnen. In: Völkischer Beobachter, 57. Jahrgang, Nr. 226, 13. August 1944, S. 8.

o.N.: Neue Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz. In: Neues Wiener Tagblatt, 78. Jahrgang, Nr. 234, 25. August 1944

o.N.: Tiefgreifende Einschränkungen auf kulturellem Gebiet. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 238, 25. August 1944

o.N.: Staatliche Museen in Wien. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, Jahrgang, Nr., 19. September 1944, S. 6.

o.N.: Wiener Symphoniker im Kriegseinsatz. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 57. Jahrgang, Nr. 265, 22. September 1944

o.N.: Lichtspieltheater. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 58. Jahrgang, Nr. 34, 9. Februar 1945, S. 2.

Kleine Zeitung

o. N., Volksbekenntnis und Volksschwur. In: Kleine Zeitung, 40. Jahrgang, Nr. 50, 19. Februar 1943, S. 1 -7.

Kronen Zeitung

o.N.: Dr. Goebbels verkündet die Parolen des Sieges. In: Kronen Zeitung, 44. Jahrgang, Nr.15.484, 19. Februar 1943.

V.D., o.T. In: Wiener Kronen Zeitung, 44. Jahrgang, Nr. 15.485, 20. Februar 1943, S. 1.

Neues Wiener Tagblatt

o.N.: Terrorangriff auf Wien. In: Neues Wiener Tagblatt, 79. Jahrgang, Nr. 61, 13. März 1945, S. 2

Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte an der Universität Wien

Wille und Macht

Schirach, Baldur von: Rede an der Akademie der bildenden Künste am 24. Oktober 1942
In: Wille und Macht, S. 35f, Jänner 1943

INTERNETQUELLEN

Online-Datenbank De Gruyter

Aufgrund einer Anfrage der PKZl. durch ihren Verbindungsmann zur

Reichspropagandaleitung... In: Online-Datenbank. De

Gruyter. <http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024996>, 22.01.2013.

Propagandaparole Nr. 51 der Reichspropagandaleitung. In: Online-Datenbank. De Gruyter.

<http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024229>, 04.01.2013.

Durch die Reichspropagandaleitung Vorbereitung der Propagandaparole Nr. 54. In: Online-Datenbank. De Gruyter.

<http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-024415>,
04.01.2013.

Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung In: Online-Datenbank. De Gruyter., Verfügbar in:

<http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=APK-023901>,
04.01.2013.

Gaupressearchiv Wien

Schirach, Baldur von: Appell an die politischen Leiter des Kreises VII. In: Gaupressearchiv Wien, Karton 182_2, Mappe 37, <http://gaupressearchiv.aether.fm/akte/karton-1852-mappe-38-akt-01#>, 22.01.2013.

o. N.: Wiens Bekenntnis zum Jahrestag der Machtübernahme In: Volkszeitung, o. Jhg., o. Nr., 31. Jänner 1944. In: Gaupressearchiv Wien, Karton: 187_23, Mappe: 33, 19.01.2013.

SONSTIGE QUELLEN

Schmitt, Rudolf: Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen "Fundierung" psychosozialen Handelns. In: Psychologie & Gesellschaftskritik, Mabuse-Verlag, Frankfurt, Nr. 81, 21. Jahrgang, Heft 1/1997, S. 57 – 86. Verfügbar über: <http://web.hszzg.de/~schmitt/aufsatz/kritmeth>, 20.01. 2013.

Schmitt, Rudolf: Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. In: Forum: qualitative Sozialforschung. social research, Volume 4, No. 2, Art. 41, Mai 2003, Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/714/1547>, 20.01. 2013.

PRIVATARCHIV

Privat, Unsere Wiener Staatsoper – Erinnerungen an einen Neubeginn, Fernsehdokumentation., Gestaltung: Otto Schwarz, 2005

ABSTRACT

DEUTSCH

Mittels Einbeziehung der Sowjetunion, der USA und dem Angriff der Japaner auf die USA 1941 wurde der Zweite Weltkrieg zu einem Kräftemessen der Nationen und führte in den Jahren 1942/43 zu einer militärischen Wende im Deutschen Reich. Die NS-Kriegsführung war gezwungen strategisch umzudenken, da die militärischen und politischen Ziele mit den bisherigen Methoden nicht mehr erreicht werden konnten. Man begann nicht weiter nach einem schnellen operativen Krieg zu streben, sondern griff die Idee eines „totalen Krieges“ wieder auf. Initiator und Betreiber dieser Idee war der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels, der am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast in einer meisterhaften und dramatischen Rede, seinen Vorstellungen Nachdruck verlieh. Da Metaphern ein essentielles Merkmal der nationalsozialistischen Propagandamaschinerie waren, wird in dieser Diplomarbeit eine Metaphernanalyse angewandt.

Obwohl Adolf Hitler die Idee des „totalen Krieges“ generell nicht ablehnte, zögerte er allerdings bis Ende Juli 1944, mit der Erteilung von Verfügungen und Kompetenzen, um den „totalen Krieg“ zur Umsetzung zu bringen. Mittels eines Erlasses vom 27. Juli 1944, ernannte Hitler Joseph Goebbels zum Reichsbevollmächtigten für den „totalen Krieg“ und stattete ihn mit allen erforderlichen Vollmachten aus.

Um die, für den „totalen Krieg“ notwendige, personelle und materielle Unterstützung für die kämpfenden Truppen mobilisieren zu können, mussten im gesamten deutschen Reich nicht lebensnotwendige Geschäfte, Unternehmen und Institutionen, sowie Schulen stillgelegt werden. Auch der kulturelle Bereich wurde von dieser Maßnahme massiv betroffen. Mit der Schließung diverser Kulturinstitutionen wurde den Menschen eine wichtige Grundlage ihres gesellschaftlichen Miteinanders genommen. Auch in der Kulturstadt Wien, in der Reichstatthalter Baldur von Schirach, gegen den Protest seiner Parteigenossen, eine liberalere Kulturpolitik eingeführt hatte, kam es zu unzähligen Schließungen von kulturellen Institutionen. Dennoch war festzustellen, dass einige Kulturstätten, sehr eingeschränkt verfügbar waren. Einzig die Lichtspieltheater (Kinos) waren von den Schließungen zur Gänze

ausgenommen, da diese ein wichtiges Mittel zur Aufrechterhaltung der Moral und ein Instrument der Beeinflussung der Bevölkerung waren.

Der wegen kultureller Kompetenzverteilung, ausgebrochene Streit zwischen Reichsstatthalter Baldur von Schirach und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels, veranlasste Adolf Hitler immer wieder einzugreifen. Dennoch konnte sich Hitler nicht dazu entschließen, Schirach seines Amtes zu entheben.

Abschließend wird festgestellt, dass die Stadt Wien nicht nur Schaden durch den „totalen Krieg“ genommen hat, sondern ebenso durch die Zerstörung vieler kultureller Bauwerke.

ENGLISH

Due to the escalation of the war with the attacks on the Soviet Union and the United States of America 1941, World War II evolved into a worldwide struggle. Thus, the leadership in Nazi-Germany was forced to change their strategic objectives, for their military and political goals could no longer be met with conventional methods. They introduced “total war”, which meant that every conceivable aspect of life in Germany was subjected to the war effort. Initiator and chief executive of that philosophy was Reich Minister of Propaganda Joseph Goebbels who proposed his ideas in a masterful piece of oratory February 18th 1943 at the Sportpalast in Berlin. One specific element of national socialist propaganda was the distinctive use of metaphors. Therefore the analysis of these metaphors is a crucial part in this paper.

Though Adolf Hitler did not reject the idea of “total war”, he faltered until late July 1944 to issue all necessary orders to put “total war” into practice. On July 27th 1944 Hitler granted Joseph Goebbels the authority to carry out his vision.

In the course of “total war” Nazi-Germany mobilised all recourses in the Reich to support the troops and shut down all businesses, institutions as well as schools that were not viewed as essential for the war effort. This was particularly true for cultural institutions, so these measures deprived ordinary people of vital elements of their social interaction. Even in Vienna with her rich cultural tradition many theatres, halls, etc. were closed down; in spite of Reich Governor Baldur von Schirach’s intervention.

Schirach had pursued rather liberal politics on the arts so far. However, only the “Lichtspieltheater” (cinema) managed to survive the directives of “total war”, for they were seen as important instruments to keep up morale and indoctrination at the home front.

Notwithstanding that Goebbels theoretically had the authority to carry out his plans even on cultural issues, he found himself repeatedly in a power struggle with Schirach. Even though Hitler himself intervened frequently on his behalf, the Führer could never bring himself to depose Schirach from his office.

Finally, it is important to note that Vienna’s cultural life did not just suffer from the implementation of “total war” policies but was also tremendously set back by the destruction of numerous buildings dedicated to the arts such as the Staatsoper or the Burgtheater.

LEBENS LAUF MARIE ENGELHARDT

*** 23. Oktober 1984 in Wien**

1999 – 2005	Tourismusschulen Modul – Abschluss als diplomierte Tourismuskauffrau Diverse Praktika in Hotellerie, Gastronomie und Österreich Werbung während der Schulausbildung
2005 – 2009	Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaften Universität Wien (nicht abgeschlossen)
Seit 10/2007	Studium der Geschichtswissenschaften Universität Wien

BERUFLICHE ERFAHRUNG

11/2005 – 1/2007	Bezirksvorsteherung Penzing Assistentin (TZ)
8/2008 – 10/2008	Uniqa Versicherungen AG Praktikum Presseabteilung
5/2010 – 3/2011	Red Carpet Opinionleader Consulting Assistentin für Public Affairs (TZ)
3/2011 – 6/2011	Gehrer Plötzeneder DDWS Corporate Advisors Assistentin für Public Relations (TZ)
Fremdsprachen	Englisch – in Wort und Schrift Spanisch – Maturaniveau Latein – Grundkenntnisse

SONSTIGES

8/2005 + 8/2007	Stipendium Europäisches Forum Alpbach
10/2011 – 6/2012	Centre international de formation européenne Ausbildung zum EU-Experten (Guter Erfolg)